

Helge von Horn / Ulrich Schneider (Hrsg.)

# Tage der Befreiung 1945

## Kassel

"Tiger"-Stadt

Trümmerstadt

Träume einer neuen Zeit

Herausgeberkreis:

DGB - Region Nordhessen, Gedenkstätte Breitenau, Kasseler  
Friedensforum, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der  
Antifaschistinnen und Antifaschisten

## Impressum:

Herausgeberkreis: DGB-Nordhessen, Gedenkstätte Breitenau, Kasseler Friedensforum,  
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten  
(VVN/BdA)

Die Texte stammen, soweit sie nicht anders gekennzeichnet sind, von Dr. Ulrich Schneider.  
Die biografischen Notizen zu den Straßennamen von Antifaschistinnen und Antifaschisten sind  
von Rolf Weckeck und Dr. Ulrich Schneider verfasst.

Presserechtliche Verantwortung, Redaktion und Layout: Dr. Ulrich Schneider, Helge von Horn

Konzeptgruppe: Kathrin Fuchs, Helge von Horn, Maren Nitsche,  
Dr. Ulrich Schneider, Frank Skischus

Druck: Der Druckladen, Kohlenstraße 32, 34121 Kassel

1. Auflage, Kassel im März 2005

Bezugsadresse: Kasseler Friedensforum, Spohrstr 6-8, 34117 Kassel  
Preis: 2.-Euro

## Vorwort

Vor 60 Jahren wurde auch die Stadt Kassel und die heutige Region Nordhessen vom deutschen Faschismus befreit. Dieser Tag markiert den Sieg über das menschenverachtende Hitler-Regime, das auch in unserer Region unvorstellbare Verbrechen verübte.

Kassel war nicht nur die Stadt der Rüstungsproduktion, hier übte auch der spätere "Blutrichter" am Volksgerichtshof Roland Freisler schon in der Weimarer Republik seine Redekunst, durch Hasstiraden im Stadtparlament und auf öffentlichen Plätzen. Unter seiner Führung stürmten am 7. März 1933 SA-Horden das Gewerkschaftshaus in Kassel.

In Kassel wurde ausprobiert, wie die Reichspogromnacht 1938 durchgeführt werden konnte. Hier führten sie einen Tag früher vor, wie sie sich den Umgang mit der jüdischen Bevölkerung weiter vorstellten. In Kassel brannte schon in der Nacht vom 7. auf den 8. November die Synagoge, jüdische Geschäfte wurden zerstört, Menschen aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit drangsaliert und verhaftet.

Auch vom Kasseler Hauptbahnhof aus gingen die Deportationszüge in die Vernichtungslager im Osten.

Kassel war aber auch die Stadt in der vor und nach den Bombenangriffen weitgehend "normales" Leben herrschte – aufrechterhalten auch durch die allgegenwärtigen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, die den Kasseler Bewohnern keinesfalls verborgen geblieben sein können. Sie lebten und arbeiteten mitten in der Stadt.

Für sie ist der 8. Mai 1945 der Tag der Befreiung, genauso wie für die Inhaftierten der faschistischen Konzentrationslager, für die wenigen Nazigegner in Deutschland selbst und für alle vom deutschen Faschismus bedrohten Länder.

Der 60. Jahrestag dieser Befreiung wird durch eine Vielzahl von Veranstaltungen und Aktivitäten geehrt. Wir wollen mit dieser Broschüre ein Zeichen setzen – gegen die Reduzierung des Faschismus auf die deutschen Bombenopfer und gegen eine Relativierung der faschistischen Verbrechen. Für die Bomben auf die deutsche Zivilbevölkerung ist der deutsche Faschismus verantwortlich und nicht die Anti-Hitler-Koalition und der industrielle Massenmord der Nazis duldet keinen Vergleich.

Der Schwur der Häftlinge von Buchenwald ist uns nach wie vor Verpflichtung: „Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel“.

Dies ist Verpflichtung für heute und morgen.

Gemeinsam handeln

- gegen Neofaschismus und extreme Rechte,
- gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus,
- gegen Krieg und Terrorismus sowie deren gesellschaftlichen Wurzeln.

Katharina Seewald  
Regionsvorsitzende des DGB Nordhessen



# Inhalt:

	Seite
- Impressum	2
- Vorwort	3
<b>Die Situation in Kassel</b>	
- Vom 30. Januar bis Kriegsende - NS Herrschaft in Kassel	6
- Rüstungsschmiede und Durchhaltepropaganda - der letzte Kriegswinter	8
<b>Konzentrationslager und Zwangsarbeiter in Kassel</b>	
- Konzentrationslager in Kassel	10
- Blick auf Herkules - Gedicht von Kurt Finkenstein 1943	10
- Zwangsarbeiter	11
- Bericht aus dem Zuchthaus Wehlheiden	12
- Ausschnitt aus einer Liste der Zwangsarbeiterlager in Kassel	13
- Zu Staub zerfallen - "stiller" Widerstand in den Lagern	14
<b>Das Ende des Krieges</b>	
- Widerstand in der Schlussphase des Krieges	15
- "Endsieg" in Isthia	16
- Verbrechen in letzter Minute	17
- Der Mord an Johannes Walter	17
- Das Schicksal von W. Schönfeld, Wehlheiden	17
- Der Mord an den italienischen Zwangsarbeitern in Wilhelmshöhe	18
- Die Morde in Breitenau (Fuldaberge)	19
- Franz Marmon, ein Täter setzt sich ab	20
- Täter aus Kassel: Roland Freisler	21
- Die Auflösung des KZ Außenkommandos Druseltal	22
- Die Befreiung des Lagers Breitenau	26
<b>Nach dem Krieg</b>	
- Der praktische Neuanfang am 5. April 1945	27
- Von Zwangsarbeitern zur "Displaced Person"	27
- Erinnerungen von Hans Spill	28
- Entnazifizierung - Von Fragebögen und Ausschüssen	29
- Wohin geht der Weg? Franz Schmidt im April 1946	30
- Hilfe für die Verfolgten des Naziregimes	32
- Probleme des Wiederaufbaus, Hessische Nachrichten vom 6.10.1945	33
- Wieder Arbeit bei Henschel	34
- Ein Antifaschistisches Bollwerk - Aufruf des vorbereitenden Gewerkschaftsausschusses Kassel	35
- Vom Neubeginn politischer Parteien	36
- Programmklärung der SPD Kassel	37
- Gründungsversammlung der KPD	38
- Die Entstehung der Hessischen Verfassung; von Emil Carlebach	38
<b>Die Bedeutung für Heute</b>	
- Aus der Geschichte lernen - den Frieden vorbereiten von Peter Strutynski	41
Anhang: Straßennamen in Kassel - Widerstand gegen den Faschismus	44

# Vom 30. Januar 1933 bis Kriegsende - NS-Herrschaft in Kassel

In vielen aktuellen Veröffentlichungen zum 8. Mai 1945 wird das Ende, der "Untergang", der "Zusammenbruch" oder – bei wenigen – die Befreiung in den Mittelpunkt gestellt. Zwar stehen auch in dieser Dokumentation die Ereignisse des Jahres 1945 im Zentrum, aber begonnen werden soll doch mit der Frage der Ursachen und der Vorgeschichte des 8. Mai 1945.

Der Ausgangspunkt muss dabei das Jahr 1933 sein. Kassel war eine Stadt, die traditionell durch zwei soziale Strukturen geprägt wurde. In der ehemaligen Altstadt, der Nordstadt und im Kasseler Osten dominierte das Arbeitermilieu mit den früheren Großbetrieben Henschel, Crede, Wegmann, Fieseler, Bode und andere, im Westen und Süden die Beamten und Verwaltungsangestellten der ehemaligen Residenzstadt und dem späteren preußischen Oberzentrum.

Und während die Arbeiter traditionell SPD und KPD unterstützten, gab es unter Beamten, Angestellten und Kleingewerbetreibenden eine große Offenheit für die Positionen der NSDAP. Und so überrascht es nicht, dass es schon seit 1929 eine vierköpfige NSDAP-Fraktion im Kasseler Stadtparlament mit dem Rechtsanwalt Roland Freisler, dem späteren Blutrichter am Volksgerichtshof, als Fraktionsvorsitzenden gab. Diese sorgte mehrfach für ganz handgreifliche Provokationen im Stadtparlament.

Am 12. Juli 1932 kam es nach einer solchen Auseinandersetzung zur größten antifaschis-

Gegen politische Gegner gingen die SA-Horden mit ungeahnter Härte vor. Verhaftungen von politischen Gegnern besonders aus den Arbeiterparteien und deren Einlieferung in "wilde Konzentrationslager", in das Arbeiterwassersporthaus, das die SA besetzt hatte, in das Karlsruhospital, einer karitativen Einrichtung der Erwerbslosenhilfe, oder in die Bürgersäle, ein "SA-Sturmlokal", waren an der Tagesordnung. Zeitungen der SPD und der KPD wurden verboten und das Gewerkschaftshaus in der Spohrstraße am 6.3.1933 gestürmt und demoliert.

Per Gesetz wurden die politischen Parteien verboten und aufgelöst, alle anderen Organisationen, selbst die Kirchen, versuchte man gleichzuschalten. Am 21. Mai 1933 fand auf dem Martinsplatz mitten in der "roten Kasseler Altstadt" eine Bücherverbrennung nach dem Vorbild der Aktion in den Universitätsstädten statt. "Undeutsche Literatur" linker oder jüdischer Autoren wurden aus den öffentlichen und privaten Bibliotheken zusammengekartt und öffentlich verbrannt.

Der Terror wurde mit der Einrichtung des KZ Breitenau, der zentralen Haftstätte der Jahre 1933/34 für die nordhessische Region, "institutionalisiert".

Bemerkenswert ist dabei, dass trotz dieser Terrormaßnahmen in all den Jahren der NS-Zeit Formen von Widerstand in Kassel erkennbar waren. Die Zentren waren dabei die Betriebe, in denen Proteste gegen die Betriebs- und Vertrauensleutewahlen zu verzeichnen waren, Flugschriften und antifaschistische Aufkleber auftauchten. Auch von Solidarität mit Verfolgten wäre zu berichten.

Doch während auf der einen Seite politische Gegner und jüdische Beamte ihre Arbeit verloren, stellte sich für viele andere Kasseler die Nazizeit anfangs durchaus positiv dar. Junge Menschen kamen durch Arbeitsbeschaffung von der Straße herunter. Öffentliche Einrichtungen wurden rekonstruiert, der Baugrund für die späteren SA-Siedlungen erschlossen. Dass mit dem Reichsarbeitsdienst eine Militarisierung der Arbeit vorbereitet wurde, wollten die meisten nicht sehen. Zwar gab es wieder Arbeit, diese Arbeitsplätze entstanden aber in der Rüstungsindustrie, wie z.B. bei Henschel oder Weg-



Kasseler Volksblatt vom 13. Juli 1932

tischen Kundgebung von 20.000 Anhängern der SPD und der KPD auf dem Friedrichsplatz gegen den aufkommenden Faschismus. Die hier demonstrierte politische Einigkeit hielt jedoch nicht lange und so konnte die NSDAP weiter Einfluss in der Stadt gewinnen. Bei den Wahlen im März 1933 votierten knapp 50 Prozent der Kasseler Wähler für die Nazi-Partei. Als Mitte Februar 1933 das "Braune Haus" in der Wilhelmshöher Allee unter Anwesenheit von Hitler eingeweiht wurde, mobilisierten die Nazis über 60.000 Anhänger aus ganz Kurhessen nach Kassel.

mann, und viele Kasseler Bürger arbeiteten damit bereits für den Krieg.

Durch Aufmärsche und Kundgebungen erlebten die Kasseler zwar Abwechslungen im täglichen Leben. Doch die Veteranenparaden, "Luftschutz"-Übungen und andere Schauvorführungen anlässlich der seit 1935 jährlich in Kassel stattfindenden "Reichskriegertage" dienten der ideologischen Einstimmung auf den Krieg. Einmal wurden anlässlich einer solchen Propagandaveranstaltung auf dem Platz vor der Orangerie Pappmasche - Attrappen der Kasseler Altstadt aufgebaut und von Doppeldecker-Flugzeugen mit Brandbomben belegt, so dass sie abbrannten. In der Nazi-propaganda hieß es dann, so etwas passiere, wenn man keine Vorsorge treffe. Im Oktober 1943 mussten die Bürger erleben, dass alle Luftschutzübungen von der Realität grausam übertroffen wurden.

## „Bomben auf Kassel“

Der erste nationalsozialistische Flugtag am 18. Juni

Aus dem weiteren großen Programm nennen wir nur noch die Kunstflüge der Kunstflugmeister Kießler-Kassel, Stöber-München und Trapp-Kassel.

Den Abschluß des Programms soll die Durchführung des Sensationspunktes

### „Bomben auf Kassel“

bilden. Auf dem Waldbauer Flugplatz wird in natürlicher Größe der Kasseler Altmarkt dargestellt werden (mit Straßenbahnen usw.). Auf diesem geschlossenen Stadtteil wird dann ein Bombenangriff durchgeführt, um zu beweisen, welche verheerende Wirkung ein Bombenangriff hat. Eine bessere Demonstration für die Notwendigkeit aktiven Luftschutzes kann nicht gedacht werden.

Die Eintrittspreise zu der Flugveranstaltung, die unter Leitung von Sturmabteilungsleiter Lieberum steht, werden trotz der hohen Unkosten so niedrig gehalten werden, daß jeder Volksgenosse an dieser nationalsozialistischen Großveranstaltung teilnehmen kann.

Kasseler Post vom 21. Mai 1933

Doch während die einfachen Bürger ihren Alltag unter dem NS-Regime einrichteten, erfuhren nun die jüdischen Mitbürger Kassels, wie vor ihnen schon die politischen Gegner, was es bedeutet, nicht mehr zur "Volksgemeinschaft" zu gehören. Der Rechtsanwalt Max Plaut war im März 1933 das erste Opfer der Judenverfolgung in der Stadt. Mit Boykottaktionen, Ausgrenzungen und Verdrängung aus dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben der Stadt wurden die Voraussetzungen geschaffen, dass jüdische Geschäftsleute ihre Betriebe - zumeist gezwungen und weit unter Wert - veräußerten. An diesem Eigentümerwechsel verdiente manch "arischer" Geschäftsmann und der faschistische Staat. Im November 1938 wurden sämtliche verbliebenen jüdischen Geschäfte zwangsarisiert, der Ertrag

an die Staatskasse abgeführt. Am 7./8.11.1938 wurden die Synagoge an der Bremer Straße in Brand gesteckt und jüdische Einrichtungen in der Rosenstraße zerstört. Für jeden war es offensichtlich: nun würde mit den Juden "abgerechnet". Es gab nur wenige Menschen in Kassel, die sich dieser Ausgrenzung und Verfolgung widersetzen. Die Einweisung der jüdischen Bürger in Ghettos und spätere Deportation zur Vernichtung fand keinen sichtbaren Protest.

Mit dem Überfall auf Polen am 1.9.1939 begann der Krieg, auf den die Kasseler Bürger in so vielfältiger Weise vorbereitet worden waren. Zahlreiche Kasseler wurden durch die Rekrutierungen zur Wehrmacht geholt und an die Front geschickt. Doch die "Blitzsieg" dämpften die Sorgen mancher Menschen, man war sogar anfangs bereit, die Einschränkungen des Lebens hinzunehmen.

Der Gefallenen "auf dem Feld der Ehre" wurde öffentlich gedacht. Erst als die Zahl der Toten immer schneller stieg, gab es solche öffentlichen Ehrungen nicht mehr. Wirklich betroffen vom Krieg wurden die Mehrheit der Kasseler erst durch den Bombenkrieg. Dabei war es überraschend, dass die Stadt erst so spät Ziel alliierter Angriffe wurde, war sie doch wegen ihrer strategischen Bedeutung gleichsam ein "Magnet" für alliierte Bomber. In Kassel befand sich das Generalkommando, hier waren Betriebe der Rüstungsindustrie, Panzerbau und Flugmotorenherstellung konzentriert und Kassel war ein Verkehrsknotenpunkt für den Ost-West und Nord-Süd-Verkehr. Nach mehreren kleinen Angriffen wurde in der Nacht vom 22./23.10.1943 der größte Teil der Stadt durch Bomben zerstört, 10.000 Tote und Obdachlose blieben zurück. NSDAP-Gauleiter Weinrich wurde wegen Unfähigkeit abgesetzt, sein Nachfolger, Karl Gerland, jedoch propagierte mit Durchhalteparolen weiterhin den "Endsieg".

Da die Väter und Söhne als Soldaten an der Front waren, mussten immer mehr Frauen in den kriegswichtigen Betrieben arbeiten. Seit 1941 setzten die Nazis verstärkt ausländische Zwangsarbeiter in den Rüstungsbetrieben ein. Allein in Kassel waren es über 25.000. In Wohnbaracken untergebracht, gehörten ihre Arbeitskolonnen wie auch die Ruinen der Häuser zu dem alltäglichen Bild der Stadt. Und so prägten nicht mehr Kriegsbegeisterung, sondern die Sorgen um das Überleben den Alltag der Menschen im Winter 1944/45. Viele Kasseler Familien wurden in die umliegenden Gemeinden bis in die Meißner-Region evakuiert. Kinder, ganze Schulklassen, verließen die Stadt, um in den nicht vom Krieg betroffenen Gebieten einen "normalen" Alltag zu erleben.

# Rüstungsschmiede und Durchhaltepropaganda im letzten Kriegswinter

Wer 1944/45 überhaupt noch in der Stadt bleiben durfte, war entweder für den Kriegseinsatz zu alt, oder "uk"-gestellt, d.h. in der Naziverwaltung, in der Versorgung der Bevölkerung oder - was die meisten betraf - in der Rüstungsproduktion eingesetzt. Und mit den Betrieben Henschel & Sohn, Wegmann und Co., Henschel Flugmotorenwerk, Fieseler, Beck und Henkel und anderen hatte Kassel ja genug Rüstungsindustrie. Nicht allein ausländische Zwangsarbeiter, auch deutsche Arbeitskräfte - vor allem Fachkräfte wie Mechaniker, Techniker und Ingenieure - wurden dahin dienstverpflichtet.

Trotz Bombenschäden wurden noch bis zum März 1945 in Kassel Panzer gebaut. Bei Wegmann produzierte man Panzerkampfwagen



Marstaller Platz, Kassel 1945

(Stadtarchiv Kassel)

mit Flammwerfer-Aufsatz, Teile der schweren Kampfpanzer Panther, Tiger I und des fast 70 Tonnen schweren Tiger II. Auch bei Henschel & Sohn wurden Teile für diese Panzer hergestellt. Hinzu kamen Panzerabwehrkanonen und in den Flugmotorenwerken Antriebe für Stukas, Nachtaufklärer und Schlachtflugzeuge.

Je schlechter die tatsächliche Frontlage war, desto häufiger hörte man - zumeist hinter vorgehaltener Hand - Meldungen über neuartige Wunderwaffen. Gerade in einer Rüstungsschmiede wie Kassel verbreiteten sich Gerüchte über Wunderwaffen, die noch einmal die "Wende im Krieg" bringen sollten, äußerst schnell. Auch wenn Henschel selber nicht an der Produktion der Düsenflugzeuge ME 163 und 262 beteiligt war, kursierten schon sehr bald Informationen über diese technischen Neuheiten nicht nur unter den Arbeitern der Flugzeugwerke.

Die "Kurhessische Landeszeitung" (KLZ) beteiligte sich an der Gerüchteküche. Unter Bezug auf angebliche alliierte Quellen berichtete sie am 15. Februar 1945 über den Einsatz der V1 und V2. "Unser V-Beschuss auf London 'unerträglich'", hieß es in der Überschrift. "Das Stadtbild von London habe einen 'dantesken' Anstrich. Die V2 gehe in ziemlich regelmäßigen Abständen nieder. Die Zerstörung Londons sei methodisch und der Beschuss werde nach Quadraten ausgerichtet. ... Die V2 habe eine ungeheure Durchschlagkraft. Jeder, der es irgendwie ermöglichen könne, verlasse Südengland..."

Drei Tage vorher wurde unter der Überschrift "Der heulende Tod" ein Werfer auf Selbstfahrlafette präsentiert. „Diese Werfer stellen die nächtliche Überraschung für unsere Feinde dar und sind der Schrecken der Gegenseite“, verkündete der Kommentar stolz. Kein Wort findet sich in der Meldung jedoch zu den jedem Landser bekannten "Stalinorgeln", den Selbstfahr-Werfern der roten Armee, die so demoralisierend auf die Wehrmacht gewirkt hatten.

Solche Gerüchte über "Wunderwaffen" dienten der "Durchhalte"- und "Endsieg"-Propaganda: „Wie erzwingen wir die Schicksalswende?“ fragte ein Leitartikel der KLZ. Der stellvertretende Propagandachef Sündermann gab den Lesern auch gleich die Antwort: Man müsse

nur warten, bis „der jüdische Angriff, der geführt wird, um uns zu vernichten, zusammenbricht“. Daher liege „im Halten ... die Rettung des Reiches und die Gewißheit des Sieges.“

Dieser Propaganda stand nur die täglich erlebte Kriegsrealität im Wege. Am 10. März fand man in der KLZ die lapidare Meldung: „Die Anglo-Amerikaner setzten am gestrigen Tage ihre Terrorangriffe gegen das westliche Reichsgebiet fort. Starke Schäden entstanden erneut in Kassel, Münster und Frankfurt a.M.“ Für die Menschen in Kassel stellte es sich anders dar.

Am späten Abend des 8. März und am Vormittag des 9. März 1945 erlebten sie zwei schwere Angriffe von britischen und amerikanischen Bomberverbänden. Ziel der Angriffe war es laut "Night Raid Report" No. 859 der Royal Air Force (RAF), „die Zerstörung der



Stadt zu komplettieren und die Produktion der verbundenen Panzer- und Flugzeugmotorenfabriken zu unterbinden und Reichsbahneinrichtungen (rail facilities) zu zerstören.“ (Stadtarchiv S 8 C107) Und es waren solche Objekte, die von Anfang an Kassel zu einem wichtigen Ziel der alliierten Luftangriffe gemacht hatte: Die Stadt als Rüstungsschmiede mit Henschel, Wegmann und Fieseler, die Stadt als Zentrum des Militärs mit Generalkommando, Wehrmacheinrichtungen, Kasernen und als Stadt der Reichskriegertage, sowie als Verkehrsknotenpunkt für

Truppenbewegungen und Rüstungsgüter. Beim März-Angriff setzten die Briten fast 270 Flugzeuge ein, die Amerikaner am folgenden Tag über 320 Bomber. Wie wenig die deutsche Militärmaschinerie dieser Übermacht noch entgegenzusetzen hatte, zeigten die alliierten Verluste durch Luftabwehr. Nur ein einziges Begleitflugzeug, eine „Mosquito“ der RAF, wurde abgeschossen. Jeder Glaube an den „Endsieg“ musste vor solchen Realitäten kapitulieren.

Anhand von Luftaufnahmen stellten die Spezialisten fest, welche Schäden die Angriffe verursacht hatten. Detailliert listete der „Interpretation Report“ auf: Treffer auf den Verschiebebahnhof Rothenditmold, auf das Reichsbahnausbesserungswerk, auf die Henschelwerke I, II und III. Darüber hinaus wurden Schäden auf den Flugplätzen Rothwesten und Waldau festgestellt. Gleichzeitig wurden zahlreiche Brände im Zentrum von Kassel als Resultat des RAF-Angriffes registriert.

Besonders getroffen war das Südviertel, wie sich ein Zeitzeuge erinnert: „Es gab keinen Warndienst mehr. Die Hauptstraße des Viertels, die Frankfurter Straße, war ein Inferno.

Durch den Abwurf von Phosphorbomben und Sprengbomben brannten die meisten vierstöckigen Häuser vom Dach bis zum Erdgeschoss zur gleichen Zeit wie Fackeln. Es



Altstadt von Kassel 1946

(Stadtarchiv Kassel)

war eine unvorstellbare Hitze. Auf der Straße entdeckte ich zwei tote Menschen; noch ungefähr 80 cm groß, verkohlt. Beim letzten Angriff am nächsten Tag verloren viele Menschen ihre letzte Habe, die sie nachts noch gerettet hatten. Die Habseligkeiten standen auf dem Gelände der Kunstakademie in der Menzelstraße. Dort und an anderer Stelle fielen Sprengbomben, zum Teil mit Zeitzünder.“

Glücklicherweise wurden bei beiden Angriffen nur etwa 60 Menschen getötet, die Zahl der Verletzten war jedoch erheblich höher. Doch gab es so gut wie keine Möglichkeit, sie ordnungsgemäß medizinisch zu versorgen. Krankenhäuser waren beschädigt oder zerstört, Ärzte fehlten an allen Ecken und Enden. Einer der letzten war Dr. Sommerfeld, der im Weinberg-Bunker Verletzte versorgte. Vorrangig sollte er jedoch Wehrmachtangehörige „Front-fit“ machen.

Auch für die Kasseler Straßenbahn hatten die Zerstörungen fatale Folgen. Nur kurze, vom übrigen Netz abgeschnittene Streckenteile konnten noch befahren werden: Vom Bahnhof Wilhelmshöhe zum Druseltal, ein Stückchen in Niederzwehren und in Bettenhausen von der zerstörten Fuldabrücke bis zum Leipziger Platz. Die Bahn fuhr zwar noch - aber nicht mehr nach Fahrplan.

# Konzentrationslager in Kassel

In und um Kassel gab es bis 1945 mehrere Lager und Haftstätten. Sie wurden unmittelbar vor dem Heranrücken der amerikanischen Truppen aufgelöst.

Seit Juli 1943 existierte im Druseltal 85 ein Außenkommando des KZ Buchenwald. Gut 150 Häftlinge aus 8 Nationen mussten dort Erd- und Bauarbeiten für den Höheren SS- und Polizeiführer Josias Erbprinz zu Waldeck und Pyrmont erledigen.

Die Existenz des Lagers war für die Kasseler Öffentlichkeit durchaus sichtbar. Der Lagerälteste Sepp Schuhbauer erzählte, dass die Häftlinge in Kolonnen durch die Stadt getrieben wurden. *„In den Ruinen im zerstörten Kassel hatten Häftlinge die noch brauchbaren Heizkörper, Heizkessel, Waschbecken und alles noch Brauchbare aus den Kellern zu sammeln für die Neu- und Umbauten des SS- und Polizeiführers auf der Wilhelmshöhe“*, berichtet der ehemalige Häftling Martin Grünwiedl.

Im Gegensatz zur Zivilbevölkerung mussten die Häftlinge bei Bombenangriffen an ihrem Arbeitsplatz bleiben, wie Richard Krauthause berichtet. Ein Pole wurde zwar deshalb durch eine Brandbombe verletzt, Tote waren im Außenkommando Druseltal jedoch nicht zu verzeichnen. Auch ist nur ein Fall bekannt, dass ein ungarischer Häftling namens Nemeth von SS-Leuten zum Krüppel geprügelt wurde. Wer arbeitsunfähig oder krank war, wurde nach Buchenwald zurückgeschickt und durch einen arbeitsfähigen Häftling ersetzt. So ergab sich die Zahl von 284 Namen, die in diesem Außenkommando verzeichnet waren. Aber ob Russe, Pole, Tscheche oder Deutscher, überlebenswichtig war die Solidarität aller Häftlinge. Nur so konnte man sich dem Terror des Lagerführers Best oder der SS-Chargen Hronizek, Heinrich oder Weyrauch erwehren.

Doch nicht alle Bewacher waren gleich. Richard Krauthause berichtet von einem Wachmann Heinrich Schlöffel, ein alter Polizist aus Niederzwehren, bei dem es gelungen sei, *„ihn für unsere Sache zu gewinnen und überzeugen. Er unterstützte uns nicht nur materiell, sondern gab uns darüberhinaus die Möglichkeit, dass wir mit unseren Genossen in Kassel in Verbindung treten konnten.“* Schlöffel wurde

daraufhin von der SS verhaftet und längere Zeit verhört. Bei Kriegsende war er jedoch wieder in Kassel.

Kurz vor dem Heranrücken der alliierten Truppen wurde das Außenkommando aufgelöst. Das Gros der Häftlinge wurde am 28. März 45 unter SS-Bewachung mit Bussen nach Buchenwald zurückgebracht. Nur ein Aufräumkommando wurde am 29.3. mit PKWs in Richtung Harz in Marsch gesetzt.

Anders ging es den Häftlingen des Arbeits-erziehungslagers (AEL) Breitenau. Im Kloster Breitenau, das schon 1933/34 als KZ genutzt worden war, hatten die Nazis 1940 ein AEL errichtet, in dem vor allem Kasseler und

Gedicht von Kurt Finkenstein

(in einem Brief aus dem Zuchthaus Wehlheiden am 28. Februar 1943)

## **Blick auf Herkules**

Schweifender Blick über die Bagnomauer  
Erfüllt mein Herz mit Bitterkeit und Trauer:  
Wie eng ist mein Bezirk, wie weit die Welt!  
Es währt ja nun beinahe schon ein voll Jahrzehnt  
Daß sich dies Herz nach Freiheit, Licht und Liebe sehnt,  
Daß man es eingepfercht im Käfig hält!

Wenn nachmittags die schrägen Sonnenstrahlen  
den Gitterschatten auf die Wände malen  
Freu ich mich auf den dunklen Trost der Nacht.  
Doch nachts, wenn hoch am hellbestirnten Firmament  
der große Bär kreisend um den Polarstern rennt  
Grüble ich schlaflos bis der Tag erwacht.

Die zarte sanft geschwungene Silhouette  
Der nachbarlichen flachen Hügelkette  
Des Habichtswalds; Dem Blick fast schmerzhaft nah, -  
Ist meinem Fuß heut doch so unerreichbar fern  
Als wäre es auf einem fremden Märchenstern  
Ein Zauberland, das ich im Traum nur sah.

Und bin ich dort so oft mit dir gegangen  
Wenn lenzlich hell die Osterglocken sangen,  
Wenn durch den Bußtag scharf der Herbstwind blies!  
Wie lang bin ich nun schon einsam und allein!  
Wann darf ich wieder dir Begleiter sein  
durch ein mir heut verschlossnes Paradies? -

Der jüdische Dentist Kurt Finkenstein gehörte der KPD an. Seine Wohnung und sein Labor dienten regelmäßigen Zusammenkünften von Kasseler Antifaschisten bis zu seiner Verhaftung 1935 als Unterschlupf. Kurt Finkenstein wurde nach seiner Haftzeit in Wehlheiden nach Auschwitz transportiert und dort umgebracht.

aus: Illustrierter Stadtplan Kassel zu den Stätten der Arbeiterbewegung, des Antifaschistischen Widerstandes und demokratischen Kampfes; Christine Fischer-Defoy, Berlin 1976

Zwangsarbeiter inhaftiert waren. Oftmals war die Haft hier die erste Station auf dem Weg in eines der großen KZs und Vernichtungslager.

Wegen die Bombenschäden wurde im Februar/März 1945 auch die Dienststelle der Kasseler Gestapo nach Breitenau verlegt. Neben einzelnen Baracken in den Goethe-Anlagen befand sich nunmehr die Terrorzentrale in Guxhagen. Chef der Gestapo 1944/45 war Franz Marmon, sein Stellvertreter SS-Hauptsturmführer Erich Engels.

Auch dieses AEL wurde beim Vormarsch der amerikanischen Truppen aufgelöst. Keiner der 716 Schutzhaftgefangenen sollte den Alliierten in die Hände fallen. Am Abend des 28. März wurden sie in größeren Kolonnen unter Bewachung durch Gestapo-Männer aus dem Lager evakuiert. Eine Gruppe von knapp 200 Gefangenen wurde mit dem Zug nach Buchenwald deportiert. Der französische Gefangene Marc B. erinnert sich an seine Evakuierung: *„Am 29. waren wir dran. Alle, die im Lager zurückgeblieben waren, mussten sich versam-*

*eln, und wir sind in Kolonnen über die Straße in Richtung Kassel abmarschiert und wurden von Soldaten bewacht.“*

Doch nicht alle sind in diesem Zuge mitmarschiert. Eine Gruppe von 30-40 Schutzhaftgefangene war am Vormittag von der Gestapo selektiert und nach Kassel gebracht worden. Dort sollten sie auf einem Friedhof erschossen werden. Aus Angst vor den heranrückenden Amerikanern brachte die Gestapo die Gefangenen am Abend wieder zurück. Noch in der Nacht ließ die Gestapo von Häftlingen am Fuldaberg ein Massengrab ausheben, wo in aller Frühe 28 der Schutzhaftgefangenen ermordet wurden. Unter ihnen befanden sich 16 sowjetische, 10 französische und zwei niederländische Gefangene. Bis heute sind lediglich die Namen von 10 Opfern ermittelt worden. Auch sind die Gründe ihrer Inhaftierung und Ermordung weitgehend ungeklärt. Nach diesem Massaker verließen die letzten Gestapo-Mitarbeiter am 31. März Breitenau.

---

## Zwangsarbeiter

*„Wir haben morgens immer die Kolonnen gehört, wenn die Zwangsarbeiter vom Lager Möncheberg durch unsere Straße zogen. Manchmal bin ich an das Fenster gegangen. Dann habe ich diese ärmlichen Gestalten gesehen“,* berichtet eine Kasselerin, die in der Nordstadt lebte. Im Kriegswinter 1944/45 gehörten ausländischen Zwangsarbeiter zum alltäglichen Bild dieser Stadt.

Bereits im März 1940 kamen die ersten ausländischen Arbeiter nach Kassel. Die Henschel-Werke hatten dringend Arbeitskräfte angefordert, um die Kriegsproduktion aufrechterhalten zu können. 1943 machte der Anteil der ausländischen Arbeiter mit 13.000 weit mehr als die Hälfte der Belegschaft aus.

In Frankreich und Belgien wurden sie anfangs angeworben, später - in den Niederlanden, in Polen und der Sowjetunion - wurden Männer und Frauen zwangsausgehoben. Die "Ostarbeiter" standen auf der untersten Stufe der Hierarchie. Sie bekamen den geringsten Lohn, oftmals überhaupt keinen, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen unterschieden sich in negativer Hinsicht deutlich von den Westarbeitern. Rekrutiert wurden sie auch aus den Kriegsgefangenenlagern, besonders dem STALAG IX A in Ziegenhain. 1943 kamen noch italienische Militärinternierte hinzu.

Eingesetzt wurden sie in mehr als 60 Kasseler Betrieben, vor allem in den großen Rüstungswerken, wie z.B. bei Fieseler, Henschel & Sohn und Henschel Flugmotorenbau, in der Spinnfaser AG, bei Wegmann und Crede, aber auch beim Autohaus Opel, der Deutschen Arbeitsfront, der Kasseler Verkehrsgesellschaft, der Reichsbahn und in der Landwirtschaft. Ab

Oktober 1943 wurden sie auch bei der Trümmerbeseitigung nach den Bombardements eingesetzt.

Ihr Leben bestand faktisch nur aus Arbeit. Täglich, außer sonntags, mussten sie 10-12 Stunden arbeiten. Bei Henschel wurde „von 7-18 Uhr mit 15 Minuten Frühstückspause und etwa einer Stunde Mittag“ gearbeitet. Als ungelernete Arbeitskräfte wurden sie in körperlich besonders anstrengenden Bereichen eingesetzt. Wer die geforderte Leistung nicht schaffte, lief Gefahr, ins Arbeitserziehungslager Breitenau verbracht zu werden.

Trotz harter Arbeit war die Ernährung katastrophal. Sie war so schlecht, dass sich die Geschäftsleitung von Fieseler über die „Unterernährung der Arbeitskräfte“ beschwerte. Doch blieb es bei einer Ration von etwa 2.200 Kalorien pro Tag für Schwerarbeiter. Manch einer überlebte nur, weil andere Arbeiter Solidarität übten. Frau B., die bei Wegmann arbeitete, sah bei den sowjetischen Zwangsarbeitern „die kärglichen Mahlzeiten, die kriegten ewig nur Kohlsuppe oder so etwas.“ Und sie berichtet: „Wir hatten denen immer mal Brot mitgenommen, von unserem, wo wir selber nicht soviel hatten.“

Die Zwangsarbeiter waren über ganz Kassel verstreut. In über 200 Lagern und Unterkünten von Bettenhausen bis Wolfsanger waren 1944 die über 30.000 Zwangsarbeiter untergebracht. Die Lager wurden von deutschen Zivilbeschäftigten geleitet, die sich jedoch - im nationalsozialistischen Sinne - "vorbildlich" für die Ordnung in den Lagern einsetzten. Es herrschte ein Regiment, wie unter SS-Bedingungen. Die größten Lager waren die Möncheberger Gewerkschaft, Holländische Straße/Struthbachweg, General Scheffer Straße (heute: Damaschke-Straße), Nürnberger Straße und das Wohnlager Mattenberg.

Zwangsarbeiter galten als "Menschen 2.Klasse" und jeder Kontakt zwischen Deutschen und Ausländern wurde untersagt. Die "Kurhessische Landeszeitung" warnte daher die Leser unter der Überschrift: „Keine Gemeinschaft mit Volksfremden“ vor jedem menschlichen Umgang mit Polen. Wer sich nicht „auf Distanz“ zu

den Ostarbeitern hielt wurde als Deutscher bzw. als Deutsche nur verwahrt. Die Ausländerinnen jedoch kamen ins KZ, die Ausländer wurden hingerichtet.

Besonders wegen ungenügender Arbeitsleistung wurden Ausländer terrorisiert. Im Lager Möncheberger Gewerkschaft gab es ein eigenes Gestapo-Straflager. Wer sich davon nicht beeindruckt zeigte, konnte nach Breitenau überführt werden oder direkt ins KZ Buchenwald. Mehrfach wurden in Kassel Ausländer hingerichtet. Im Oktober 1943 wurde gemeldet, dass 7 Ausländer gehenkt worden seien. Und im Mai 1944 berichtete das Rüstungskommando Kassel von der Hinrichtung dreier sowjetischer Kriegsgefangener wegen angeblicher Plünderung. Auch im Zuchthaus Wehlheiden wurden Todesurteile gegen ausländische Häftlinge vollstreckt.

Noch in den letzten Tagen des Krieges wurden Zwangsarbeiter in Kassel Opfer von Massakern.

Von einem der Gefangenen aus dem Zuchthaus Wehlheiden ist der folgende Text, der die Situation der Häftlinge dort beschreibt, überliefert:

*„Die Strafgefangenen im Zuchthaus Kassel-Wehlheiden sind zum großen Teil in Einzelzellen untergebracht (... ) Die Verpflegung ist nicht gut. Morgens gibt es zwei Scheiben Brot, mittags 3/4 Liter Essen und eine Scheibe Brot, abends 3/4 Liter Suppe und wieder eine Scheibe Brot oder Hering mit Pellkartoffeln oder zwei Scheiben Brot, dazu Fett für eine Scheibe und Käse oder Wurst für die andere (... ) Zeitweilig war auch Schulunterricht eingeführt. Dreimal wöchentlich je eine Stunde unterrichtete ein Oberlehrer, indem er Auszüge aus dem "Völkischen Beobachter" zur Verlesung brachte. An dieser Vergünstigung können aber nicht alle Gefangenen teilnehmen. Einige politische Gefangene, die sich darum beworben hatten, wurde die Erlaubnis dazu nach kurzem Schulbesuch wieder entzogen.“*

Während in dieser ersten Etappe bis zum Kriegsbeginn das Zuchthaus mit etwa 600 Häftlingen belegt war, die überwiegend in Einzelzellen untergebracht waren, stieg die Zahl bis zum Überfall auf die Sowjetunion auf 800-900 Mann, durch die Einlieferung von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern dann 1943 auf 1.100 bis 1.300 und mit der Räumung von Lagern durch das Vorrücken der Front im Winter 1944/ 1945 auf 3.000 Häftlinge an. Dies bedeutete, daß zuletzt 17-19 Häftlinge in einer Zelle untergebracht wurden. Die Häftlinge arbeiteten in ihren Zellen bzw. in Arbeitszellen. Auftraggeber war die Fa. Henschel, die einen "arisierten" Textilbetrieb übernommen hatte, und Wehrmachtsaufträge (Zeltbahnen für Fliegerzelte) im Zuchthaus von Häftlingen bearbeiten ließ. Hinzu kamen Wehrmachtsaufträge der Kasseler Firma Cassella, die Schaffstiefel dort herstellen ließ, sowie mit der Zerstörung des Kasseler Henschelwerkes die Auslagerung eines Teils der Produktion der Ersatzteile für den Tigerpanzer von Henschel in Wehlheiden. Die Häftlinge arbeiteten in zwei Schichten zu jeweils 12 Stunden am Tag. Über die Verpflegung macht Willi Höhn, ab 1941 als ehemaliger Spanienkämpfer in Kassel inhaftiert, folgende Angaben:

täglich	120 Gramm Brot und "Kaffee"
	3/4 Liter "Suppe" (Kohlrüben)
	1/2 Liter "Suppe" abends bzw. 120 Gramm Brot und 30 Gr. Wurst,
dazu pro Woche	20-30 Gr. "Margarine" (aus Kohle hergestelltes Fett)
	50-60 Gramm Rübenkraut.

Die hygienischen Verhältnisse in den Zellen, die mangelnde Versorgung mit Lebensmitteln bei harter körperlicher Arbeit, führte in den ersten Kriegsjahren dazu, daß monatlich etwa 3-4 Häftlinge starben. In den letzten Kriegsmonaten 1945 stieg diese Zahl der Toten auf 15-20 pro Tag an, für die an der Außenmauer des Zuchthauses Massengräber ausgehoben wurden.

aus: Arbeiterwiderstand in der Provinz 1933-1945. Eine Fallstudie; Christine Fischer-Defoy; Berlin 1982

Lager	Arbeitgeber	Anzahl	Nationalität	Herkunft	Dauer
Numburgerstraße 34	Fa. Paul Boier Numburgerstraße	10-12	Franzosen	Stalag IX A	? - 1945
Numburgerstraße 40 Kgf. Lag.	-	60	Franzosen	-	11.9.1943 - Sept. 1943
Numburgerstraße 43 Arb. Lag.	-	60	Franzosen	-	Sept. 1942 - Juni 1943
Ziemburgerstraße 7 Arb. Kdo.	-	36	Polen	-	März 1940 - Ende März 45
Wolfflagerstraße (Kloster) Arb. Kdo.	-	20	Polen	-	1941 - Ende 1943
Zierenbergerstraße	Jutegebinde und Weberei	30	Franzosen	Stalag IX A	? - 1945
Wolfflagerstraße 38-40	Beck & Herbol Wolfflagerstraße 40	-	-	-	-
Wolfflagerstraße 105 Arb. Lag.	-	100	Polen	-	1941 - Ende 1943
Wolfflagerstraße 176 Bürgerschule 23/24	Hrv	-	-	-	-
Wolfflagerstraße Bürgerschule 24 Arb. Lag.	-	-	-	-	-

124

Lager	Arbeitgeber	Anzahl	Nationalität	Herkunft	Dauer
Struthbachweg 37 Arb. Kdo.	-	40	-	-	1942 - März 1943
Struthbachweg 39 Arb. Kdo.	-	80	-	-	Mai 1942 - Nov. 1944
Struthbachweg Boreckenlager	Kdo.-Nr. 1125	900	Sowjets	Stalag IX A	Juli 1942 - 29.3.1945
Struthbachweg	Kdo.-Nr. 2511 Henschel & Sohn	1000	Sowjets	Stalag IX A	? - 1945
Struthbachweg	Kdo.-Nr. 886 Henschel & Sohn	290	Franzosen	Stalag IX A	? - 1945
Struthbachweg	Kdo.-Nr. 9000 Henschel & Sohn	900	Italiener	Stalag IX A	? - 1945
Borenstraße Italienlager	-	-	-	-	-
Hegelsbergstraße	Heeres Sanit. Park 13	-	Italiener	Stalag IX A	? - 1945
Fiedlerstraße 32-36 Arb. Lag.	-	30	Sowjets Franzosen	-	Sept. 1942 - März 1945
Fiedlerstraße 32-36 Arb. Kdo.	-	50	Sowjets Polen Franzosen	-	Feb. 1943 - März 1945

132

Lager	Arbeitgeber
MILHEIMSTRASSE	
Kaßnerstraße 126	-
Keklenstraße 126	-
Milhelmshöher Allee	Farben und L Felsch Wolff Comp. Holler
Bürgerschule Schulstraße 2	Stadt Kassel
Schulstraße 2	Einatz als Dachdecker
Werkstatt	Forsthaus Holzwerke
Werkstatt	Forsthaus Holzwerke
Außenstelle Kf. Buchwald Im Druental 88 "Bohnenbauerei"	-

		250	Tschechen	worm. Mainz	Nov. 1942 ca. 1 Jahr
		26	Belgier	-	-
		50	Franzosen	-	-
		160 - 190	-	-	1943 - 1.4.1945

Lager	Arbeitgeber	Anzahl	Nationalität	Herkunft	Dauer
		3 2	Italiener Belgier	-	-
Königsche Straße 88	Feinschneiderei (Küche)	-	Polen	-	Sept. 1944-Ende Mai 1945
Königsche Straße 88 Arb. Kdo.	-	4	Polen	-	Sept. 1944-Ende Mai 1945
MITTE					
Obere Karlstraße 3a	(3. Polizei Revier)	40	Franzosen	-	1941 - 1943

130

Lager	Arbeitgeber	Anzahl	Nationalität	Herkunft	Dauer
WOLFFLAGERSTRASSE					
Grillparrerstelle Kgf. Lag.	-	180	Franzosen Holländer	-	1941 - 1944
Soldberg - 7 Grillparrerstelle	Firma Riede Straßenbau	180	-	-	1941 - 1944
Hütten	-	130	-	-	-
Wöschberger Gewerkschaft Straßlag. d. Bestago	-	+ 125	-	-	Herbst 1942 - ?
Wöschberger Gewerkschaft Kgf. Lag. Ukrainer	-	5 - 6000	Polen	-	-
Wöschberger Gewerkschaft Arb. Lag.	Henschel und Sohn	-	-	-	April 1943 - 2.4.1945
Sonnenhüttenstraße 102 Henschelwägenlager	-	-	-	-	-
Kgf. Lag. Fa. Henschel	Kdo.-Nr. 3000	500	-	-	Sept. 1943 - 1.9.1944
?	Kdo.-Nr. 3000	500	Franzosen	Stalag IX A	Sept. 1942 - Juni 1943
Faunenhofstraße Arb. Lag. Gemeinschaftslager	Henschel und Sohn	600	Holländer	Kassel	1943 - 31.3.1945

130

Ausschnitte aus einer Liste der insgesamt weit über 100 Lager für Zwangsarbeiter in Kassel aus: Ausländische Zwangsarbeiter in Kassel; Thomas Ewald, Christoph Hollmann, Heidrun Schmidt; Kassel 1988

# Zu Staub zerfallen

Ein Bericht über den "stillen Widerstand" in den Konzentrations- und Arbeitslagern

„(...) Das hatte sich der SA-Rottenführer fein ausgedacht. Die Schutzhäftlinge des Lagers Breitenau sollten einen Beitrag zu ihrer eigenen "Umerziehung" leisten. Sie sollten mit ihren Händen ein Ehrenmal für den Nationalsozialismus errichten.

„Mal herhören, ihr staubigen Brüder“, so begann er eines Tages beim Appell seine Ansprache, und fuhr fort: „Damit ihr überhaupt wisst, warum ihr hier seid, sollt ihr beweisen, was euch die Symbole unseres neuen deutschen Staates unter unserem geliebten Führer wert sind. Da guckt ihr doof, was? Na, ich werde euch das schon verklickern.“ „Wer von euch ist Maurer, Putzer oder Stuckateur?“ will der Rottenführer wissen. Keiner der Häftlinge bekennt sich nach dieser Eröffnungsrede zu seinen Beruf. „So, ihr wollt nicht, ich werde euch Beine machen! Lagerältester, Häftlingsliste holen, dalli! Und ihr alle los, Dauerlauf, marsch, marsch!“ Die Wachmannschaft stürzt sich mit Gebrüll auf die Häftlinge und treibt sie mit Piffen und Tritten zum Schnellerlaufen an. Karl Bender hat einen Herzfehler, nach zwanzig Minuten bricht er zusammen. Die Kameraden bringen ihn ins Krankenrevier. Das Lager muss wieder antreten. Der Rottenführer ruft die Häftlinge mit den gesuchten Berufen auf und lässt sie vortreten.

Am folgenden Tage geht es hinauf zum Fuldaberg. Eine Art "Ehrenhain" soll hier errichtet werden. Der Rottenführer zeigt den Fachleuten, wie die Anlage aussehen soll: Eine lange Trockenmauer ist an einem Hang vorgesehen, von einer Nische im Mittelteil unterbrochen, über der ein Pleitegeier der NSDAP und darunter eine Tafel mit Inschrift prangen soll. Die Tafel sollte Besuchern der Anlage davon künden, dass sie von Häftlingen des KZ Breitenau errichtet wurde.

Wochenlang schleppten die Häftlinge Feldsteine aus der Umgebung für die Mauer zusammen. Nun stand die Krönung der Anlage mit der künstlerischen Gestaltung des Emblems und der Tafel an. Aber die Bauherren hatten nicht mit der Findigkeit der Zwangserbauer gerechnet und die hatten schon längst im kleinen Kreise einen Plan ausgeknobelt, wie man der SA ein Schnippchen schlagen könnte. „Ich hab's“, rief Heini Heeb, der gewiegte Tüftler aus, „hört mal zu. Zu der Stuckarbeit gehört doch bekanntlich Muschelkalk.“ Darunter konnten sich die Nichtfachleute noch wenig vorstellen und fragten, was es damit auf

sich hätte. Heini Heeb: „Also aufgepasst! Wenn man unter den Muschelkalk Salz oder Kali mischt, wird er in wenigen Monaten unter Wettereinwirkung völlig zu Staub zerfallen. Kapiert?“ Man hatte und war sofort begeistert bei der Sache.

Einige befassten sich damit, möglichst schnell Salz aus der Küche und Kali vom Landwirtschaftsbetrieb in der Anstalt Breitenau zu organisieren. Als es soweit war, rollte die edle Mischung in Zementsäcken auf den Fuldaberg. Mit viel Liebe fertigten Heini Heeb und einige andere das Kunstwerk, hocheifrig und von der SA-Wachmannschaft und ihrem "Baumeister" besichtigt und danach höheren Vorgesetzten aus der Kasseler SA-Führung vorgeführt. Das konnte wieder einen höheren Dienstrang und Lob einbringen. Gewundert hatte sich die SA nur, warum die Häftlinge plötzlich mit einem so großen Eifer ans Werk gegangen waren. Der neue Geist schien sie doch schon umgeformt zu haben.

Der Plan der Häftlinge gelang perfekt, aber sie konnten den Effekt nicht selbst erleben, weil das Lager Breitenau schon bald aufgelöst und die Insassen auf andere KZ verteilt wurden. Einige erfuhren von in Freiheit gewesenen Kameraden, dass von dem ganzen Klimbim auch nicht mehr die Spur zu erkennen blieb. Andere haben es erst erfahren, als der Nazistaat zerschlagen war. Ehemalige von Breitenau luden Kameraden zu einem Ausflug auf den Fuldaberg ein, um ihnen die Reste des "Ehrenhains" zu zeigen. Leider musste dabei auch davon gesprochen werden, dass Heini Heeb, der Hauptakteur der damaligen Sabotage, in einem anderen KZ ermordet wurde.

Da war aber noch etwas anderes, über das Adi Ruhl z.B. zu berichten wusste. Während der Errichtung der Trockenmauer hatten Genossen und Freunde beschlossen, heimlich eine Flasche mit einem von allen unterzeichneten Bekenntnis in die Trockenmauer einzuschmuggeln. Am Tage der Befreiung sollte sie herausgeholt werden. In dem Bekenntnis hieß es:

*„Wir schwören, niemals im Kampf gegen den Faschismus zu erlahmen, bis er besiegt sein wird. Der Nazistaat wird so sicher in Staub zerfallen wie das Salz den Muschelkalk zerfrisst, aus dem wir als Zeugnis unserer Unterwerfung und der Schande ein Naziemblem errichten sollten. Es lebe die Freiheit!“ (...)*

aus: Die Standhaften. Über den Widerstand in Kassel und Hessen-Waldeck 1933-1945; Willi Belz, 1978

# Widerstand in der Schlussphase des Krieges

Trotz "Endsieg"-Getöse einerseits und massiver Verfolgung andererseits gab es in Kassel bis zuletzt Gegner des Naziregimes. Die ersten wurden bereits 1933 in die Gefängnisse und Konzentrationslager gebracht. Manch einer, wie der Kasseler Kommunist Willi Walberg, erlebte 123 Monate dieser Zeit hinter Gittern.

In allen großen Lagern waren Kasseler Antifaschisten eingekerkert. Im KZ Buchenwald trafen gegen Kriegsende die Kommunisten Georg Merle, Franz Buda und Henner Bischoff und der Sozialist Max Mayr zusammen. Im Lager Dachau befand sich Willi Mai von der "Freien Arbeiter Union Deutschland" (FAUD), Erna Paul (ebenfalls FAUD) wurde im KZ Ravenbrück eingekerkert. Im KZ Sachsenhausen waren Rudolph Freidhof und Willi Goethe (SPD) sowie Hans Spill und Fritz Schmidt (KPD) inhaftiert.

Auch im Zuchthaus Wehlheiden befanden sich gegen Kriegsende unter den fast 3000 Häftlingen zahlreiche politische Gegner, wie der Sozialdemokrat Fritz Erler und der Kommunist Willi Höhn.

Ungebrochen durch die Haft versuchten sie, selbst hier noch Widerstand zu leisten. Max Mayr nutzte seine Funktion als Häftlingschreiber in Buchenwald, um Mithäftlinge vor Todestransporten zu bewahren. Im Zuchthaus Wehlheiden versuchte man, so Willi Höhn, „einer etwaigen Vernichtung begegnen zu können und ... einen Ausbruch vorzubereiten.“ Auch die Häftlinge des Buchenwald-Außenkommandos im Druseltal berichten vom Widerstand. Mit Unterstützung des Lebensmittelhändlers Fritz Richard (SPD) in Kassel-Wehlheiden und einer Dienstverpflichteten bei der Post konnten sie trotz Verbot Kontakte zu den eigenen Angehörigen aufnehmen und Nachrichten übermitteln. In all diesen Fällen ging es natürlich vorrangig um das Überleben im Lager.

Von politischer Bedeutung war der Widerstand in den Rüstungsbetrieben: In den Fieseler-Werken fand die Gestapo Parolen wie „Das ist Freiheit! 3 Monate Gefängnis - Arbeiter erwache!“ So drückten manche Arbeiter ihre Unzufriedenheit und politische Opposition aus. Wirkungsvoller - aber auch lebensgefährlicher - war die gezielte Sabotage der Rüstungsproduktion. Hier wurde die nazistische Kriegsmaschinerie direkt getroffen. In einem Bericht der Wehrwirtschaftsinspektion hieß es über eine Sabotage an Achsen in den Henschel-Werken: „Die Beschädigung ist durch Fachleute vorgenommen.“ Die Täter wurden nicht gefasst.

Zu solcher Sabotage forderten Klebezettel des ISK (Internationaler sozialistischer Kampfbund) auf, die 1944/45 in Kassel in Telefonzellen in die Telefonbücher gelegt und an Häuserwänden geklebt wurden. „Arbeiter, streu Sand in die Schmierbüchse, du verlängerst sonst den Krieg der Nazis. Sie haben den Krieg begonnen, du kannst ihn beenden“ hieß es auf ihnen.

Anders als die Kommunisten, die mehrfach versuchten, konspirative Organisationen aufzubauen, beschränkten sich Sozialdemokraten in der Nazizeit darauf, lose Kontakte zu pflegen. Man traf sich in Kassel beispielsweise im Zigarrengeschäft von Karl Hermann in der Brüderstraße oder im Schreibwaren- und Zeitschriftengeschäft von Emil Dittmann.

Aber nicht nur aus der Tradition der Arbeiterbewegung kamen Nazigegner. Auch der Kreisauer Kreis, der 20. Juli 1944, hatte in der Stadt Unterstützung gefunden, so die Brüder Ludwig und Hermann Kaiser. Doch die Verfolgungsmaschinerie arbeitete auf Hochtouren. Am 17. Januar 1945 verkündete der Volksgerichtshof unter Vorsitz des ehemaligen Kasseler Rechtsanwalts Roland Freisler das Todesurteil gegen Hermann Kaiser. Am 23. Januar 1945 wurde er in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Auch einzelne Christen gehörten zu den Nazigegnern dieser Zeit. Pfarrer Hans Zimmermann war während des Krieges Mitglied des Leitungsgremiums der "Bekennenden Kirche" und wurde wegen seiner kirchenpolitischen Opposition im Sommer 1941 im KZ Breitenau interniert. Ein dort von ihm verfasstes Lied ist noch heute im Kirchengesangbuch zu finden. Auch nach seiner Entlassung half er bedrohten Mitgliedern der Gemeinde. Paul Lieberknecht, der bis 1941 Pfarrer in der Kreuzkirche war, bewies seine mutige Haltung, als er die fünf Kinder der jüdischen Kinderärztin Jahn in seine persönliche Obhut nahm. Trotz Anfeindungen - auch in seiner Kirche - und Gestapoverhören blieb er standhaft und rettete damit deren Leben. Dr. Gerhard Jahn, der ehemalige Bundesjustizminister, war eines dieser Kinder.

# “Endsieg“ in Isth

In allerletzter Minute versuchte die SS in der Region noch einen militärischen Widerstand gegen die heranrückenden alliierten Truppen aufzubauen. Die Konsequenzen dieses Handelns war den Verantwortlichen egal.

Ende März war die militärische Lage in der Region für niemanden mehr falsch einzuschätzen. Es war nur noch eine Frage von Stunden - vielleicht Tagen - bis die vorrückenden alliierten Truppen vom Westen bzw. Südwesten her das Wolfhager Land und Kassel erreichen würden.

Dennoch gab es auch hier “Durchhaltefanatiker“. Am 30. März 1945 teilte ein SS-Offizier der Gemeinde Isth mit, dass dieser Ort auf alle Fälle “verteidigt“ werden müsse. Eine kampflose Übergabe des bis dahin unzerstörten Ortes käme nicht in Frage. Dass damit das Leben und das Hab und Gut der Bürger gefährdet seien, störte den SS-Mann nicht. Er konnte sich sogar auf einen “Befehl“ Hitlers, den berühmten “Nero-Befehl“ vom 19.3.45, berufen, in dem es hieß:

„Der Kampf um die Existenz unseres Volkes zwingt auch innerhalb des Reichsgebietes zur Ausnutzung aller Mittel, die die Kampfkraft unseres Feindes schwächen und sein weiteres Vordringen behindern.“ Das Prinzip “verbrannte Erde“, bisher nur in den okkupierten Gebieten angewandt, sollte nun auch für das Deutsche Reich gelten.

Zur Verteidigung von Isth mussten erst einmal Kräfte rekrutiert werden. Insgesamt 45 Männer wurden zur SS herangezogen. Gemeinsam mit dem örtlichen Volkssturm sollte zwischen Isth und Wolfhagen eine “Verteidigungslinie“ aufgebaut werden. Tags zuvor hatte die Wolfhager Kreisleitung der NSDAP dazu den Befehl herausgegeben: „es sind mit rücksichtsloser Entschlossenheit Panzersperren zu bauen. Die Verweigerung der Teilnahme am Sperrerbau sowie die Beschädigung von Sperrern wird mit dem Tode bestraft.“

Den militärischen Ablauf könnte man fast als grotesk bezeichnen, wenn er nicht so verhängnisvoll für die Einwohner von Isth gewesen wäre:

Beim ersten Aufeinandertreffen von SS-Offizieren mit einem amerikanischen Spähwagen wurden die Offiziere widerstandslos festgenommen. Erst der nach Wolfhagen abrückende Spähwagen wurde von SS-Einheiten beschossen. Daraufhin vermuteten die amerikanischen Einheiten zurecht, dass sich in diesem Ort ein “Widerstandsnest“ befände,

und sie schickten am späten Nachmittag des 31. März eine Panzerabteilung nach Isth.

Das Ergebnis ist schnell zusammengefasst: 13 Häuser wurden durch Phosphorgranaten in Brand geschossen. Das Schulhaus wurde beschädigt. Auch der Kirchturm, auf dem ein Beobachter Posten bezogen hatte, wurde mehrfach getroffen.

Zwei Tote hatte diese “Verteidigung“ zu verzeichnen. Der 80jährige Altbürgermeister Johann Heinrich Klapp und ein junger SS-Mann wurden bei den Kämpfen getötet. Opfer unter der Dorfbevölkerung gab es nicht. Die Einwohner hatten in den umliegenden Wäldern, Steinbrüchen und Gemeinden Schutz gesucht, wobei sie oftmals nur das Nötigste mitgenommen hatten. Am 1. April kehrten die meisten in das nun von den Amerikanern besetzte Dorf zurück.

Die SS-Männer hatten sich in den Isth-Berg zurückgezogen, bevor sie sich zur Verteidigung der “Festung Kassel“ absetzten.



Deutsche Kriegsgefangene bei Kassel, März 1945 (Stadtarchiv Kassel)

In der Isth-er Kirchenchronik heißt es über diese Aktionen, es sei ein „unvergesslicher Schicksalsschlag“ gewesen. Doch die Zerstörung des Dorfes war kein “Schicksal“, sondern das letzte grausame Resultat der NS-Kriegspolitik.

Auch in anderen Teilen des heutigen Landkreises Kassel versuchten Durchhaltefanatiker “Verteidigungslinien“ aufzubauen. Die Zerstörung der Diemelbrücke in Helmarshausen oder der Weserbrücken in Karlshafen ging dabei auf das Konto deutscher Truppen.

Zum Glück gab es manch einen Bürgermeister und andere einsichtige Bürger, wie beispielsweise den Stadtobersekretär Franz Anneck aus Hofgeismar, die - wenn auch sehr spät - sich dieser Kriegspolitik entgegenstellten. Sinnloses Blutvergießen konnte verhindert werden und Orte wie Grebenstein, Hofgeismar und Karlshafen wurden so vor der totalen Vernichtung bewahrt.



# Verbrechen in letzter Minute

Noch in den letzten Tagen und Stunden des Krieges wurden auch in Kassel noch Morde an Zwangsarbeitern und politisch Andersdenkenden verübt. Als Beispiele für diese "Verbrechen in letzter Minute" sind hier die Morde an dem Kriegsdienstverweigerer Johannes Walter, dem Kasseler Bürger Wolfgang Schönfeld, sowie die Massenmorde an Zwangsarbeitern in Breitenau und auf dem Bahnhof Wilhelmshöhe beschrieben.

## Der Mord an Johannes Walter

Der Kasseler Bürger Johannes Walter war überzeugter Katholik und erklärter Gegner des Nazi-regimes. Als Kassel kurz vor der Befreiung zur "Festung" erklärt wurde und folglich mit allen Mitteln verteidigt werden sollte, wurde auch Johannes Walter, trotz einer Schwerbehinderung, zum Kriegsdienst einberufen:

*(...) Er verweigerte unter Hinweis auf sein Beinleiden den Einberufungsbefehl. Wegen "Wehrkraftzersetzung" stellte man ihn vor das Kasseler SS- und Polizeigericht unter der Leitung des höheren SS-Führers Dr. Paulmann und verurteilte ihn zum Tode. Paulmann hatte sich schon 1933 als Chef der SA/SS-Rollkommandos und des sogenannten Geheimdienstes schwerer Verbrechen schuldig gemacht.*

*Laut Vorschrift musste das Urteil vom Reichs-sicherheits-Hauptamt in Berlin als höchste Instanz bestätigt werden, ehe es vollstreckt werden konnte. J. Walter hatte sich um Aufhebung des Urteils bemüht, wobei ihm seine Frau Anna zur Seite stand. Es war ihr gelungen, auf telegrafischem Wege eine Aussetzung der Vollstreckung zu erwirken. Der Todeskandidat sass in seiner Zelle der "Elwe", Leipziger Strasse 11 in der Hoffnung auf eine günstige Wende seines Schicksals. Diese Hoffnung*

*machten die Verbrecher der SS und Polizei in Kassel zunichte, indem sie eigenmächtig handelten, trotzdem eine neue Gerichtsverhandlung angeordnet war.*

*Einen Tag bevor die amerikanischen Truppen Kassel besetzten, wurde Walter durch Leute einer Polizei-Einsatzkompanie gegen vier Uhr früh aus der Zelle geholt, angeblich wegen Überstellung zur Verhandlung. Es ging über die Zwischenhöfe zum Hinterausgang. Plötzlich zog einer der Polizisten die Pistole, zögerte aber noch. Ein anderer rief ihm zu: „So schiess doch!“ Walter, der die Lage erkannte, schrie noch in letzter Minute: „Ihr wollt uns doch nicht noch in letzter Minute umlegen, seid ihr wahnsinnig?“ Da krachte auch schon ein Schuss und Walter brach in den Kopf getroffen, tot zusammen. Seine Leiche wurde von den Mördern eiligst im Grasteil des Gefängnishofes verscharrt.*

aus: Die Standhaften. Über den Widerstand in Kassel und Hessen-Waldeck 1933-1945; Willi Belz, Kassel 1978

## Das Schicksal von W. Schönfeld, Wehlheiden

Wolfgang Schönfeld war im Jahr 1944, nach Beendigung seines Studiums, als Soldat an der Ostfront. Sein Vater war Jude und wurde eines Nachts abgeholt. Sein genaues Schicksal ist nicht bekannt, es ist allerdings wahrscheinlich, dass er in einem Vernichtungslager ermordet worden ist. Wolfgang Schönfelds Mutter schrieb ihm die schreckliche Nachricht über das Schicksal seines Vaters...

*Wolfgang wurde klar, dass dieser mörderische Krieg gegen andere Menschen auch nur Mord, Völkermord war. Mit Vaterland, Freiheit und Recht hatte das nichts zu tun. Unter unglaublichen Gefahren verliess Wolfgang Schönfeld seinen Truppenteil und schlug sich in wochenlanger nervenaufreibender Flucht vor den Verfolgern der Geheimen Feldpolizei und der "Kettenhunde" bis nach Kassel durch. Er verbarg sich in der Gartenlaube einer befreundeten Familie, die ihn auch mit Lebensmitteln versorgte. So konnte er auch die Verbindung zu seiner Mutter aufnehmen. Seine*

*Braut war dienstverpflichtet und sollte an einem Wochenende auf Urlaub kommen. Verständlich, dass Wolfgang den Wunsch hatte, mit seiner Braut irgendwie zusammenzutreffen. Dieser Wunsch wurde ihm zum Verhängnis.*

*Die gelungene Flucht musste ihn zu einer Tollkühnheit verleitet haben. Er beschloss, seine Braut selbst am Hauptbahnhof abzuholen. Wer würde ihn schon kennen? Aber Wolfgang hatte nicht an alles gedacht. Als er die Bahnhofshalle betrat, hielt ihn, obwohl er sich Zivil besorgt hatte, eine Polizeistreife an, die Ausweiskontrollen vornahm. Wolfgang hatte keinerlei*

Papiere in der Tasche und sollte mit zur Polizeiwache kommen. Die tödliche Gefahr erkennend, versuchte er in Richtung Kurfürstenstrasse zu entfliehen, dicht hinter ihm die mit Pistolen feuern den Verfolger. Der Bahnhofsvorplatz bot keine Deckung und bis zu den Trümmern waren es noch gut dreissig Meter. Ein Streifschuss traf ihn an der Wange, er taumelte, stürzte und wurde gepackt.

Die Gestapo stellte seine Herkunft bald fest und die Wehrmachtstellen gaben an, dass er sich von seiner Truppe an der Front entfernt habe. Wegen Überbelegung des Gestapokellers in der Wilhelmshöhe Allee kam Wolfgang Schönfeld in die Sonderabteilung des Zuchthauses Wehlheiden. (...)

Gegen Ostern 1945 erschienen Gestapoleute in Lodenmänteln, Polizeigruppen mit SS-Runen am Ärmel in Wehlheiden. Dreiundfünfzig Häftlinge wurden auf Lastwagen verladen. Es waren diejenigen, die in Breitenau niedergemetzelt wurden. Am Karfreitag trug sich folgendes zu: Wieder erschien ein Kommando der Gestapo. Diesmal wurden zwölf Häftlinge aus der

Sonderabteilung abgeholt und im Hof aufgestellt. Ein Gestapomann zerschnitt einen fingerdicken Strick in kürzere Stücke und damit wurden jeweils zwei Häftlinge an den Handgelenken zusammengefesselt. Auch Wolfgang Schönfeld war dabei. Vor dem Verlassen des Zuchthauses konnte ihm Karl Krug nur noch mit bangem Gesicht zurufen: „Mach's gut Wolfgang!“ (...)

Die zwölf Häftlinge waren auf den Wehlheider Friedhof gebracht worden. An einem grossen ausgehobenen Grab, das für mögliche Bombenopfer schon vorbereitet war, mussten die Männer Aufstellung nehmen. Angesichts des Ortes und der entscherten Maschinenpistolen begriffen die Häftlinge ihre verzweifelte Lage. Als die erste Salve ihre getroffenen Opfer aufschreien und taumeln liess, machte Wolfgang mit seinem an ihn gefesselten Kameraden einen verzweifelten Fluchtversuch zwischen Grabsteinen hindurch. Es war vergeblich. Nach kaum zwanzig Schritten wurden die beiden Flüchtlinge von den Gestapomördern zusammengeschossen.

aus: Die Standhaften. Über den Widerstand in Kassel und Hessen-Waldeck 1933-1945; Willi Belz, Kassel 1978

## Der Mord an italienischen Zwangsarbeitern in Wilhelmshöhe

Am Ostersamstag, dem 31. März 1945, ereignete sich wenige Stunden vor der Befreiung Kassels durch die Amerikaner unter der Verantwortung des Leiters der Sicherheitspolizei Franz Marmon ein letztes scheußliches Verbrechen an italienischen Arbeitern.

Auf einem der Bahngleise stand ein Wehrmachtzug mit Lebensmitteln und anderen Gegenständen. Die einzelnen Wagen dieses Zuges waren von deutschen Zivilisten erbrochen und geplündert worden. Italienische Militärinternierte, die in einem Bauzug wohnten, der auf einem Nebengleis abgestellt war, hatten sich ebenfalls aus diesem Wehrmachtzug Gegenstände besorgt.

Die Italiener wurden zunächst in dem Eisenbahnzug eingesperrt. Einige Zeit später wurden sie in Gruppen von sechs bis acht Mann aus dem Eisenbahnwagen auf das angrenzende Kleingartengelände geführt, das durch Bombentrichter aufgerissen war. Die Italiener wurden jeweils an den Rand eines Bombentrichters geführt und von hinten erschossen. Nachdem 78 von ihnen auf diese Art ermordet worden waren, mußten die überlebenden Bauarbeiter die Bombentrichter mit den darin befindlichen Toten zuschaukeln

aus: Kassel ...anders gesehen! Führer zu Stätten des Widerstandes, der Verfolgung und des Krieges; Kasseler Hefte 1; VVN/BdA Kassel (Hrsg.), Kassel 1983

## Äpfel gestohlen

Zum Gedenkmarsch in Wehlheiden

Ich war Zeitszeuge. Am 30. März 1945, Karfreitag, stand ich mit einem Militärtransporter im Bahnhof Wilhelmshöhe. Zuerst mussten wir in der Lüttichkaserne wegen Tieffliegern in Deckung gehen. Wieder im Bahnhof haben wir festgestellt, dass auf dem Nachbargleis ein Güterzug stand. Eisenbahner sagten uns, dass im Inneren Äpfel für die Kasseler Kinder wären. Der Wagon wurde von meinen Kameraden aufgebrochen. Wir deckten uns mit Äpfeln ein. Fremdarbeiter holten sich ebenfalls Äpfel. Als ich im Juni aus amerikanischer Gefangenschaft nach Hause kam, hörte ich, dass zwölf Italiener erschossen wurden.

H G , Kassel

Leserbrief aus der HNA vom 26. Februar 2005

## Die Morde in Breitenau (Fuldaberge)

Im Zuge der Auflösung des Arbeitserziehungslagers wurden am 29. März 1945 gegen 11 Uhr morgens 30 - 40 Schutzhaftgefangene (Männer) unter Bewachung von einem Gestapo-Mann und 5-6 SS-Männern nach Kassel gebracht. Sie sollten dort, nach Aussage einer ehemaligen Gestapo-Mitarbeiterin, auf Befehl des Gestapo-stellenleiters Marmon, der in der Karwoche 1945 zum Kommandeur der Sicherheitspolizei ernannt worden war, auf einem Friedhof erschossen werden. Den Erschießungsbefehl hatte Marmon dem Obersturmführer S. mitgeteilt und dieser hatte ihn an den niederländischen Gestapo-Mann Erich B., der das Kommando begleitete, weitergegeben.

Zwischen 11 und 12 Uhr nachts kam das Kommando mit den Gefangenen wieder nach Breitenau zurück. Die Gefangenen waren in Kassel nicht erschossen worden, weil die Gestapo befürchtete, daß die amerikanischen Truppen Kassel eher als Guxhagen erreichen würden. Bei der Rückkehr in das Lager waren es noch 33 Gefangene; einigen der Männer war angeblich die Flucht gelungen. Die Gefangenen



Das Lager Breitenau (Archiv Gedenkstätte Breitenau)

wurden nach ihrer Ankunft von dem Nachtaufseher in den Flur des Zellenbaus eingeschlossen. Anschließend wurden von den verbliebenen Schutzhaftgefangenen, die am kommenden Tag evakuiert werden sollten, zehn ausgewählt, um am Fuldaberg das Massengrab auszuheben. Einer der am Massenmord beteiligten Gestapo-Männer sagte später aus: „Gegen Mitternacht (...) habe ich in Breitenau von Kriminal-Kommissar und SS-Hauptsturmführer Engels den Auftrag bekommen, zusammen mit Kriminalassistent N. und 5 bis 6 SS-Leuten die Grabung eines Loches durch Häftlinge vorzunehmen. Er wurde mir gesagt, dass es für Leichen von Plünderern, die erschossen werden sollten, dienen würde. Den

Häftlingen sollten wir sagen, es sei zum Vergraben von Akten.“

Der französische Gefangene Rene B. war unter den Gefangenen, die das Grab ausheben mußten. Hierzu bekamen sie von der Gestapo Hacken und Schaufeln. „Wir alle zitterten vor Angst. Wir gingen um das Lager herum abwärts, dann an der Fulda entlang. Ein kleiner Wald lag vor uns, und wir blieben am Waldrand stehen. Es war ein Kiefernwald. Dort mußten wir - vor den Mündungen von zwei auf uns gerichteten Maschinengewehren - eine Grube von 3 m mal 2 m ausheben, und diese Arbeit mußte bis Mitternacht beendet sein. - Es ist wohl unnötig, unsere Gedanken groß zu beschreiben, denn wir ahnten, daß sich hier ein Drama abspielen würde. Aber für wen? Für uns? Oder für andere? Ich kann sagen, daß niemand mehr fähig war, unter dem hier herrschenden Terror zu reagieren! Wir kamen mit unserer Grube nicht recht voran. Wir waren auf Fels gestoßen, trotzdem waren wir gegen 2 Uhr morgens mit unserer Arbeit fertig.“

Während die Gefangenen unter Bewachung von einigen SS-Männern bei dem Grab warten mußten, gingen die beiden Gestapoleute mit den anderen SS-Männern in das Lager Breitenau zurück. Dort erhielten sie von Engels den Befehl, gemeinsam mit dem SS-Sturmscharführer und Kriminalsekretär Peter Frischkorn die Erschießung durchzuführen. Die Gefangenen wurden nacheinander in drei Gruppen aus dem Zellenbau herausgeholt. Ein SS-Obersturmführer der Gestapo hatte eine Liste bei sich, aus der er jeweils 10 Gefangene aufrief. Anschließend wurden immer zwei Gefangene mit Stricken aneinander gefesselt und dann zum vorbereiteten Massengrab geführt. Die letzten drei der 33 Gefangenen blieben von der Ermordung verschont. Nach Aussage des Nachtaufsehers habe der Gestapo-Mann sie in drei Einzelzellen gesperrt und daraufhin das Zellengebäude verlassen.'

Die Gefangenen wurden vor den Augen derjenigen, die das Grab ausgehoben hatten, ermordet: „Es wurde uns befohlen, 20 m zurückzugehen. Da sahen wir 10 Gefangene in Handschellen kommen, immer 2 zu 2 verbunden. Die SS befahl ihnen, am Rand der Grube niederzuknien mit dem Gesicht zur Erde. Dann töteten sie sie durch Genickschuß.

Jedesmal mußten wir sie losbinden und sie nebeneinander in dieses schändliche Grab legen. (...) Die 2. Zehnergruppe kam heran, aber hier muß ich jetzt ausdrücklich betonen: ein Gefangener befreite sich, sprang in die bewaldete Schlucht, schwamm durch die Fulda, und wir hörten ihn am anderen Ufer wieder weiterlaufen. Niemand hatte reagiert, und so haben wir bloß 9 beerdigt. - Die letzte Zehner-

gruppe kam heran. Es spielte sich dasselbe ab. In der Aufregung und Verwirrung konnte ein weiterer Häftling fliehen.

Anschließend mußten die Gefangenen unter Aufsicht von 4 Wachleuten die Grube wieder zuwerfen. Von diesen wurden sie gezwungen, einen Gefangenen, der noch nicht tot war und unentwegt schrie, mit Steinen zu erschlagen. „Wir sind gegen 5 Uhr morgens ins Lager zurückgekehrt, und wieder steckte man uns in Einzelhaft. Es ist unnötig, unsere seelische Verfassung zu beschreiben. Wir dachten immer an das, dessen Zeugen wir gewesen waren.“ Unter den 28 Ermordeten befanden sich 16 sowjetische, 10 französische und zwei nieder-

aus: Breitenau. Zur Geschichte eines nationalsozialistischen Konzentrations- und Arbeitserziehungslagers; Gunnar Richter (Hrsg.), Kassel 1993)

ländische Gefangene. Bisher konnten lediglich zehn Opfer namentlich ermittelt werden; die Franzosen Marcel Delacroix, Maurice Courault, Andre Lamic, Joseph Duquesney, Louis Nouaille und Legrand, sowie die aus der Sowjetunion stammenden Stanislaus Ivanow, Andre Ivanow, Siergiej Tarassjuk und der Ukrainer Valentin Domaschewski. Über die anderen Opfer gibt es lediglich einzelne Anhaltspunkte aus Gegenständen, die bei ihnen gefunden wurden, wie z.B. Kriegsgefangenenmarken. Bei einer späteren Exhumierung der Toten im Jahre 1960 ergab sich, daß die Toten zwischen 17 und 40 Jahre alt gewesen sind.

---

## Franz Marmon - ein Täter setzt sich ab

Am 3. April 45 verließ der Chef der Kasseler Gestapo die Stadt. Wer war dieser Franz Marmon, auf dessen Konto so viele Morde in den letzten Tagen des Naziregimes in Kassel gingen ?

Erzogen in einem nationalkonservativen, katholischen Elternhaus, ausgebildet in einem humanistischen Gymnasium, begeisterte er sich schon als 16jähriger für militärische Ideale und trat 1924 der "Bismarckjugend" bei. Als Jurastudent wurde er am 1. März 1933 Mitglied der NSDAP und im Sommer 1933 auch der SS. Als akademische Fachkraft wurde er 1936 in den SD (Sicherheitsdienst der SS) geholt. Nach den Beurteilungen der SS galt er als "energisch und zielbewusst" und seine "Führereigenschaften" waren unbestritten. In der SS-Karriere brachte er es bis zum Sturmbannführer. In seiner letzten Beurteilung vom August 1944 heißt es über ihn: ein „sehr befähigter, intelligenter SS-Führer“.

Diese "Qualifikationen" erwarb er sich nicht allein im Innendienst, sondern auch im Fronteinsatz in Polen, in der Tschechoslowakei und 1943/44 in Jugoslawien. „Gestapo und SD machten sich in Albanien und Jugoslawien vor allem der Deportation Zehntausender von Juden und der Ermordung vieler jugoslawischer Bürger als Vergeltung für Anschläge der Partisanen schuldig“, schreibt der Historiker Michael Jäger.

Im August 1944 wurde Marmon zum Leiter der Gestapostelle Kassel ernannt. In dieser Funktion war er bereits an der Verfolgung von Widerstandskämpfern und Anhängern des 20. Juli in Kassel beteiligt. Bis zuletzt gehörte er zu den Repräsentanten und Verfechtern des Naziregimes in Kassel.

Als für alle offensichtlich wurde, dass dieses Regime dem Ende entgegen ging, entwickelte er eine Brutalität, der weit über 100 Menschen in

den letzten Tagen der Nazi Herrschaft in Kassel zum Opfer fielen. Ein Gestapomann schilderte Marmon in dieser Zeit als „jähzornig, brutal und arrogant und der gefährlichste, den ich kannte. Er feierte den Weltuntergang mit Bolschikören und trug über dem Ledermantel, in dessen Taschen je eine Pistole steckte, die MP vor der Brust.“ (Hessische Nachrichten (HN), 1.11.49)

Seine "Herrenmenschen-Mentalität" und Brutalität drückte sich in einer tiefgehenden Menschenverachtung aus. Und so ließ er am 29. März 1945 28 Häftlinge des AEL Breitenau durch ein Gestapokommando erschießen. Am nächsten Tag wählte er 12 Häftlinge aus dem Gestapogefängnis im Zuchthaus Wehlheiden zur Exekution aus. Und am 31. März ordnete er die Erschießung von 78 italienischen Zwangsarbeitern auf dem Gelände des Wilhelmshöher Bahnhofs an, denen Plünderungsvorgeworfen wurde.



Franz Marmon vor Gericht, Hessische Nachrichten vom 29. Januar 1952

Die Verantwortlichen für diese Massaker der letzten Tage bemühten sich noch nicht einmal um einen Schein der Legalität. Der später erwähnte "Befehl von oben" war schlicht vorgeschoben, um sich der Verantwortung für solch blindes Umsichschlagen zu entziehen.

Da auch diese Mordaktionen das Ende des Terrorregimes nicht mehr aufhalten konnten, setzte sich Marmon, wie vor ihm schon der SS- und Polizei-Führer Josias von Waldeck und Pymont, kurz vor dem Eintreffen der Alliierten ab. Nachdem sie noch zahlreiche Akten und Unterlagen der Gestapo in Breitenau und in der Goetheanlage verbrannt hatten, floh er am 3. April mit anderen Angehörigen der NS-Sicherheitspolizei in die "Festung Harz".

Dort gelang es ihm, sich vor den alliierten Truppen zu verbergen und Ende 1945 unter falschem Namen nach Hitzelrode, Krs. Eschwege zurückzukehren. Bis Januar 1948 lebte er dort als angeblicher Sudetendeutscher,

dessen Papiere in Wien verbrannt seien. Danach zog er nach Baden, wo er sich eine neue bürgerliche Existenz aufbaute. Erst im Juli 1950 wurde er in Karlsruhe verhaftet und Anfang 1952 in Kassel vor Gericht gestellt.

Die Anklage warf ihm die drei Mordaktionen vor. In den ersten Fällen akzeptierte das Gericht jedoch, dass Marmon nur Befehle befolgt habe. Er habe nicht erkennen können, dass „Zweck dieser Befehle“ die Ausführung eines Verbrechens gewesen sei. Nur wegen der Erschießung der Italiener wurde er „wegen Totschlags in Rechtsfahrlässigkeit“ zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Das Gericht hielt Marmon sogar zugute, dass „er nicht im vollen Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gehandelt habe“. (HN, 6.2.52) Die Strafe galt als verbüßt, da er bereits 75 % davon in Untersuchungshaft verbracht hatte. So wurde jeder Mord faktisch mit einer Woche Haft abgegolten.

## Täter aus Kassel: Roland Freisler

Roland Freisler wurde am 30.10.1893 in Celle geboren. Während des ersten Weltkrieges meldete er sich als Freiwilliger und geriet 1915 in russische Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland absolvierte er ein Jurastudium und eröffnete 1924 in Kassel eine Anwaltskanzlei. Er wurde Stadtverordneter und wenig später Mitglied des hessisch-nassauischen Landtags für den "Völkisch-Sozialen Block". 1925 trat er der NSDAP bei.

Nach der Machterübergabe an die Nationalsozialisten 1933 wurde er zum Leiter der Personalabteilung im preußischen Justizministerium berufen und führte hier bereits vor der Schaffung "rechtlicher Grundlagen" eine "Gleichschaltung" der Justiz ein. 1934 übernahm er das Amt des Staatssekretärs im Reichsjustizministerium. Als Schriftleiter der Zeitung "Akademie für deutsches Recht" nahm er durch zahlreiche Veröffentlichungen Einfluss auf die NS-Rechtslehre. Um die Rechtsprechung als politisches Instrument einsetzen zu können, setzte er sich unter Missachtung rechtsstaatlicher Grundsätze für die Erweiterung der Kompetenzen des Richters ein.

Auf der Wannsee-Konferenz von 1942 vertrat er das Reichsjustizministerium und wurde noch im selben Jahr Präsident des Volksgerichtshofs. Nach Freislers Amtsübernahme stieg die Anzahl der erlassenen Todesurteile sprunghaft an.

Immer mehr entwickelte er sich zum fanatischen Nationalsozialisten, Bekämpfer von Personen, die sich dem Regime widersetzen und furchtbarsten Blutrichter des Systems. 90% seiner Verfahren endeten mit dem Todesurteil oder mit lebenslänglicher Haft. Während der Schauprozesse erniedrigte er die Angeklagten, schrie sie aufs primitivste an und ließ Prozesse filmen.

Zu seinen bekanntesten Todesurteilen gehörte das gegen die Mitglieder der "Weißen Rose" und zuletzt gegen die Männer des 20. Juli 1944. Bei einem alliierten Bombenangriff wurde er am 3. Februar 1945 in einem Gerichtsgebäude von einem niederstürzenden Balken erschlagen.



Roland Freisler als Präsident des Volksgerichtshofes

# Die Auflösung des KZ Außenkommandos Druselstal

Am 28. März 1945 war die Lage so, daß mit einem baldigen Angriff der Amerikaner auf Kassel gerechnet werden mußte. Als die Häftlinge an diesem Tag zum Appell antreten mußten, wurden sie mit einer Anzahl fremder Polizisten unter dem Befehl eines uns unbekanntem Offiziers konfrontiert. Auch SS-Männer mit Motorrädern waren dabei. Der Zählappell wurde sehr sorgfältig durchgeführt, und wir durften uns nicht mehr vom Fleck rühren und später auch nicht mehr das Gebäude betreten.

Wir glaubten schon, wir würden nun erschossen, aber dann fuhr plötzlich zwei Omnibusse mit Anhängern vor. Es stellte sich heraus, daß das ganze Außenkommando nach Buchenwald zurückkehren sollte. Weyrauch [SS-Haupt-scharführer und Bauführer im Lager], der sehr nervös war, rannte wie ein Besessener herum. Er suchte sich einige Häftlinge heraus, die sich separat aufzustellen hatten. Es waren Wöhrle, Hess, Chichewski, Dopieralski, Jilek, Michel, Lindemann und zwei weitere Polen. Wöhrle machte Weyrauch auf mich aufmerksam, und ich wurde zuletzt ebenfalls aufgefordert, mich separat aufzustellen. Anschließend wurden alle anderen Häftlinge in die Busse getrieben, und der Konvoi setzte sich, flankiert von den SS-Männern auf den Krafträdern, in Richtung Buchenwald in Bewegung.

Es steht fest, daß nicht alle Häftlinge die letzten Tage des KZ Buchenwald (28. März 1945 bis 11. April 1945) überlebt haben. (...)

Jedenfalls wurden von den am 1. April 1945 im KZ Buchenwald anwesenden Häftlingen - etwa 55.000 - immerhin 34.000 mit unbekannter Bestimmung abgeführt. Einige haben überlebt und wurden von den Amerikanern befreit, manche sind während dieser Transporte elend ums Leben gekommen. Sicher sind auch Häftlinge des Außenkommandos Kassel Opfer dieser "Todestransporte" geworden, denn im allgemeinen wurden gerade die aus den Außenkommandos zurückgeführten Häftlinge solchen Transporten zugeteilt. (...)

Die zehn Häftlinge, die im Außenkommando Kassel zurückbleiben mußten, wurden zu Waldecks [Josias Erbprinz zu Waldeck und Pyrmont; Höherer SS- und Polizeiführer] Befehlsstelle geführt. Wir wußten nicht, was geschehen sollte und rechneten damit, erschossen zu werden. Es kam aber ganz anders!

Mittlerweile war es Mittag geworden, und die Häftlinge wurden samt der Wachmannschaft in den Speisesaal der SS geführt. Dort saßen bereits die SS-Männer bei der Mahlzeit, und auch wir sollten uns hinsetzen! Dann geschah

etwas ganz Erstaunliches: Wir bekamen eine Schüssel mit Nudeln und sogar eine Flasche Bier dazu! Neben mir saß ein SS-Schütze, der so gut holländisch sprach, daß es sich bei ihm nur um einen holländischen Freiwilligen handeln konnte. Anschließend mußten wir uns zu den Baracken "An den Eichen" begeben und dort unter Aufsicht sämtliche Akten verbrennen. (...) Schon früh waren wir am nächsten Morgen fertig, denn keiner hatte sich ausgezogen. Wir wurden dann unter schwerer Bewachung zum Panoramaweg geführt, wo wir uns vor der Befehlsbaracke aufstellen mußten und von einem hohen SS-Offizier begrüßt wurden. Dieser (ich glaube, es war ein Erbprinz zu Erbach, bin mir aber nicht sicher) hielt eine glühende Ansprache: Die Zeit sei jetzt gekommen, wo auch wir zeigen könnten, daß wir bereit seien, gegen die bolschewistischen und plutokratischen Feinde zu kämpfen (und ähnlicher Schwachsinn). Als er gewahr wurde, daß einige der Häftlinge Polen und Tschechen waren, schob er diese zur Seite, denn sie waren keine "Germanen" und durften deshalb nicht "mitspielen"! Dann besann er sich und rief den Tschechen wieder zurück. Offensichtlich war er ganz schnell "arisiert" worden ... Wortwörtlich fragte uns der Offizier: „Habt Ihr nicht auch lieber eine Maschinenpistole in der Hand als eine Schaufel?“ Auf diese Frage haben wir natürlich mit einem „Ja!“ geantwortet - nur durfte er nicht fragen, auf wen wir dann wohl geschossen hätten ... Anschließend wurde uns noch eine Panzerfaust und deren Handhabung vorgeführt, und wir konnten zu den Baracken "An den Eichen" abmarschieren. (...)

Als wir am Panoramaweg ankamen, waren wir insgesamt noch neun Mann. Unseren Kapo Wöhrle hatten wir nach dem Essen am Panoramaweg nicht mehr gesehen. Die SS-Leute liefen ziellos umher, beschuldigten sich gegenseitig der Fahnenflucht, es wurde geschossen und überall Papiere, Akten und anderes Material verbrannt. Wir trafen dort auch Weyrauch an, der sich gerade im Gespräch mit Waldeck befand (...)

Wir bekamen den Auftrag, mehrere Kisten auf die Wagen zu laden. Weyrauch fragte, wer sich mit Pferden auskenne, worauf Lindemann und ich sich meldeten. Wir mußten die Pferde einspannen. Anschließend zogen wir in Richtung Dransfeld davon. Als wir das Gelände verließen, konnte ich noch sehen, daß Wöhrle, wie immer im Zebraanzug, in einem kleinen Büro saß und - die Telefonzentrale Waldecks bediente! (...)

Unsere Kolonne war wie folgt zusammengestellt: Ein DKW-Personenkraftwagen mit aufmontiertem Maschinengewehr, ein "Rollwagen" mit Lindemann als Kutscher und ein weiterer mit mir als Kutscher. Die "Wachmannschaft" bestand aus etwa 20 bis 25 Mann, von denen wir unterwegs einige "verloren"! Dabei handelte es sich ausschließlich um SS-Offiziere (einschließlich des Adjutanten von Waldeck) und Unteroffiziere, außerdem um den Polizeiwachtmeister Emden und einen weiteren Polizisten.

Wir marschierten die ganze Nacht, und als der Morgen graute, stieß eine Kutsche zu uns, die dann als erster Wagen des Konvois fuhr. In dieser Kutsche saßen Weyrauch, der der Kolonnenkommandant war, und ein Major der Wehrmacht namens Pelz mit Gattin und zwei Töchtern. (...)

Da wir tagsüber einige Male von Jagdflugzeugen angegriffen wurden, beschloß man, nur nachts weiterzuziehen. Wir versteckten uns tagsüber also auf Bauernhöfen, schliefen im Stall und versorgten die Pferde. Weyrauch sagte uns, daß sich in den Kisten wichtige Akten befanden, die nach Berlin geschafft werden sollten. Schon bald stellte sich allerdings heraus, daß sich in den Kisten nicht etwa Akten, sondern Flaschen mit Nordhäuser Korn, holländischem Likör (Bols Apricot Brandy) und Büchsenfleisch aus Holland (Fa. Zwanenberg, Oss)

befanden. Unterwegs wurde nichts zu essen oder trinken ausgegeben, allerdings erhielten die SS-Männer Schnaps und Büchsenfleisch. Wenn man vorsichtig genug war, konnte man auch als Häftling an Konserven und Schnaps gelangen.

Einige Tage wurde so weitergezogen. Dies war gar nicht so einfach, denn im Harz gab es eine Menge Schnee, und die holländischen Wagen hatten keine Bremsen.

Deshalb mußten neben jedem Wagen einige Häftlinge mitlaufen und bei Bedarf mit einem dünnen Baumstamm bremsen, der zwischen die Speichen gesteckt wurde. Als wir eines Tages in einem kleinen Weiler waren und auf einem Bauernhof Rast machten, hielt Weyrauch mal wieder eine Ansprache: „Obwohl der Krieg noch lange nicht verloren ist, müssen wir auf Schwierigkeiten gefaßt sein. Ich schlage vor, daß sich jeder Häftling einen SS-Mann oder Polizisten heraussucht, mit dem er am besten zurechtkommt. Wenn wir evtl. in eine schwierige Lage kommen sollten, kann Euch der SS-Mann im deutschen Raum schützen, und Ihr werdet dasselbe tun, wenn uns möglicherweise die

Amerikaner überrollen. Wir haben die Wagen mit ihrer wichtigen Ladung auf dem Marktplatz stehen und werden heute Nacht hier bleiben. Es wird bei den Wagen Wache geschoben, denn es laufen so viele Ausländer herum, daß unsere Sachen nicht sicher sind. Jeweils ein SS-Mann bzw. ein Polizist und ein Häftling schieben zusammen Wache!“

Ich bekam die Wache von 0.00 Uhr bis 2.00 Uhr und hatte mir natürlich den Wachtmeister Emden als "Kompagnon" ausgesucht. Und so standen dann ein Polizist und ein Häftling irgendwo im Harz - ich glaube, die Ortschaft hieß Schielo [Schielo liegt südöstlich von Harzgerode in Sachsen-Anhalt] - Wache bei einem PKW und drei Pferdefuhrwerken, beladen mit Schnaps und Fleisch! (...)



Gastwirtschaft im Druselstal, in den Jahren 1943-45 Außenkommando des KZ Buchenwald (Postkarte aus den 50er Jahren)

So gegen 2.00 Uhr klappte sich Emden einige Flaschen Schnaps und ein paar Büchsen Fleisch und sagte zu mir: „Paß auf! Ich habe Dir vorhin geholfen, jetzt hilfst Du mir. Ich kenne eine hübsche Witwe in dieser Gegend und werde mir dort einen schönen Kaffee holen. Du bleibst hier, schiebst Wache! Vor der nächsten Schicht brauchen wir keine Angst zu haben. Die schlafen jetzt alle. Die sind hundemüde und kommen nur, wenn wir sie aufwecken. Ich komme bestimmt wieder!“ Er gab mir sein Gewehr und seinen Koppelriemen und verschwand. Flüchten hatte keinen Sinn: Ich war zu krank und wäre bestimmt nicht weit gekommen. Und ich mußte auch an meine Kameraden denken.

Ich froh erbärmlich in meiner kurzen Jacke, und als ich in der Kutsche einen Gummimantel fand, zog ich ihn an. Egal, daß es gerade der Mantel von Major Pelz war! In der Nähe wurde geschossen, und vom Himmel fielen Granatsplitter. Weshalb nicht auch noch einen Stahlhelm aufgesetzt? Als ich so um die Wagen herumging, sah ich schemenhaft Gestalten

herumschleichen. Waren es Soldaten auf der Flucht oder sah ich Gespenster?

Um etwa 3.00 Uhr sah ich plötzlich zwei kleine Lichter näherkommen und hörte das Brummen vieler Motoren und das Rasseln von Panzerketten. Ein LKW hielt bei mir an, und ein junger Leutnant rief: „Heh, Sie da! Kommen Sie mal her!“ Er fragte mich nach dem Weg nach Göttingen. Als ich näher kam, geschah ein Wunder: Der Leutnant hatte in der Dunkelheit die Schulterstücke des Majors erkannt und erschrak wegen seiner Frechheit. Ich sorgte dafür, daß er mich nicht allzugenau mustern konnte und zeigte mit dem Arm in irgendeine Richtung. Der Leutnant brüllte: „Danke schön, Herr Major. Heil Hitler!“, und der LKW setzte sich schleunigst wieder in Bewegung. Es folgten eine Anzahl Lastwagen und Panzer, alle beladen mit aufgesessenen Soldaten. Aus Sicherheitsgründen war der Abstand zwischen den Fahrzeugen ziemlich groß.

Erst jetzt begriff ich, welche Macht eine Uniform in Deutschland hatte, und das Verkleidungsspiel fing an, mir Spaß zu machen! Ich stellte mich bei der Kreuzung auf und zeigte jedem Fahrer den „richtigen Weg“: Ein Wagen links, ein Panzer rechts, ein Fahrzeug geradeaus usw. ... Die Kolonne ist höchstwahrscheinlich nie in Göttingen angekommen! (...)

Am nächsten Tag schien die Sonne, und wir durften uns auf dem Bauernhof frei bewegen. Weyrauch gab mir den Auftrag, eine warme Mahlzeit zu kochen, aber er versäumte zu sagen, womit! Er stellte lediglich einige Büchsen Fleisch zur Verfügung. Ich „organisierte“ eine Flasche Schnaps und tauschte sie gegen Gemüse und Kartoffeln bei einer Bäuerin ein. Gegen Bezahlung mit einer Büchse Fleisch durfte ich sogar im Stall einen eingemauerten Eisentopf benutzen. Sie mußte nur noch die Wäsche herausholen ... Als einer von uns ein Päckchen Margarine für die Suppe stahl, das aus den Vorräten der SS stammte, wurde er erwischt. Er wurde von einem SS-Offizier „angeschnauzt“ und sogar mit der Pistole bedroht. Ein anderer SS-Offizier sagte jedoch: „Laß nur, in ein paar Stunden ist sowieso alles vorbei, und Du brauchst Dich nicht länger zu ärgern!“

Vor dem Essen hielt Weyrauch erneut eine Ansprache. Er sagte, daß die SS-Leute Zivilkleidung anlegen würden und sich dann zusammen mit den Häftlingen durchzuschlagen versuchen sollten. Noch immer wurde das Märchen vom „gegenseitigen Schutz“ aufrecht-erhalten. Nach dem Essen fütterten wir die Pferde, und als wir Häftlinge alle in einem großen Schuppen beisammen waren, habe ich erzählt, was der SS-Mann gesagt hatte. Ich war fest davon überzeugt, daß gemeint war, daß wir erledigt werden sollten. Ich versuchte, die acht Mithäftlinge zu einer Flucht zu bewegen. Emden

hatte mir schon erzählt, daß die SS-Leute böse Absichten hatten, daß sie aber die Polizisten davon nicht unterrichteten. Emden machte sogar den Vorschlag, mit uns gemeinsam zu flüchten! Vier der Häftlinge glaubten nicht, daß die SS noch solch schreckliche Maßnahmen ergreifen würde und gaben mir keine verbindliche Zusage zu einer gemeinschaftlichen Flucht. (...)

Gegen Abend desselben Tages wurden wir in die Küche des Bauernhofes bestellt. Weyrauch saß an einem Tisch und hatte mehrere Karten vor sich. Auch Waldecks Adjutant und einige andere SS-Offiziere waren dabei. Weyrauch grinste uns an und sagte: „Bis hier haben wir Euch geholfen (!), aber jetzt ruft uns die Pflicht, das Vaterland zu verteidigen, und wir haben für Euch keine Zeit mehr. Ab jetzt marschiert Ihr mit diesem Haufen!“ Er zog die Vorhänge zurück und zeigte auf eine Kolonne elend aussehender Zuchthäusler, etwa 25 bis 30 Mann. Auch sie wurden von SS-Leuten bewacht. Ich bat Weyrauch um Genehmigung, unsere Sachen aus dem Schuppen holen zu dürfen, und er war einverstanden. Schnell untersuchte ich den Schuppen und entdeckte an der Rückwand eine kleine, unverschlossene Tür. Die Zeit zur Flucht war gekommen! Als ich die Häftlinge rief und zur Flucht antrieb, blieben vier Mann wie gelähmt und von Sinnen einfach stehen. Die SS-Begleitmannschaft hatte schon ein Spalier für uns vom Eingang des Schuppens bis zur Straße gebildet. Hess schnappte sich noch schnell eine Wolle und wußte genau, wo er zwei Kartons mit je 100 Zigaretten, ein Paar Lederschuhe und eine einfache Landkarte von Deutschland aus einem Schulatlas „organisieren“ konnte.

Wir öffneten die kleine Tür - und standen in einem ummauerten Schweinestall ohne Decke! In meiner Erinnerung ist die Mauer schon fünf Meter hoch gewesen, da wir sie aber leicht bewältigen konnten, können es nicht mehr als drei Meter gewesen sein.

Vor uns lag eine ziemlich große Fläche ohne jegliche Deckungsmöglichkeiten. In der Ferne konnten wir einen Wald sehen. In einer Distanz von etwa zwei Kilometern standen einige Bäume. Es stellte sich heraus, daß wir nur zu dritt waren: Hess, Czichewski und ich. Wir wurden nicht verfolgt. Ich nehme an, daß die „neue“ SS überhaupt nicht gewußt hat, wieviele Häftlinge sich eigentlich ihrer Kolonne anschließen sollten. Vielleicht hat es sie auch gar nicht interessiert.

Jeder Soldat lernt, daß man sich nie an einem markanten Punkt verstecken soll. Auch die SS hat offensichtlich an diesen Grundsatz gedacht: Als etwa eine halbe Stunde später der DKW aus unserer Kolonne einige Male an den Bäumen vorbeifuhr, wo wir uns versteckt hielten, ist kein SS-Mann ausgestiegen und hat nachgeschaut.



Der Wagen hielt zweimal an, fuhr dann jedoch weiter. Es ist möglich, daß wir von der SS gesucht wurden, es kann aber auch sein, daß sich der DKW lediglich verfahren hatte. Fast gleichzeitig hörten wir etwa 30 Schüsse in regelmäßigem Abstand. Wir waren sicher, daß die Zuchthäusler und die übrigen Häftlinge erschossen wurden. Gewißheit darüber haben wir bis heute nicht erlangt. (...)

Gegen Einbruch der Dunkelheit erreichten wir wieder einen Wald und sahen, wie ein junger Mann offensichtlich nach etwas suchte. Ich sprach ihn an und stellte fest, daß es sich um einen Holländer handelte. Er erzählte uns, daß er vor einigen Tagen mit einem Mädchen dort im Wald gewesen sei und dabei sein Taschenmesser verloren habe. Er wollte es nun wiederfinden. Ich legte unsere Karten offen auf den Tisch und sagte, daß wir aus einem KZ kämen. Wir nahmen unsere Mützen ab und zeigten ihm unsere kahlgeschorenen Köpfe. Er sagte daraufhin: „Setzt nur Eure Mützen wieder auf. Ich traue Euch. Ich habe schon viele Leute wie Euch gesehen.“ Da wir einen Schlupfwinkel brauchten, baten wir ihn um Hilfe. Wir waren jedoch entschlossen, ihn beim geringsten Zweifel zu töten. Der Mann war aber absolut zuverlässig und meinte es ehrlich. Er nahm uns mit zu einer Fabrik, wo er zusammen mit drei weiteren Holländern in einer Wohnbaracke untergebracht war. Dort lebten auch etwa 100 französische Zwangsarbeiter. Der Holländer sagte uns, daß er zwar nicht für die anderen Zwangsarbeiter geradestehen könne, daß wir jedoch seinen drei Landsleuten vertrauen könnten. (...)

In der Wohnbaracke stellte sich heraus, daß die drei anderen Holländer ebenfalls in Ordnung waren. Sie waren mit unserer Einquartierung einverstanden, konnten uns aber nichts zu essen geben, da sie selbst schon zwei Tage lang keine Mahlzeit mehr erhalten hatten. Hess konnte jedoch bei einem der Franzosen seine Lederschuhe eintauschen, so daß wir wenigstens Brot und Wasser hatten. Am nächsten Tag hörten wir draußen jemanden Befehle rufen, und als wir aus dem Fenster schauten, sahen wir einen etwa dreizehnjährigen Hitlerjungen, der gerade unterhalb unseres Fensters ein Maschinengewehr in Position brachte. Gleichzeitig wurde Suppe ausgegeben, für die

Holländer natürlich nur vier Schüsseln. Dann gab es plötzlich ein ohrenbetäubendes Donnern, und die Baracke wurde von Granaten durchsiebt und fing Feuer. Die ganze Belegschaft flüchtete hinaus, und nur drei Häftlinge hatten bis dahin ihre Suppe essen können!

Die gesamte Belegschaft, etwa 100 Mann, versteckte sich unter einer Steinbrücke, welche von der Landstraße zum Fabrikgelände führte. Es wurde geschossen, und man hörte Schreie. Als ich um die Ecke einer der Brückenpfeiler schaute, sah ich einen Panzerwagen mit weißem Stern. Das konnte ich nicht verstehen! Die Russen hatten schon einen Stern, aber der mußte doch rot sein! Keiner von uns hatte gewußt, daß auch die US-Truppen einen Stern führten. Ich nahm einem Franzosen das weiße Hemd weg, schwenkte es wie eine Fahne und lief auf den ersten Panzerwagen zu. Ein US-Leutnant schickte mich jedoch wieder zurück, denn der Hitlerjunge fing an zu schießen. Der Turm des Panzers drehte sich, es fiel ein Schuß, und es gab keinen Hitlerjungen mehr.

Dann rief mich der Leutnant zu sich und fragte, wer ich sei. Ich zeigte ihm meinen kahlgeschorenen Kopf und sagte, daß ich aus dem Lager Buchenwald käme. Er war ganz erstaunt und sagte: „That's near Weimar. Impossible!“ Daraufhin erzählte ich ihm kurz von einem Außenkommando. Er verlangte aber immer wieder Papiere, und die konnte ein Häftling nun mal nicht vorzeigen! Als ich ihn um eine Zigarette bat, sagte er: „Welche Marke?“ und ich nannte ihm etwa ein Dutzend amerikanischer Marken, die mir gerade in den Sinn kamen, denn in Holland gab es vor dem Krieg viele US-Zigaretten. Der Leutnant lächelte und schenkte mir eine ganze Schachtel. „You are a Dutchman!“

Es stellte sich heraus, daß er schon genau wußte, daß sich unter der Brücke etwa 100 Mann befanden. Sein Spähtrupp hatte dies längst entdeckt und gemeldet! Als ich fragte, wohin wir nun gehen sollten, antwortete er: „You can go wherever you want. All behind my tank is America. You're a free man now!“ Er schenkte mir einen großen Karton voller Lebensmittel (ten-in-one), und wir begaben uns „Richtung Amerika“. (...)

aus: Alfred F. Groeneveld: Im Außenkommando Kassel des KZ Buchenwald, Kassel 1991

# Die Befreiung des Lagers Breitenau

Am Ostersonntag, den 31. März 1945, gegen 6 Uhr früh, erreichten die ersten amerikanischen Truppen Breitenau. Kurz vorher war noch von "Volkssturmläuten" die Fuldabrücke in Guxhagen gesprengt worden. René B. schilderte die Befreiung aus der Sicht der noch verbliebenen Schutzhaftgefangenen:

*„Um 7 Uhr morgens wurde die Zellentür mit dem üblichen 'Raus!' geöffnet und wir stürzten auf den Platz vor dem Eingang des Lagers. Ein unbeschreiblicher Anblick, den ich nie vergessen werde; vor der Mauer der Küche standen der Lagerkommandant in Gala-Uniform (...) und unsere Wachen in Reih und Glied! Fünf Amerikaner, mit Maschinengewehr im Anschlag, standen vor ihnen. Mit hoherhobenen Armen konnten wir uns zu erkennen geben. Das Lager ist also von 2 Jeeps befreit worden, die, von der Autobahn kommend, auf einen deutschen Truppentransport gestoßen waren und ihn mit MG-Feuer belegt hatten. Dann sind sie zurückgekehrt, um das Lager zu befreien. Es hat nicht viel daran gefehlt, und wir hätten unser Vaterland nicht wiedergesehen. Die Amerikaner - dies war ja nur eine vorgerückte Spitze - nahmen den Kommandanten gefangen und ließen die Wachen laufen. Schnellstens - denn unsere Befreier waren wieder fort - liefen wir der Front entgegen, hin zur Freiheit.“*

Die Amerikaner waren gegen 6 Uhr morgens von der Autobahn gekommen, und als sie begannen, die Anstalt zu beschließen, ließ der damalige Oberaufseher mit seiner Tochter die weiße Fahne. Daraufhin fuhren mehrere amerikanische Soldaten, die zu einem Vortrupp gehörten, mit zwei Jeeps in die Anstalt und nahmen den 1. und zweiten Oberaufseher, den Lazarettaufseher sowie zwei weitere Aufseher fest und führten sie in Gefangenschaft ab. Außerdem befreiten sie die verbliebenen Schutzhaftgefangenen und Arbeitshausinsassen. Der Direktor, Georg Sauerbier, der im Gegensatz zu den anderen keine Uniform anhatte, sondern Zivilkleidung trug, wurde nicht verhaftet. Anschließend fuhren die amerikanischen Soldaten wieder ab.

Im Laufe des Nachmittags rückten amerikanische Soldaten erneut in Breitenau ein und besetzten das Anstaltsgelände endgültig. Möglicherweise wurden die genannten Aufseher, mit Ausnahme des 1. Oberaufsehers, auch erst zu diesem Zeitpunkt festgenommen.

In der Landesarbeitsanstalt befanden sich am Samstag, den 31. März neben den wenigen Schutzhaftgefangenen noch 64 Korrigenden und Korrigendinnen, 6 Pflinglinge, 3 Häuslinge und 6 Fürsorgezöglinge, die ebenfalls durch die amerikanischen Truppen befreit wurden. Wie aus dem Frauenaufnahmebuch hervorgeht,

waren am 29. März 1945 nicht nur Schutzhaftgefangene evakuiert, sondern auch Insassen der Arbeitsanstalt entlassen worden. Von den 64 durch die Amerikaner befreiten Korrigenden und Korrigendinnen konnte Wolfgang Ayaß 61 anhand der noch vorhandenen Unterlagen namentlich feststellen. Die Hälfte der befreiten Korrigenden war über 60 Jahre alt, der älteste war 78 Jahre alt. Ihre durchschnittliche Haftdauer in Breitenau betrug 45 Monate; ein Drittel war bereits seit Kriegsbeginn in Breitenau.

Die Amerikanischen Truppen beschlagnahmten die gesamte Anstalt und besetzten für zwei Wochen auch Häuser im Ortsteil Breitenau. Deren Einwohner, unter denen sich auch einige Aufseherfamilien befanden, wurden für diesen Zeitraum in der Anstalt untergebracht. Anschließend richtete die amerikanische Militärbehörde im Hauptgebäude eine Gefängnisabteilung zur Internierung von Nationalsozialisten und andere von den Behörden verurteilte Personen ein.

Mit dem Einmarsch der Amerikaner waren auch die letzten verbliebenen Schutzhaftgefangenen des Arbeitserziehungslagers Breitenau befreit worden. Richtig "frei" waren sie allerdings noch immer nicht, denn der Krieg dauerte noch über einen Monat an. So schreibt auch René B., daß er noch einiges durchzustehen hatte, bevor er am 31. Mai 1945 nach Frankreich zurückkehrte: *„Ich hatte mir eine böse Ruhr mitgebracht, an der ich bis heute noch leide. Meine Freunde aus der Gefangenschaft sind nicht alle zurückgekommen. A. ruht im Beinhaus von Buchenwald. B. ist zurückgekommen. Man hat ihm die Augen geblendet. Nur A. Abraham, der von Breitenau am Abend des 29. März abtransportiert worden war und durch die Lager Buchenwald und Dachau gegangen ist, wo sie zu 500 angekommen waren, ist zurückgekehrt. Aber das ist kein Mann mehr. - Alles, worüber ich berichtet habe, gehört zur Geschichte eines tragischen Abschnittes meines Lebens.“*

Für die Landesarbeitsanstalt bedeutete das Kriegsende jedoch nur eine vorübergehende Zwangsunterbrechung seiner Funktion. Bereits ein Jahr später wurden dort wieder Korrigenden und Korrigendinnen eingewiesen.

aus: Breitenau. Zur Geschichte eines nationalsozialistischen Konzentrations- und Arbeitserziehungslagers; Gunnar Richter (Hrsg.), Kassel 1993

# Der praktische Neuanfang am 5. April 1945

Nach einigen demonstrativen Artilleriesalven drangen die amerikanischen Truppen am 1. April 1945 beinahe manövermäßig in das Stadtgebiet von Kassel ein und besetzten die wichtigsten Punkte der schon am 22. Oktober 1943 durch einen massierten amerikanischen Bombenangriff zu achtzig Prozent zerstörten nordhessischen Metropole. Der wahnwitzige Befehl aus dem Berliner Führerbunker, Kassel als "Festungsstadt" bis zum letzten Mann zu verteidigen, fand nicht mehr genügend Befehlsempfänger vor. Die exponierten Nazis warfen ihre Uniformen weg, oder verbrannten sie und verkrochen sich in alle möglichen Schlupflöcher. Ein SS-Polizei-Bataillon trieb noch sein verbrecherisches Unwesen in der Stadt und fahndete nach "Verrätern". Der SS-Polizei-Kommandeur konnte nicht mehr genügend Waffenträger aller Art zusammentreiben, um die "Festung" verteidigungsfähig zu machen. Die Mörderbande fand aber noch die Zeit, um in den letzten Tagen und Stunden vor dem Einmarsch der Amerikaner gemeinsam mit Gestapoleuten schwerste Bluttaten zu begehen. (...)

Es gab wie im allgemeinen auch in Kassel keine organisierte und bewaffnete Kraft, die der SS und Gestapo in letzter Stunde hätte ihre Opfer entreißen können. Es ging buchstäblich alles bis zum bitteren Ende. Nur ein mutiger Kasseler Bürger verhinderte mit dem Durchschneiden des von der SS angelegten Kabels zur Sprengladung, daß die einzige noch vorhandene Fahrbrücke über die Fulda, die Hafibrücke, vor ihrer sinnlosen Zerstörung gerettet wurde. (...)

Beim Einmarsch der Amerikaner gab es hier und da eine weiße Fahne, aber die Bevölkerung eilte nicht massenhaft auf die Straßen und Plätze, um ihre Befreiung vom Hitlerfaschismus und in persona ihre Befreier jubelnd zu begrüßen. Das Aufatmen entsprang ganz einfach dem Unterbewußtsein, daß Deutschland wieder einmal den Krieg verloren hat und man froh sein konnte, ihn lebend überstanden zu haben. Bei den mehr oder weniger bewußt antinazistisch Gesinnten und jenen, die sich vom ständigen Druck des Naziregimes in allen Lebensbereichen, von Angst, Leid und Elend des Krieges erlöst fühlten, war das anders. Sie begrüßten den Zusammenbruch der Nazi Herrschaft. Ob von den Amerikanern Gutes oder Schlechtes zu

aus: Kassel 1945. Was kam danach. Ein historischer Bericht 1945-1958; Willi Belz, Kassel 1978



Einmarsch der Amerikaner: Wilhelmshöher-Allee am 4. April 1945 (Stadtarchiv Kassel)

erwarten sei, darüber wurde in diesen ersten Tagen kaum nachgedacht. Abgesehen davon war der Krieg im Osten Deutschlands noch erbittert im Gange. Außer daß an die nächstliegenden Probleme gedacht wurde, bangten nicht wenige Familien um das Schicksal der Soldatensöhne und Volkssturm-Väter, die von Hitler und seinen Durchhaltegeneralen in die letzte aussichtslose Schlacht gejagt wurden. Hinter diesen Sorgen stand in der Endabrechnung die nüchterne Zahl von über 6.000 Gefallenen und 3.480 Vermißten aus Kassel.

## Vom Zwangsarbeiter zur "Displaced person" (DP)

In Kassel lebten bei Kriegsende trotz Evakuierungen noch etwa 30.000 ehemalige Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus allen europäischen Ländern. Sie waren, wie die Amerikaner sagten, "displaced", am falschen Platz.

Verständlich, dass sie, die die Ankunft der Alliierten tatsächlich als Befreiung erlebten, ihrer Freude, aber auch ihrer Wut über erlittenes Unrecht ausdrückten. Herr Stöcker aus Bettenhausen beklagte im April 1945, dass von den Ausländern in den ersten Tagen Wohnungen und Keller nach Vorräten durchsucht und „enorme Mengen an Alkohol (Schnaps u. Wein) geplündert und verkonsumiert wurden.“ Doch bald normalisierten sich die Verhältnisse.

Vorerst mussten die Ausländer in den ehemaligen Lagern bleiben, da kein anderer Wohnraum vorhanden war. Nur die Bewachung wurde aufgehoben. Wer nach Hause wollte, stieß auf große Schwierigkeiten. Zerstörte Straßen und unter

brochene Eisenbahnliesen ließen eine Rückführung durch die Alliierten nach Westen erst ab Mai 1945 zu. Doch manche ehemalige Zwangsarbeiter wollten nicht warten. Sie machten sich zu Fuß auf den Heimweg nach Frankreich, Belgien und in die Niederlande.

Wer vorerst hier blieb, wie die Zwangsarbeiter aus Polen und der Sowjetunion, deren Heimkehr erst später möglich wurde, wurde durch eigene Organisationen betreut, aus denen später die UNRRA ("United Nations Relief and Rehabilitation Administration") und die IRO ("International Refugee Organisation") hervorgingen. Noch im August 1945 kümmerten sich diese Organisationen in der Stadt um 12600 und im Landkreis um gut 3000 Menschen. Sie waren vor allem im Lager Hasenhecke (3700 DPs), am Forstbachweg (1200 DPs), im Mattenberg-Lager (6000 DPs) und im Lager Möncheberg (1000 DPs) untergebracht. Da ein Arbeitseinsatz natürlich nicht mehr in Frage kam, suchten sich die Ausländer anderweitige Beschäftigung. Einzelne, wie der Niederländer Chris Oord, fanden bei der alliierten Verwaltung Arbeit. Oord arbeitete zuerst als ziviler Dolmetscher, später half er dem CIC bei der Suche nach Nazi- und Kriegsverbrechern.

Auch diejenigen, die nicht für die Alliierten arbeiteten, waren auf der Suche nach Tätern. Ein ehemaliger Henschel-Arbeiter berichtete: Besonders Polen hätten nach bestimmten Aufsehern gesucht und „hätten sie in Stücke gerissen“, wenn sie sie gefunden hätten. Angesichts der Behandlung durch manche Aufseher waren solche Rachegefühle durchaus verständlich.

Andere verbrachten die Wartezeit mit Schwarzhandel. Die Voraussetzungen dafür waren insofern günstig, als den Ausländern in den ersten Wochen bessere Verpflegung als der deutschen Bevölkerung zugeteilt wurde. Auf Anweisung der Amerikaner legte der Landrat des Kreises Hofgeismar am 25. Mai 1945 die Verpflegungssätze folgendermaßen fest:

500 gr. Brot, 100 gr. Fleisch, 500 gr. Kartoffeln, 50 gr. Butter bzw. Margarine und 62,5 gr. Käse in 7 Tagen, außerdem Nahrungsmittel und andere Lebensmittel wie deutsche Normalverbraucher.

Teilweise erhielten sie aus amerikanischen Depots Kaffee, den sie wiederum an Deutsche tauschten, wie eine Anwohnerin des Lagers Schäferberg berichtete. Obwohl viele Deutsche sich an diesem Handel beteiligten, entwickelten sie eine starke Ablehnung gegenüber den DPs.

Ob es Neid über die bessere Verpflegung, Angst oder Reste des Herrenmenschen-Denkens waren, lässt sich nur schwer sagen. In einem Bericht des kommissarischen Polizeipräsidenten vom Juli 1945 heißt es in aller Deutlichkeit: „Stimmung und Haltung gegenüber allen zivilen und auch uniformierten Ausländern, besonders Ostvölkern, mit Rücksicht auf die vorgekommenen Plünderungen, Diebstählen und sonstigen Übergriffen durchaus ablehnend. Jeder Abzug der Ausländer wird begrüßt und gehofft, dass alsbald sämtliche Ausländer abtransportiert werden.“ (Stadtarchiv)

Gespeist wurden solche Stimmungen durch Gerüchte über marodierende Ausländerbanden und über Morde an Deutschen, die man zwar nicht selbst gesehen, von denen man aber aus anderen Orten gehört hatte. Was an den Gerüchten über Plünderungen und Übergriffe tatsächlich dran war, verdeutlicht die Polizeistatistik vom Juli 1945. Von insgesamt 685 Anzeigen bezogen sich nur 85 auf Diebstähle und 46 auf sonstige Vergehen von Ausländern. Dass das Verhältnis zu Ausländern auch anders aussehen konnte, zeigt das Beispiel von Heidi Niebergall aus Bettenhausen. Französische Zwangsarbeiter, denen sie im Krieg mit Lebensmitteln geholfen hatte, verschafften ihr im Mai 1945 einen Tisch, Stühle und andere Dinge für ihre ausgebombte Wohnung. In einem Begleitschreiben bestätigten die Franzosen als "Membre de la resistance de Kassel", dass ihr diese Möbel zum Dank als Geschenk übergeben wurden.

---

## Erinnerungen von Hans Spill

*Nach mehr als 10 Jahren Haft in die Heimat zurückgekehrt, fand ich meine Eltern, die total ausgebombt waren, in der Fichtnerstraße wieder. Eine Luftmine hatte ihre Wohnung in der Hegelsbergstraße vernichtet. In der Fichtnerstraße hatten sie zwei Zimmer, vor dem Fenster war Drahtglas, die Fenster hatten Kriegsschäden erlitten. Meine Aufgabe war es nun, für mich und meine alten Eltern erst mal*

*eine Wohnung zu besorgen. Kassel war ja zum größten Teil zerstört, ein großer Teil der Bevölkerung war evakuiert worden. Viele Menschen lebten in den Trümmern oder in Gartenlauben. Kein Bett, kein Schrank, keine Bettdecke, keine Wäsche. Also es fehlte alles. Meine Aufgabe war es, zu organisieren, und das tat ich dann auch. Es war zwar eine Betreuungsstelle für politische Häftlinge im*

Rathaus eingerichtet, aber auch sie waren nicht in der Lage, alle Bedürfnisse zu erfüllen. Es hieß nun Eigeninitiative zu entwickeln. So, wie es mir ging, ging es auch anderen, die zurückgekehrt waren. Gegenseitig informierten wir Heimgekehrten uns, wie wir an das Nötigste kommen konnten. Da war in Harleshausen im Wald ein Arbeitsdienstlager gewesen, hier holten wir uns ein paar Schlafdecken. Meine Mutter kochte das Essen in einer großen Konservendose. Es mußte ein Kochtopf her. Wir hatten zwar ein Wirtschaftsamt in Kassel, der Leiter war ein Verfolgter. Bei ihm konnten wir einen Bezugsschein bekommen, aber es gab kein Geschäft, das auf einen Bezugsschein etwas gab. Die Parole damals hieß: „Hast du was, kriegst du was.“ Für Geld und gute Worte war nichts zu bekommen. Ich ging dann für 14 Tage in das Erholungsheim der Stadt Kassel auf den Brasselsberg. Hier traf ich andere Kameraden. Wir hatten nun Muße, uns gegenseitig unsere Nöte zu vermitteln. Nach diesen Tagen ging es weiter im Organisieren. Wir durchstöberten die Trümmer, insbesondere die, wo früher einmal die Haute volée gewohnt hatte, wie auf der Terasse, in Wilhelmshöhe usw. Wir fanden manches Brauchbare. So fand ich in einem Keller auf der Terasse Hitlers Buch „Mein Kampf“, in Halbleder gebunden. Meine Kameraden sagten zu mir, ich solle es sofort vernichten, denn er habe mit diesem Werk viel Unheil angerichtet. Ich war anderer Meinung und sagte: „Gerade aus den Werken des Gegners kann man viel lernen“, und so behielt ich es. In den Kellern des Wilhelmshöher Schlosses waren viele Möbel untergestellt, auch hier bedienten wir uns. Viele führende Nationalsozialisten waren in letzter Minute noch abgehauen und hatten ihr Mobiliar in ihren Wohnungen stehen gelassen. In der Ger-

aus: ... die Schwachen kämpfen nicht ... Erinnerungen aus Verfolgung und Widerstand; Hans Spill, Kasseler Hefte 3, Kassel 1986

stäckerstraße wohnte ein ehemaliger Arbeitsdienstführer. Er und seine Familie waren nach Bayern geflüchtet und hatten alles zurückgelassen. Mit Hilfe der Polizei des I. Reviers durften wir uns benötigte Möbel- und Hausratstücke holen. Nach ein paar Jahren tauchten die ehemaligen Besitzer wieder auf, und wir mußten alle entnommenen Gegenstände wieder zurückgeben.

Im Park Schönfeld war das Aschrottheim, ein Altersheim für sozial höher gestellte Damen. Es war evakuiert worden und stand leer. Wir erfuhren, daß in den Kellern des Hauses Federbetten gelagert waren. Das Haus war von den Amerikanern besetzt. Wir gingen hin, sprachen mit dem leitenden Offizier und baten ihn, uns ein Federbett zu geben. Zunächst lehnte er alles ab, aber wir ließen uns nicht abspeisen und trommelten auf ihn ein. Wir hatten ja nichts zu verlieren, waren wir doch keine Nazis. Endlich rief er einen Untergebenen und veranlaßte ihn, mit uns in den Keller zu gehen. Wir hatten den Eindruck, in einer Menagerie zu sein, alles sah aus wie Löwenkäfige voll von Bettzeug. Der amerikanische Soldat war sehr mürrisch. Er warf mir ein Federbett zu, das so schwer war wie Blei. Ich warf es ihm wieder zurück und ging selbst in den Käfig. Ich suchte mir ein Daunenbett aus und gegen seinen Willen auch zwei Kopfkissen. Mir war damals alles egal, hatte ich doch nicht nur Zorn auf die alten Nazis sondern auch auf die Amerikaner. Einer dieser Amis fragte einmal meinen 83jährigen Vater nach der Zeit. Mein Vater zog seine Taschenuhr heraus und sagte ihm die Zeit. Daraufhin riß er ihm die Uhr aus der Hand und verschwand. Angeprangert wurden zur damaligen Zeit Übergriffe der Soldaten der Roten Armee. Aber die amerikanische Armee war nicht besser. Überall gab es Übergriffe.

---

## Entnazifizierung

### Von Fragebögen und Ausschüssen

Es war das politische Ziel der Alliierten und der deutschen Antifaschisten, den Einfluss ehemaliger Nazis aus dem öffentlichen und politischen Leben auszuschalten und Nazi- und Kriegsverbrecher zur Rechenschaft zu ziehen.

Zuerst sollte die Verwaltung von ehemaligen NSDAP-Mitgliedern gesäubert werden. Es traf aber - wie so oft - nur die „kleinen Fische“. Bis zum 1. August 1945 wurden 1322 Personen, fast 40% der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes, entlassen. Die meisten waren vorher als kommunale Arbeiter und Angestellte tätig.

In Führungspositionen saßen zum Teil wieder „Fachleute“ - wie der Stadtbaurat Heinicke - , die beim Wiederaufbau benötigt wurden.

Versuche von deutschen Antifaschisten, eine entschiedenere Entnazifizierung durchzusetzen, scheiterten an alliierten Vorbehalten. „So wurde durch die örtliche Militärregierung in Oberkaufungen die Entnazifizierung der eingesetzten Stadtverwaltung weitgehend verhindert und die Mitglieder der Antifaschistischen Komitees als ‚communist agitators‘ bezeichnet“, schreibt Gunnar Richter.

Teilweise wurde die Entnazifizierung auch benutzt, um andere reinzureißen. Chris Oord berichtet von dem Fall des sozialdemokratischen Kommissars Wilhelm Schmidt. *„Er war von einem Eisenbahnpolizeikollegen verleumdet worden, der selbst entnazifiziert werden musste. Er verklagte Herrn Schmidt als Nazi-Polizist und hoffte dadurch, dass dieser nichts gegen ihn aussagen könnte.“*

In den Betrieben wurden Entnazifizierungsausschüsse durch Arbeiter gebildet. So konnten nicht nur bei Henschel führende Nazis zeitweilig aus den Führungspositionen verdrängt werden.

Doch die Haltung der amerikanischen Administration gegenüber den Wirtschaftsführern war recht widersprüchlich. In den Fahndungsbüchern der Kampftruppen befanden sich die am schwersten belasteten Nazis, die zu verhaften und internieren seien. Zu dieser Kategorie der *“automatic arrested persons“* gehörten auch Industrielle und Wehrwirtschaftsführer.

Und so wurde der Kasseler Industrielle Gerhard Fieseler beim Heranrücken der Amerikaner verhaftet und im Lager Schwarzenborn, einem der ersten amerikanischen Internierungslager interniert. Die Söhne von August Bode fanden sich als *“SS-Mitglieder ehrenhalber“* ebenfalls im Internierungslager wieder. Auch Oscar Henschel, als Wehrwirtschaftsführer verantwortlich für die Rüstungsproduktion, wurde Anfang April 1945 durch Kampftruppen verhaftet und in Frankfurt sowie im Lager Schwarzenborn interniert. Dort traf er mit einem anderen Vorstandsmitglied der Firma, Herr von Heydekampf zusammen. *„Wir intervenierten sofort bei der CIC und Major Bard“*, berichtet der damalige Henschel-Direktor Dr. Fleischer. Dank dieser Intervention *„bekam Herr Henschel am 5. Juni Urlaub, der sich dann durch Verlängerung zu einer gänzlichen Freilassung auswirkte.“*

Und während Anfang 1946 fast 400.000 mittlere und kleinere Nazichargen in alliierten Internierungslagern, wie in Ziegenhain-Trutzhain und Darmstadt, auf ihr Verfahren warteten, waren einflussreichere Personen bereits wieder frei.

*„Ebenso notwendig wäre damals eine Entnazifizierung in den Köpfen gewesen“*, beklagte rückblickend Hugo Bauer. Doch mehr als die Umbenennung von Straßen und Plätzen, wie z.B. dem *“Platz der SA“* in *“Marstaller Platz“*, fand nicht statt. Eine ehrliche Auseinandersetzung mit dem Geschehenen blieb damals aus. Vielmehr versuchten sich immer mehr Mittäter aus ihrer Verantwortung zu stehlen. Selbst Willi Seidel wies entschuldigend darauf hin, welchem *„außerordentlichen Druck ... gerade die Beamenschaft durch die Nazis ausgesetzt war.“*

Als alle Erwachsenen jenen Meldebogen mit 131 Fragen zur Mitgliedschaft in NS-Organisationen und anderem ausfüllen mussten, erlebte man eine Überraschung: von 113.000 Personen, die in Kassel den Fragebogen ausgefüllt hatten, waren 79.000 *“Nichtbetroffen“*. Nur 59 Personen sollten tatsächlich in die Kategorie der Hauptbelasteten gehören. Alle anderen waren nur noch *“Minderbelastet“* oder *“Mitläufer“*. Manchen verhalfen jedoch erst *“Persilscheine“* zu dieser Entlastung.

Im Juni 1946 wurden im Landkreis Kassel die ersten Spruchkammern eingerichtet. Der öffentliche Ankläger formulierte als Ziel: Sie *„sollen Sühnemaßnahmen ermöglichen für all das Leid und all den Kummer, den Millionen Menschen ertragen mussten. Die Schuldigen seien hart zu bestrafen, aber alle menschliche Milde müsse der verführten Jugend gewährt werden.“* Die Bestrafung der wirklich Schuldigen konnten die Spruchkammern nicht leisten. Milde lies man in einer Jugendamnestie walten, mit der 2000 schwebende Verfahren eingestellt wurden.

## Wohin geht der Weg?

Fritz Schmidt in den *“Hessischen Nachrichten“* im April 1946

So fragen wir uns täglich, weil wir mit wachsender Sorge eine Entwicklung beobachten, die uns zu denken gibt. Als wir im Mai des vorigen Jahres aus den Höllen des Faschismus befreit wurden, war es für uns klar, daß jetzt, nachdem die Reaktion durch den Sieg der Alliierten über das faschistische Deutschland niedergeschlagen war, alles getan werden mußte, um zu verhindern, daß die in die Mauselöcher gekrochene Reaktion je wieder ans Tageslicht kommt.

Für alle bewußten Antifaschisten, die auf Grund ihres aktiven Kampfes gegen den

Faschismus jahrelang in Zuchthäusern und KZ's schmachteten, stand fest, daß es jetzt keine Halbheiten geben darf, daß vielmehr alle Kräfte mobilisiert werden müssen, um eine Wiederholung einer Entwicklung, wie sie von 1918 bis 1933 bekannt ist, unmöglich zu machen. Das war und ist unser Ziel!

Wie sieht es jedoch nun in Wirklichkeit aus und wie weit sind wir noch von diesem Ziel entfernt, wenn man dabei bedenkt, daß in ein paar Tagen ein Jahr vergangen ist, an dem das Hitler-System seinen entscheidenden Schlag versetzt bekam. ...

... Die Reaktion ist wieder am Werk und sie tritt uns heute in den verschiedensten Gewändern gegenüber. In vielen Stadtverwaltungen, in Wohnungsämtern, Quartierämtern, Lebensmittelkarten-Ausgabestellen, kurz überall trifft man heute noch Elemente, die schon unter den Nazis dort saßen, und die damals alles, aber auch alles taten, ihren Herren und Nazi-Brotgebern zu gefallen. Heute tun sie nach außen ebenfalls alles, damit nicht Zweifel an ihrer "demokratischen Gesinnung" aufkommen. Ingeheim arbeiten sie jedoch mit ihrer Propaganda gegen den sich entwickelnden demokratischen Staat und sabotieren, wo nur irgend möglich, diese Entwicklung. Mir sind in letzter Zeit eine ganze Reihe solcher Fälle zu Ohren gekommen. (...)

Hellhörig mußte jeder werden, als in diesen Tagen im Rundfunk bekannt wurde, daß ehemalige HJ-Führer, an der Spitze Axmann, versucht haben, in der amerikanischen und britischen Besatzungszone eine Zusammenfassung der ehemaligen HJ- und BDM-Mitglieder zu einer Organisation durchzuführen mit dem Ziel, dem Nationalsozialismus wieder in den Sattel zu helfen. Soweit ist es also schon wieder gekommen. Und wo, wie es heute schon wieder versucht wird, die Reaktion als Kinderschreck hinzustellen, da muß man sagen, daß es sich bei der Beurteilung der Dinge nicht um abgedroschene Begriffe handelt. (...)

In Kassel erhalten Antifaschisten täglich Drohbriefe von Subjekten, die angeben, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen. In diesen Briefen wird angekündigt, daß, wenn sie ihre Arbeit im demokratischen Sinne nicht einstellen, ihnen der Strick um den Hals gelegt werden wird. Es wird sogar Zeit und Ort angegeben, wo diese Fememorde steigen sollen. Anderen Antifaschisten wiederum wird mitgeteilt, daß sie sich hüten sollen, daß ihr Name bereits auf einer Liste verzeichnet sei und daß auch ihnen der Tod gewiß ist, wenn sie nicht aufhören, im Sinne einer demokratischen antifaschistischen Entwicklung tätig zu sein.

In Brengshausen, Kreis Höxter, wurde der Referent einer demokratischen Versammlung und ein Teil der Versammlungsbesucher von Nazi-Stoßtrupps niedergeschlagen. In Höxter selbst brachten terroristische Elemente Plakate an mit der Aufforderung, Antifaschisten zu erschlagen. In beiden Fällen handelt es sich um Schüler der-Bauschule Höxter.

In Herne wurde der Antifaschist Nadolny von ehemaligen Nazis durch Messerstiche verletzt. Sie erklärten, daß dies erst der Anfang ihrer Tätigkeit sei. Auf den Herner Stadtrat Kuhn wird ein Revolverschuß abgegeben. Der Kommunist Heinz Renner wurde als Ober-

bürgermeister in Essen eingesetzt. Kurz nach seiner Ernennung wurden Parolen angebracht: "Nieder mit Renner" und Plakate einer Kundgebung mit Hakenkreuzen übermalt.

In den letzten Wochen erleben wir sogar die Ermordung bewußter Antifaschisten, wie das im Fall der Leiterin eines Frauenausschusses der russisch besetzten Zone, Martha Brautzsch, offensichtlich geworden ist.

Die täglich von Einzelgruppen oder Einzelpersonen oder Gruppen an Antifaschisten gerichteten Drohbriefe deuten darauf hin, daß dieser illegale Kampf fanatischer Faschisten erst im Anfangsstadium sich befindet und noch manches Opfer kosten wird, wenn hier nicht Einhalt geboten wird.

Aber auch ganz legal tritt schon heute wieder die Reaktion in Erscheinung. (...) Die Frankfurter Rundschau vom 12. März beklagt sich darüber, daß, während KZ'ler noch in den elendesten Verhältnissen leben, die Regierung in Wiesbaden sich damit beschäftigt, in Not geratene Offiziere zu unterstützen. Anstatt das ehemalige Offizier-Korps, wenige Ausnahmen seien gestattet, zur nutzbringenden Arbeit heranzuholen, werden sie quasi in ihrer Faulenzerei unterstützt.

Wie es um die Industrie und deren Vereinigungen aussieht?

Nazis und Wehrwirtschaftsführer, man braucht bloß einmal Henschel & Sohn unter die Lupe zu nehmen, spielen dort die erste Geige. Und wenn eine Meldung alarmierend wirkt, dann die, daß die Hannoversche Maschinenbau AG den Stahlmagnaten und Wehrwirtschaftsführer Poensgen zu ihrem Aufsichtsrat macht. Bei den Buderus-Werken in Wetzlar fungiert als Aufsichtsratsvorsitzender der Staatssekretär a.D. Dr. Bredow, dessen Einstellung zur Demokratie immerhin bekannt ist, und dessen Arbeit das Ziel hat, den Einfluß der Reaktion in der Industrie erneut zu stärken.

Das ist die Reaktion. Und ganz gleich, in welchem Kleide sie sich zeigt, immer hat sie das Ziel, das gestörte politische Gleichgewicht zu ihren Gunsten wieder herzustellen. Würde ihr dies gelingen, hieße das einer Entwicklung folgen, die zum 30. Januar 1933 führte. Wir ehemaligen Konzentrationäre werden jedoch einen derartigen Lauf der Dinge nicht zulassen. Wir werden es nicht dulden, daß das deutsche Volk ein zweites Mal in Not und Elend gerät, aus welchem es noch nicht einmal heraus ist. Wir werden die antifaschistisch-demokratischen Kräfte aufrütteln und wenn es sein muß mit allen Mitteln den Kampf gegen alle Schattierungen der Reaktion führen. Das sind wir Deutschland, unserer Jugend und den nach uns kommenden Generationen schuldig. Wir sind auf der Hut!

# Hilfe für die Verfolgten des Naziregimes

Es gab in dieser Zeit nur eine Gruppe von Deutschen, die offiziell von den Alliierten bevorzugt wurden. Das waren die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung, die aus den KZs und Haftanstalten befreit zurückkehrten.

Für sie wurde auf Anordnung der Amerikaner im Rathaus, im Zimmer 112, eine Betreuungsstelle für entlassene politische Häftlinge eingerichtet. Der Leiter dieser Einrichtung, die unmittelbar dem Oberbürgermeister unterstand, war Erwin Cohn, ein ehemaliger Verfolgter. Diese Betreuungsstelle „hilft mit Rat, Geld, Fahrtausweisen. Sie weist in Privatquartiere ein und verschafft, wenn möglich einen Platz im Erholungsheim. Sie versucht Arbeitsstellen zu vermitteln“, heißt es in einem großen Bericht der „Hessischen Post“ vom 30. Juni 1945. Dabei war diese Betreuungsstelle nicht allein für Kasseler, sondern für politische Häftlinge jeder Nationalität zuständig.

Längerfristige Unterstützung konnte jedoch nur rückkehrenden Kasseler Verfolgten gewährt werden. Manchen von ihnen wurde es ermöglicht, einige Zeit im Gnadenweg 7, im „Kameradschafts- und Erholungsheim der Stadt Kassel“, unterzukommen. „Hier erhalten sie vier Mahlzeiten am Tag und leben unter gesundheitlich zufriedenstellenden Verhältnissen. Ein Mann nahm hier in vier Wochen 14 Pfund zu. Die einzige Beschwerde besteht darin, dass sie keine Rauchwaren erhalten“, berichtete die „Hessische Post“. Angesichts der erlittenen körperlichen und seelischen Qualen war dies nur angemessen. Der Verwaltungsbericht der Stadt Kassel berichtet, dass vom 28. Mai 1945 bis Juni 1946 90 ehemalige KZ-Häftlinge mit zusammen 2300 Verpflegungstagen in diesem Haus untergebracht waren.

Doch damit waren die Probleme der zurückkehrenden Kasseler Häftlinge nicht gelöst, wie Hans Spill berichtet. Spill selbst war 1935 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ ins Zuchthaus Wehlheiden gekommen und 1941 im KZ Sachsenhausen und danach Mauthausen inhaftiert worden. Ende Mai 1945 kehrte er nach Kassel zurück.

Er erzählt: „Also es fehlte alles. Meine Aufgabe war es zu organisieren, und das tat ich dann auch. Es war zwar eine Betreuungsstelle für politische Häftlinge im Rathaus eingerichtet, aber auch sie waren nicht in der Lage, alle Bedürfnisse zu erfüllen. Es hieß nun Eigeninitiative zu entwickeln.“

So besorgte er sich aus einem ehemaligen Arbeitsdienstlager in Harleshausen ein paar Schlafdecken. Aus dem Keller des Aschrottheims, das von den Amerikanern requiriert worden war, erhielt er nach einigem Hin und Her ein Federbett. Er hatte zwar Bezugs-scheine, z.B. für einen Kochtopf, aber auch den bekam er nur durch Organisieren. Als ehemaliger Verfolgter wurde ihm zwar recht schnell Wohnraum zugewiesen, aber die dazugehörigen Möbel fehlten. Wie er dieses Problem lösen konnte, berichtet Hans Spill: „Viele führenden Nationalsozialisten waren in letzter Minute noch abgehauen und hatten ihr Mobiliar in ihren Wohnungen stehen gelassen. In der Gerstädterstraße wohnte ein ehemaliger Arbeitsdienstführer. Er und seine Familie waren nach Bayern geflüchtet und hatten alles zurückgelassen. Mit Hilfe der Polizei des 1. Reviers durften wir uns benötigte Möbel- und Hausratstücke holen.“

Doch während der Leiter der Kasseler Betreuungsstelle von einer „heiligen Verpflichtung gegenüber diesen Menschen, die so viele Jahre tapfer durchgehalten und fast Übermenschliches erduldet“ hatten, sprach, sahen manche Mitbürger in Kassel das anders. Sehr bald kursierten Gerüchte über das „Wohlleben der KZler“ und Beschwerden über deren „Privilegierung“ in der Stadt. Schon wenige Wochen nach dem Ende hatte manch einer verdrängt, wie der Naziterror auch gegen Gegner in der eigenen Bevölkerung vorgegangen war, und wer tatsächlich versucht hatte, ungeachtet der Bedrohung für Freiheit und Leben, Widerstand zu leisten.

Daher wurde es den ehemaligen KZ-Häftlinge schnell klar, dass soziale Betreuungsarbeit und politische Arbeit zusammengehören, wie Ullrich Reinbach berichtete: „In Kassel wollen wir nicht lediglich eine Betreuungsstelle haben, die zunächst einmal nichts weiter macht, als für die materiellen Dinge der Opfer des Faschismus zu sorgen, sondern wir wollen wirklich einen aktiven Block auf überparteilicher Grundlage schaffen, einen Bund, der sich für die neu aufzubauende Demokratie einsetzt.“

Und so entstand in Kassel im Herbst 1945 der „Bund ehemaliger politischer Gefangener“ mit August Cohn, Karl Eckerlin, Max Mayr, Ullrich Reinbach, Fritz Schmidt, Hans Spill und vielen anderen, aus dem 1946 die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) hervorging.



# Probleme des Wiederaufbaus

KASSEL. Es gibt immer noch Leute in der Stadt Kassel, die da meinen, es geschähe doch eigentlich gar nichts, es gehe alles viel zu langsam. Da ist es erfreulich, daß Herr Oberbürgermeister Seidel dieser Tage vor einem größeren Kreis einen kurz zusammengedrängten Tätigkeitsbericht über die Wiederaufrichtung der Verwaltungsarbeit in der Stadt Kassel und die damit zusammenhängenden Fragen gab. Aus diesem Bericht gibt uns das Nachrichten- und Presseamt der Stadt Kassel folgende Einzelheiten:

Als Anfang April 1945 die amerikanischen Truppen in Kassel einmarschierten, war vom Verwaltungsapparat der Stadt fast nichts mehr übrig geblieben. Ein Teil der Beamten war evakuiert, der andere geflüchtet. Nur eine Hand voll Männer waren zurückgeblieben. Die Amerikaner nahmen den Nazi-Oberbürgermeister Lahmeyer in Haft und übertrugen die Geschäfte des Oberbürgermeisters Herrn Seidel. Der neue Oberbürgermeister berief zunächst die 1933 aus ihren Ämtern entfernten Männer wieder. Die Stadträte Häring, Fricke, Nagel, Wittrock, den Leiter des Arbeitsamtes Braunersreuther u.a. Mit diesen Männern und den zurückgebliebenen Beamten ging es an die Arbeit, um aus den Trümmern wieder eine Verwaltung aufzubauen. Die Aufgaben und Schwierigkeiten waren riesengroß. Aber die Männer ließen sich nicht abschrecken, sondern griffen tüchtig zu, und mit Unterstützung der Militärregierung gelang es, in mühseliger Arbeit wenigstens die vordringlichsten Probleme in Angriff zu nehmen. Das erste und wichtigste Problem war die

## **Sicherstellung der Ernährung**

Da Oberpräsidium und Landesernährungsamt noch nicht besetzt waren, mußte die Stadt sich zunächst selbst helfen. Es galt, die in den Kreisen vorhandenen Lebensmittelüberschüsse hereinzuholen. Das war durchaus nicht so einfach, denn die Kreise trieben damals eine sehr partikularistische Politik. Sie waren durchaus nicht leicht zur Hergabe von Lebensmitteln zu bewegen. Da „Zureden hilft“, gelang es doch, die Lebensmittelversorgung der Stadt sicherzustellen. Nachdem nun Oberpräsidium und Landesernährungsamt arbeiten, und die Erfassung und Verteilung der Lebensmittel zentral für den ganzen Bezirk erfolgt, ist zunächst einmal das Schlimmste überwunden. Das nächstwichtigste Problem war die

## **Wiederaufrichtung des Verkehrswesens.**

Diese erforderte ebenfalls sehr viel Arbeit. Die Nazis hatten uns auch auf diesem Gebiet ein grandioses Durcheinander zurückgelassen. Die Leitung der Stadt bemühte sich daher um die Wiederinbetriebnahme der Bahnen, vor allem der Lokalbahnen nach Wolfhagen, Naumburg und der Söhrebahn. Nachdem es gelungen war, die in Frage kommenden Besatzungsbehörden

von der Notwendigkeit der Wiederaufnahme des Bahnverkehrs zu überzeugen, wurde der Betrieb zugelassen. Auch die Mißstände, die sich im Straßenverkehr ergaben, sind zum großen Teil bereits beseitigt. Hier hemmt der Mangel an Wagen und Treibstoffen das Vorwärtsdrängen der Verwaltung.

**Die Versorgung mit Wasser, Strom und Gas** ist ein Kapitel, das von Anfang an besondere Aufmerksamkeit erforderte, weil hier die Zerstörungen eine äußerst schwierige Lage geschaffen hatten. Die „Hessische Nachrichten“ haben bereits zu diesem Problem Stellung genommen. Von besonderer Bedeutung ist die Feststellung, daß das Kasseler Trinkwasser vollkommen einwandfrei ist. Das wurde durch dauernde chemische Untersuchungen festgestellt. Die in letzter Zeit in Kassel vereinzelt aufgetretenen Typhusfälle sind nicht auf den Genuß von Wasser zurückzuführen, sondern haben andere Ursachen. Diese Feststellung ist im Interesse der Gesundheit der Bürgerschaft außerordentlich erfreulich. Sie zeigt, daß auch auf dem Gebiet der Wasserversorgung intensiv gearbeitet wird.

## **Die Stromversorgung**

ist erfreulicherweise einigermaßen normal. Das Lossewerk ist wieder intakt, und da es auf unsere heimische Braunkohle eingestellt ist, kann man in Bezug auf die Stromversorgung einigermaßen optimistisch sein. Von der Gasversorgung ist leider das gleiche nicht zu sagen. Zur Gasherstellung benötigt man Steinkohle, die zur Zeit nur sehr beschränkt zu haben ist. Die teilweise Gasversorgung für einige Stadtbezirke ist im Augenblick nur deshalb möglich, weil die Industrie Gas braucht und hier gewisse Überschußmengen anfallen, die an die Bevölkerung abgegeben werden können. Ob hier eine wesentliche Besserung eintreten kann, läßt sich zur Zeit nicht sagen.

## **Der Wiederaufbau in Kassel**

interessiert die Bürgerschaft im höchsten Maße. Dazu erfahren wir, daß die Arbeiten zur Planung, Erfassung, Heranschaffung und Sicherstellung von Baumaterialien und die Heranziehung von Arbeitskräften soweit fortgeschritten sind, daß mit den Wiederaufbauarbeiten bald begonnen werden kann.

Schon jetzt sind von 3.700 leicht beschädigten Wohnungen 1.000 Wohnungen wieder instandgesetzt worden, und zum Eintritt des Winters hofft man, weitere 500 Wohnungen nutzbar machen zu können. Auch die schwerbeschädigten Wohnungen sollen in Angriff genommen werden. Die vordringlichste Aufgabe ist die

#### **Instandsetzung von Krankenhäusern.**

Augenblicklich stehen in den Kasseler Krankenhäusern 1.100 Betten (davon 600 Bunkerbetten) zur Verfügung. Etwa 600-700 Betten werden noch gebraucht, um den Bedarf zu decken und einen Teil der Ausweichkrankenhäuser wieder nach Kassel zu verlegen.

#### **Finanzierung der Wiederaufbau-Arbeiten**

90 Prozent aller Häuser und 80 Prozent aller Gewerbebetriebe sind zerstört. Dadurch ist das

Steueraufkommen sehr gering. Die Städtischen Werke, bisher das Rückgrat der städtischen Finanzen, haben keinen Reinertrag mehr. Die Selbstkosten sind gestiegen, die Wiederinstandsetzung erfordert große Mittel, aber der Verbrauch ist zurückgegangen. Die jetzt vorgenommene Tarifierhöhung ist deshalb notwendig gewesen, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Die Kosten des Wiederaufbaus können nicht von der Stadt allein getragen werden. Die Lasten müssen auf breitere Schultern verteilt werden. Unter Umständen sind kräftige Eingriffe in das Vermögen einzelner nicht zu umgehen. Es kann nicht angehen, daß diejenigen, die am härtesten betroffen wurden, nun auch allein die Kosten tragen, während alle anderen leer ausgehen. Alle Lasten müssen gemeinsam getragen werden, wenn überhaupt von einem Wiederaufbau die Rede sein soll.

aus: Hessische Nachrichten, 6. 10. 1945

---

## Wieder Arbeit bei Henschel

Die Voraussetzungen zur Arbeitsaufnahme in Kassel waren denkbar schlecht. Zahlreiche Betriebe waren vernichtet, viele Menschen konnten ihren Arbeitsplatz überhaupt nicht erreichen. Auch war die NS-Wirtschaftspolitik auf Kriegsproduktion ausgerichtet und konnte somit nicht mehr weitergeführt werden.

Zwar verkündete Bürgermeister Seidel am 13. April 1945: „Alle lebensnotwendigen Betriebe sollen so schnell wie möglich wieder in Gang gebracht werden. Jeder arbeitsfähige Bürger ist zur Mitarbeit verpflichtet und wird hiermit zur Arbeitsleistung aufgerufen.“ Doch so schnell begannen die Betriebe in Kassel nicht. Aufräumen war die erste Aufgabe angesichts der Bombenschäden bei Crede, Wegmann, Spinnfaser und Salzmann, um nur einige Großbetriebe zu nennen.

Die amerikanische Journalistin Margaret Bourke-White berichtete über die Henschelwerke, die ein Hauptziel der 8. Luftwaffen-Division gewesen waren: „In dem schwachen, gedämpften Tageslicht bot das verlassene Werk ein unvergeßliches Bild der Zerstörung. Die letzten Regengüsse hatten den Boden der Halle in einen See verwandelt, über dem sich nur noch Andeutungen dessen wölben, was einmal ein Dach gewesen war. Die Maschinen standen auf kleinen erhabenen Plattformen und jede Presse oder Drehbank hatte ein schwaches, behelfsmäßiges Schutzdach. Wie zäh die Deutschen waren, sagten uns diese Maschinen auf ihren improvisierten Inseln.“ Schon am 9. April stellten Vertreter der Werksleitung bei der amerikanischen Be-

satzungsbehörde einen Antrag auf Genehmigung zur Wiederaufnahme der Arbeit.

Genehmigt wurden jedoch vorerst nur Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten. Dennoch begann auch hier bald die Produktion. Das 757. Railway-Shop-Bataillon, das die Aufgabe hatte, die amerikanischen Truppen mit Eisenbahnen zu versorgen, übernahm und besetzte die Henschelwerke und ließ hier - vorerst jedoch nur von 80 Arbeitern - seit Anfang Mai 1945 beschädigte Dampflokomotiven reparieren und einige seit 1944 in Bau befindliche Eisenbahnen fertigstellen. Am 12. Mai wurde in Mittelfeld ein „G-5 Repair-Shop“ eingerichtet, in dem amerikanische Heeres LKWs gewartet und auf Dieselmotoren umgerüstet wurden.

In anderen Teilen des Werkes wurden auf Initiative der Arbeiter aus Rüstungsgütern, wie Helmen, Granathüllen und anderen Waffenteilen Alltagsgegenstände, wie Küchensiebe, Milchkannen und anderes produziert. Somit sorgte die Wiederaufnahme der Produktion auch für die Verbesserung der Lebensverhältnisse der zahllosen ausgebombten Menschen.

# Ein antifaschistisches Bollwerk

## Aufruf des vorbereitenden Gewerkschaftsausschusses Kassel

KASSEL, 25. September

Die amerikanische Militärregierung hat den vorbereitenden Aufbau der Gewerkschaften genehmigt. Der deutsche Arbeiter, Angestellte und Beamte darf sich wieder auf freier demokratischer Grundlage organisieren.

Nun gilt es, die Schäden zu beseitigen, die Wunden zu heilen und die Trümmer fortzuräumen, um auf ihnen ein neues antifaschistisches Deutschland aufzubauen. Der 1. Mai 1933 war der schwärzeste Tag in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Hitler kam zu ungehemmter Macht und konnte sein Zerstörungswerk an Deutschland und Europa beginnen. Als Gewerkschaftler übernehmen wir die schwere Verantwortung, überall dort, wo der Krieg seine schrecklichen Spuren hinterließ, an der Spitze des Aufbaues zu stehen. Nicht mehr im Betrieb allein, sondern überall, wo Not und Elend auftreten, ist in Zukunft der Platz des Gewerkschafters. Unsere Ziele finden ihren Ausdruck in folgenden 12 Punkten:

1. Mithilfe der Verständigung der Völker untereinander in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaftsbewegungen der Welt
2. Aufklärung in Wort und Schrift über Völkerverständigung
3. Kampf gegen Militarismus und Faschismus
4. Mithilfe bei der Entfernung der Nazis aus Wirtschaft und Verwaltung
5. Vereinigungsfreiheit
6. Vertretung der Gewerkschaft in allen Zweigen des öffentlichen Lebens
7. Wiedereinführung des Arbeitsrechts, wie es vor 1933 bestand
8. Wiedereinführung des 8-Stunden-Tages
9. Sobald die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland es gestatten, die Einführung der 40-Stunden-Woche gemäß den Beschlüssen des Londoner Gewerkschaftskongresses vom Februar 1945
10. Der 1. Mai ist zum gesetzlichen Feiertag zu erklären
11. Wiedereinsetzung aller Zweige der sozialen Versicherung
12. Schaffung eines einheitlichen Arbeitsrechts.

In Ehrfurcht und Achtung wollen wir jener Kollegen gedenken, die in Deutschlands schwärzester Nacht das Banner der Freiheit an sich gerissen und einen zähen und mutigen Kampf gegen den Hitler-Barbarismus führten. Zum Teil haben sie dieses Streben mit dem Tode bezahlt oder eine vertierte SS hat sie unmenschlich in Konzentrationslagern gequält und gefoltert.

Die neuen Freien Gewerkschaften sollen in der Zusammenfassung aller früheren Richtungen in ihrer Arbeit eine Kampfeinheit zur völligen Vernichtung des Faschismus und zur Schaffung eines neuen demokratischen Rechtes der Arbeiter und Angestellten werden. Ihre Aufgabe ist es vor allem, mitzuhelfen bei der Neugeburt unseres Volkes und der Heilung der Wunden, die der unselige Hitler-Krieg der Welt geschlagen hat. Die Arbeit der Deutschen Gewerkschaften soll Gewähr sein für die Wiedererweckung des Vertrauens der Völker.

Beweisen wir der Welt, daß die geeinte Arbeiterschaft, durch die Vergangenheit belehrt, sich ihrer besten gewerkschaftlichen Tradition bewußt, gewillt ist, ein antifaschistisches Bollwerk zu schaffen; daß sie entschlossen ist, sich mit ganzer Kraft einzusetzen für die Schaffung eines demokratischen Deutschlands, für ein friedliches Zusammenleben mit anderen Völkern.

aus: Hessische Nachrichten, 26. 9. 1945

# Vom Neubeginn politischer Parteien

Schon in den ersten Wochen nach der Befreiung hatten sich neue politische Strukturen herausgebildet. Per Erlass wurden jedoch durch die amerikanische Administration Anfang Juni 1945 alle Bestrebungen zur Wiedergründung politischer Parteien verboten.

Gleichzeitig vollzog sich auch ein Wechsel in der Besatzungsmacht. Der Stadtkommandant Lamson, der noch aus den Kampfeinheiten stammte, wurde am 15. Juni 1945 durch den Verwaltungsoffizier Oberstleutnant Bard abgelöst.

Doch trotz Verbot entwickelten sich politisches Leben. Die ersten waren, wie Georg Häring berichtet, die Sozialdemokraten: „Schon vierzehn Tage nach der Besetzung Kassels war praktisch ein festes Fundament für die entstandene SPD gelegt.“ Ohne formale Wahlen verständigte man sich auf einen arbeitsfähigen kommissarischen Ortsvorstand der Partei. Und Sozialdemokraten wurden in die neue Verwaltung berufen.

Als der Kommunist Georg Merle am 15. Mai aus dem KZ Buchenwald zurückkehrte, fand auch er bereits eine Organisation vor. Dabei versuchten die Anhänger der KPD, die schon in Kassel waren, wie Heinrich Bischof, zuerst überparteiliche antifaschistische Komitees zu gründen. Andere, wie Karl Kuba, engagierten sich für den Aufbau einer Einheitsgewerkschaft. Als die Amerikaner jedoch diese Ausschüsse verboten, bauten sie ihre eigene Organisation auf, in die Rückkehrer aus den KZs und Haftstätten integriert werden konnten.

Ungeachtet dieser Zweiteilung waren sich die politischen Kräfte einig, dass nur gemeinsam die Folgen der NS-Zeit zu überwinden seien. Daher wandte sich auch Karl Hermann namens der SPD am 10. Mai 1945 in einem Schreiben an die Militäradministration. Er wünschte, dass ein *„ständige(r) kommunalpolitische(r) Beirat eingesetzt würde, entsprechend den früheren Bestimmungen der Städteordnung über die Bildung eines Magistrats.“* Hermann schlug als Zusammensetzung vor: *„Vier Sozialdemokraten, zwei Kommunisten, zwei Demokraten, zwei Volksparteiler, ein Vertreter des Zentrums und ein Vertreter der Gewerkschaften.“*

Als politische Hauptaufgaben formulierten Karl Hermann und Rudolf Freidhof in einem Brief *„An das Militärgouvernement Kassel“* vom 30. Mai 1945:

1. *Sicherung der Ernährung der Bevölkerung und der Volksgesundheit.*
2. *Regelung des Verkehrswesens.*
3. *Die Versorgung der Bevölkerung und der industriellen und handwerklichen Betriebe aller Art mit Kohlen.*
4. *Bewirtschaftung des vorhandenen Wohnraumes und Neuschaffung desselben.*
5. *Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten und Organisation der Arbeitervermittlung.“*

In einem mehrseitigen Schreiben wurden die vordringlichen Maßnahmen zur Lösung dieser Probleme aufgelistet.

In diesen Wochen wurde in der SPD und der KPD auch breit darüber diskutiert, wie die alte Spaltung der Arbeiterorganisationen zu überwinden sei. Waren schon in den antifaschistischen Komitees Sozialdemokraten und Kommunisten gemeinsam zu finden, konstituierte sich, wie Artur Sittig schreibt, *„schon im Mai 1945 der sogenannte Aktionsausschuss zwischen SPD und KPD.“* Diesem Ausschuss gehörten Karl Hermann, Rudolf Freidhof, Christian Wittrock, Emil Dittmann und Wolfgang Bartels für die SPD und Heinrich Bischof, Georg Merle, Fritz Schmidt, Karl Kuba und August Cohn für die KPD an. Den Vorsitz führte Karl Hermann. Parallel dazu gab es auch in den Stadtteilen Gespräche zwischen SPD und KPD-Vertretern, wie Adam Walper aus Harleshausen bestätigte.

Beschlossen wurden zwar die Einrichtung eines gemeinsamen Büros, die Ausarbeitung eines gemeinsamen Programmes, sofortige Eingaben für die Zulassung der Parteien und die *„Einrichtung eines „Überparteilichen Ausschusses“ für Kassel-Stadt und -Land.“* Umgesetzt wurde jedoch nur der letzte Punkt.

Am 2. August stellten die Vertreter von 4 politischen Parteien, nämlich Karl Hermann (SPD), August Cohn (KPD), Dr. Stenzel (Zentrum) und Dr. Erich Rocholl (Demokratische Partei), den Antrag auf Einrichtung eines *„Überparteilichen Ausschusses“*.

*„Die Unterzeichnenden sind der festen Überzeugung, dass durch die Tätigkeit des Überparteilichen Ausschusses das Misstrauen beseitigt und das Vertrauen zu der Militärregierung schnellstens wiederhergestellt wird. Der Überparteiliche Ausschuss wird es als seine vornehmste Aufgabe betrachten, die Bevölkerung über die wahren Gründe des Zusammenbruchs ihres Vaterlandes zu unterrichten, sowie durch positive Mitarbeit und Vorschläge auf allen Gebieten den Wiederaufbau des Staates- und des Wirtschaftslebens im Einvernehmen mit der Militär-Regierung fördern zu helfen.“*

## Programmerklärung der SPD (Kassel)

1. Die Sozialdemokratische Partei knüpft an die Überlieferungen und Traditionen der alten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an und erstrebt die sozialistische Gesellschaftsordnung, die allen Menschen Freiheit, Wohlstand und dauernden Frieden geben soll. Die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen und dadurch hervorgerufenen imperialistischen Kriege haben einige Zerrüttung der wirtschaftlichen Verhältnisse und einen völligen Zusammenbruch der soziologischen Schichtung besonders in MittelEuropa bewirkt. Die dadurch bedingten Schwierigkeiten können nur in beschränktem Umfange durch eine rein individuelle Wirtschaftslage gemeistert werden. Infolgedessen fordert die Sozialdemokratische Partei eine von den Bedürfnissen der Menschheit ausgehende, sich dem vorhandenen Reichtum an Rohstoffen und Produktionsmitteln anpassende planvolle Gestaltung des gesamten wirtschaftlichen Lebens.

2. Zur Erreichung dieses Zieles fordert sie zum Zusammenschluß aller Hand- und Geistesarbeiter auf, um auf dem Boden der Demokratie die politische Macht zu erringen. Die demokratische Volksrepublik ist die danach zu fordernde Staatsform, in ihr müssen die breiten Volksmassen zu verantwortungsvoller Mitarbeit herangezogen werden. Freiheit der Person, des Glaubens und der Presse, freies Koalitions- und Versammlungsrecht, Gleichheit aller ohne Unterschied der Rasse oder Sprache, müssen Grundpfeiler des neuen Staates sein. Gleiches direktes oder geheimes Wahlrecht für alle auf dem Boden der Demokratie stehenden Männer und Frauen ist das Mittel der staatlichen Willensbildung. Eine Preisgabe der Demokratie muß notwendig zur Despotie, Willkürherrschaft und damit zu solchen Katastrophen führen, wie sie durch ein verruchtes Hitlerregime über das deutsche Volk gekommen sind.

Die Demokratie muß deshalb eine kämpferische sein, die denen die staatsbürgerlichen Grundrechte versagt, die die Beseitigung der Demokratie mit den Mitteln der Demokratie erstreben und nicht positiv für eine republikanisch-demokratische Staatsform einzutreten gewillt sind. Daraus ergeben sich für die Sozialdemokratische Partei folgende aktuelle Forderungen:

a) Ausrottung des Faschismus und Militarismus mit allen seinen Begleiterscheinungen,

Säuberung aller staatlichen, kommunalen und privaten Verwaltungen und Betriebe von allen faschistischen, monarchischen Elementen, Beschlagnahme von deren Vermögen und Wohnraum.

b) Aufklärung der Volksmassen über die Verbrechen des Nationalsozialismus und Militarismus, die Formen und Folgen des faschistischen Terrors und seiner Korruption.

c) Versagung staatsbürgerlicher Grundrechte für alle faschistisch-militaristischen Aktiven.

d) Sofortmaßnahmen zur Inangriffnahme des Wiederaufbaues, insbesondere zur Überwindung der Wohnungsnot und Sicherung der Ernährung. Planmäßige Erfassung aller Produktionsquellen des Baustoff-, Bau- und Ernährungssektors, Steuerung der Erzeugung unter Förderung und Ausrichtung der Einzelinitiative und der Verbrauchsgüterindustrie auf das Gesamtwohl, Enteignung des Großgrundbesitzes und Ausnutzung in intensivsten Wirtschaftsformen, Vergesellschaftung des Bergbaus, der Schwerindustrie und des Verkehrswesens.

e) Schutz vor wirtschaftlicher Ausbeutung, Gleichheit der wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten bei freier Entfaltung der Fähigkeiten aller, unter Förderung und Unterstützung der freien Gewerkschaften in ihrem Kampf um eine menschenwürdige Existenz für alle.

f) Eine freie, unabhängige, von den menschlichen Grundrechten ausgehende und auf das Gesamtwohl ausgerichtete, das Ansehen eines republikanisch - demokratischen Staates und seiner Selbstverwaltung sichernde Rechtspflege.

g) Ein im Geist der Humanität, der Demokratie, der sozialen Verantwortung, der Völkerverständigung und der großen Menschheitsideale wirkendes Erziehungswesen. Demgemäß grundlegende Reformen des gesamten Schulwesens einschließlich der Universitäten und aller sonstigen Bildungsanstalten, Erziehung der Jugend zur Wahrhaftigkeit und politischen Mündigkeit unter Ablehnung jeglicher militärischer und faschistischer Ideen.

h) Bewußte Abkehr von der Vergewaltigung anderer Völker, Wiedergutmachung des von dem Hitlerregime verursachten Unrechtes, Forderung der Völkerverständigung mit dem Ziel ständigen friedlichen Zusammenlebens aller Nationen und Rassen.

aus: Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität. Die Widergründung der Kasseler SPD nach 1945; Artur Sittig, Kassel 1985

## Gründungsversammlung der KPD

dt. Rot leuchten riesige Transparente von den Mauern der Spinnfaser Kassel-Bettenhausen:

*„Wir fordern die Einheitsfront aller schaffenden“. „Die K.P.D. ruft zum Wiederaufbau“. „Wir kämpfen in der Antifaschistischen Aktion“.*

Das waren die Parolen, die wie wuchtige Schläge den Massen, die sich am Sonntag, den 4. November 1945, zur Gründungsversammlung der K.P.D. Kassel eingefunden hatten, die Ziele dieser nach 12 jährigem Schweigen wieder

*in vorderster Linie des Kampfes gegen Faschismus und Militarismus stehenden Partei einhämmerten.*

Die Kasseler Bevölkerung hatte sich in Massen eingefunden. Schon um 2 Uhr war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Bei Beginn der Kundgebung waren alle Gänge von Stehenden eingenommen und manchmal schien es, als wollten die Wände des Speisesaals der Spinnfaser aus den Fugen gehen. Viele Hunderte mußten umkehren. Andere Unermüdliche standen im Hof und lauschten am Lautsprecher, was ihnen die Kommunisten zu sagen hatten.

Unter den Anwesenden konnte man auch die Herren Oberbürgermeister Seidel und Bürgermeister Weißmann erblicken.

*Zur Ehrung der Opfer des Faschismus*

brachte die Kapelle des Staatstheaters Kassel das Allegretto aus der 7. Symphonie von Beethoven wirkungsvoll zu Gehör. Dann nahm Kamerad Merle das Wort zu Ehrung all derer, die als Opfer des Faschismus auf der Strecke geblieben sind:

*Ernst Thälmann, Jonny Scheher, Ernst Schneller, Traugott Eschke, Wilhelm Marker, Paula Lohagen.*

Das waren die markantesten Namen derer, die im Kampf um ein anderes Deutschland in den Todeslagern des Faschismus ihr Leben lassen mußten. Viele Unbekannte sind ebenfalls unter den Opfern zu finden.

aus: Hessische Nachrichten vom 10. November 1945

*Die K.P.D. hat den größten Blutzoll erbracht.*

Diese Tatsache muß uns allen Ansporn sein, jetzt erst recht aktiv im Kampf gegen Nazismus und Militarismus zu werden. Wie Hammer schläge wirkten die Worte Karl Liebknechts aus dem Munde des Kameraden Merle: „Und wenn sie uns in Banden werfen, wir sind da, und wir bleiben da, und der Sieg wird unser sein, trotz alledem.“

Die Grüße des Kreises Fulda der Kommunistischen Partei überbrachte Willi Mai, ein langjähriger KZler und früherer Syndikalist, der während seiner Haft einsah, daß nie und nimmer mehr die Arbeiterschaft in Gruppen und Grüppchen gespalten werden darf. Seine Worte:

*„Laßt es nie wieder geschehen!“*

fanden den Beifall aller Anwesenden.

„Empor zum Licht“, der Uthmannsche Chor, vorgetragen vom Kasseler Sängerkorps, wirkten wie ein Fanal der neuen Zeit. Begeistert fanden die Sänger den Beifall der Versammlung.

Dann ergriff Kamerad Heinrich Bischof das Wort. In klaren, knappen Sätzen zeigte er den Anwesenden all die Fehler der Vergangenheit auf und umriß dann die Aufgaben, die vor dem deutschen Volke nach diesem furchtbaren Krieg stehen. Ohne Schuldbekentnis ist kein Wiederaufbau möglich, und nur die Einheit aller Schaffenden ist der wirkliche Garant dafür, daß Nazismus und Militarismus restlos ausgeräumt werden und aus all den Trümmern und Schutt ein freies, antifaschistisches, demokratisches Deutschland erstehen wird.

Es ist im Rahmen dieses Berichtes nicht möglich, auf alle Einzelheiten der Rede einzugehen. Jeder Interessierte kann sie über die Ziele der Kommunisten in ihren nächsten Versammlungen informieren.

Mit dem gemeinsamen Gesang „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ schloß die Eindrucksvolle Kundgebung der arbeitenden Bevölkerung Kassels.

---

## Der Kampf um die Hessische Verfassung

von Emil Carlebach

Schon im Sommer 1945 zeigte es sich, daß wir bei den Bemühungen um ein antifaschistisch-demokratisches Deutschland, wie es uns nach dem Ende der Weimarer Republik und der Befreiung vom Faschismus vorschwebte, mit einem neuen Problem konfrontiert wurden. Die

Kampfkommandanten der US-Armee wurden nach und nach durch politische Offiziere ersetzt oder erhielten politische Berater (bzw. Vorgesetzte), und diese hatten fast ausnahmslos nur zwei Ziele vor Augen: aus "ihrem" Teil Deutschlands ein Abbild der USA-Gesellschaft

zu machen, und alles zu bekämpfen, was sie als "Kommunismus" betrachteten. Dazu zählten viele unter ihnen selbst die deutsche Gewerkschaftsbewegung und die Sozialdemokratie.

Das monatelange Verbot der Gründung von Gewerkschaften und demokratischen Parteien gehörte zu diesem Plan. Erst am 23. November 1945 wurde die Formierung der Parteien auf Landesebene genehmigt - bis dahin hatten die Besatzungsoffiziere in den Städten und Dörfern nach eigenem Geschmack die "Honoratioren" ausgesucht, protegiert und ernannt - und das waren fast niemals ehemalige Widerstandskämpfer oder gar Arbeiterfunktionäre.

Am 22. November hatte die Militärregierung bereits ein "Staatsgrundgesetz" erlassen, das dem von ihr ernannten Ministerpräsidenten Geiler geradezu autoritäre Rechte gab. Und anschließend daran wurden für Januar 1946 Wahlen ausgeschrieben. Das sollte ein Beweis demokratischen Willens sein, war aber in Wirklichkeit das Gegenteil: In den meisten Orten hatten die Parteien aufgrund der bisherigen Behinderung noch gar keine Organisation aufstellen können, so daß eben jene "Honoratioren" von US-Gnaden vielfach den Ton angaben.

Um das Maß voll zu machen, lautete der Befehl, daß am ersten Wahlsonntag nur die Orte mit weniger als 20.000 Einwohnern wählen dürften; das waren naturgemäß die Orte, in denen die Ausrottung der Antifaschisten am leichtesten gewesen war. So konnte denn die SPD für die betroffenen 2.618 Gemeinden nur 1.497 Wahlvorschläge einreichen, die KPD gar nur 406! Daß dennoch die SPD insgesamt 42 Prozent der Stimmen erhielt, ist ein Beweis, daß die Menschen eine Alternative zu der Vergangenheit wollten.

Die gewollte und erreichte Mehrheit der bürgerlichen Parteien und "freien" Listen beeinflusste natürlich dennoch die Stimmung der Wähler, aber nicht so stark, wie die Militärregierung es gehofft hatte. Als am 28. April 1946 die Kreistage und am 26. Mai dann auch die großen Städte wählen durften, ergab sich jene linke Mehrheit, die für die Schaffung der Hessischen Verfassung bestimmend wurde: 43,2 Prozent SPD; 36,9 Prozent CDU; 9,3 Prozent KPD und 7,3 Prozent LDP.

Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß die Amerikaner zuvor - vor allem, um die KPD auszuschalten - eine 15-Prozent-Sperrklausel diktiert hatten, die ein Großteil der Stimmen (z.B. in Frankfurt) unter den Tisch fallen ließ.

Schon im Februar 1946 ernannten die Amerikaner, parallel zu diesen Wahl-Manipulationen, eine "Vorbereitende Verfassungskommission", sie legte einen Entwurf vor, in dem von Mitbestimmung, Gleichberechtigung der Jugend und der Frauen, Recht auf Arbeit und

dergleichen keine Rede war. Dafür sollte es aber einen Staatspräsidenten geben, ein Zweikammersystem, der Ministerpräsident sollte jederzeit den Landtag auflösen können.

Vor allem die KPD war schon vorher Sturm gelaufen gegen diese Pläne. Sie befürchtete - wie sich zeigte, mit Recht -, daß hinter den Verfassungsplänen auf längere Sicht die Absicht stand, auf dem Umweg über eine "föderalistische" Entwicklung, Deutschland zu spalten. Alle vier Parteien arbeiteten nun, praktisch im Gegensatz zu jenem "Verfassungsausschuß", eigene Entwürfe aus; damit war dieser Plan der Amerikaner im wesentlichen gescheitert.

Im Juni sollte eine Verfassungsberatende Landesversammlung gewählt werden. SPD und KPD vereinbarten am 6. Juni, einen fairen Wahlkampf nebeneinander zu führen und ihre Polemik ausschließlich gegen die reaktionären Tendenzen zu richten, die vor allem von der LDP unter Führung des Abgeordneten Martin Euler und vom rechten Flügel der CDU unter Führung von Dr. Köhler (später Bundestagspräsident) und Dr. Brentano (später Bundesaußenminister) vertreten wurden. Das Wahlergebnis stärkte die Linke nochmals: SPD 44,3 Prozent; CDU 37,3 Prozent; KPD 9,7 Prozent; LDP 8,1 Prozent.

Mit 42 Sozialdemokraten und 7 Kommunisten besaß die Linke unter den insgesamt 90 Abgeordneten damit eine klare Mehrheit. Sie bestimmte dank der Zusammenarbeit der beiden Arbeiterparteien den Verlauf der Verfassungsdebatte. Das wiederum rief schon am 1. August die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern auf den Plan, die in einer scharfen Erklärung gegen die wirtschafts- und sozialpolitischen Bestimmungen anging, deren Aufnahme in die Verfassung sich bereits abzeichnete. Diese Erklärung war aber ein Schuß nach hinten; nun wurde die Bevölkerung erst recht aufmerksam. Sozialdemokraten und Kommunisten begannen eine landesweite Versammlungskampagne.

Arbeitsminister Oskar Müller (KPD) sprach vor Dutzenden Betriebsbelegschaften und zeigte u.a. auf, daß das volle, paritätische Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte auch eine entscheidende antifaschistische Funktion hat: Es müsse verhindern, daß noch einmal faschistische Kräfte heimlich aus Unternehmensgewinnen finanziert würden. Justizminister Zinn (SPD) trat öffentlich für das Widerstandsrecht des Bürgers gegen einen verfassungsbrecherischen Staat ein. Auch der inzwischen geschaffene Gewerkschaftsbund Hessens schaltete sich ein.

All das führte dazu, daß auch die CDU von der Stellungnahme der Handelskammern abrückte (obwohl Dr. Köhler Präsident der Wiesbadener

Kammer war) und schließlich die LDP rechts-  
außen alleinstand.

Bis Anfang Oktober verliefen die Beratungen  
so, daß SPD und KPD zu jedem Verfassungs-  
artikel eine mehr oder weniger im voraus  
abgesprochene gemeinsame Haltung hatten,  
worauf sich die CDU meist der Linken an-  
schloß. So kam schon im Entwurf zustande:

- Unzulässigkeit von Berufsverboten (Art. 11)
- Recht auf Arbeit (Art. 28)
- Verbot der Aussperrung, Anerkennung des  
Streikrechts (Art. 29)
- Gleicher Lohn für gleiche Tätigkeit für  
Frauen und Jugendliche (Art. 33)
- Volle paritätische Mitbestimmung in sozialen,  
personellen und wirtschaftlichen Fragen (Art. 37)
- Enteignung von Vermögen bei Mißbrauch  
wirtschaftlicher Macht (Art. 39)
- Überführung von Grundindustrien, Banken und  
Versicherungen in Gemeineigentum (Art. 41)
- Zerschlagung des Großgrundbesitzes, „der  
nach geschichtlicher Erfahrung die Gefahr  
politischen Mißbrauchs oder der Begünsti-  
gung militaristischer Bestrebungen in sich  
birgt“ (wörtlich aus Art. 45)
- Antimilitaristischer Geschichtsunterricht  
(Art. 56)
- Mitbestimmungsrecht der Studenten an den  
Universitäten (Art. 60)
- Verbot der Kriegsvorbereitung (Art. 69)
- Zulässigkeit des Volksentscheids (Art. 71)
- „Widerstand gegen verfassungswidrig ausge-  
übte öffentliche Gewalt ist jedermanns Recht  
und Pflicht“ (Wortlaut Art. 147)
- „Die verfassungsmäßigen Freiheiten und  
Rechte können nicht den Bestimmungen ent-  
gegengehalten werden, die ergangen sind  
oder vor dem 1. Januar 1949 noch ergehen  
werden, um den Nationalsozialismus und  
den Militarismus zu überwinden und das von  
ihm verschuldete Unrecht wieder gut zu  
machen“ (Wortlaut Art. 159).

Alles, was fortschrittsfeindlich war, auf ameri-  
kanischer wie deutscher Seite, wurde durch  
diese Bestimmungen alarmiert. Nach mehreren  
mißlungenen Versuchen gelang es der Militär-  
regierung schließlich, Anfang Oktober Führer  
der SPD und der CDU zu einem „vertraulichen  
Gespräch im kleinsten Kreis“ zusammen zu  
bringen.

Es wurde vereinbart, einige Artikel des Ver-  
fassungs-Entwurfs gemeinsam zu „revidieren“,  
vor allem sollten Banken und Versicherungen  
nicht in Gemeineigentum überführt werden!  
Nach der Wahl sollten dann die Kommunisten  
ausgeschaltet und aus der Regierung ausge-  
bootet werden, CDU und SPD würden dann  
eine große Koalition bilden.

Die Absprache blieb aber nicht geheim, da der  
KPD-Abgeordnete Bauer in einem Nebenzim-  
mer ungewollter und unbemerkter Zeuge gewe-

sen war. Es gab große Erregung und hitzige  
Debatten. Die KPD beschloß nach längerer De-  
batte, auch den verbliebenen Verfassungstext  
zu unterstützen, da er wesentliche Bestim-  
mungen weiterhin enthielt.

Am 29. Oktober nahm dann die Landes-  
versammlung mit 82 Stimmen der KPD, SPD  
und CDU den gesamten Text an, gegen 6  
Stimmen der LDP. Für den 1. Dezember wurde  
die Volksabstimmung und gleichzeitig die Wahl  
des 1. hessischen Landtags festgelegt. Da  
entschlossen sich die Amerikaner zu einem  
weiteren offenen Eingriff. US-General Lucius  
D. Clay verfügte: Es müsse zwei Volksab-  
stimmungen geben; die eine separat über den  
der Reaktion besonders verhaßten Artikel 41  
("Sozialisierungs-Paragraph"), und die zweite  
über den übrigen Verfassungstext.

Gerade das aber ergab einen überwältigen Be-  
weis dafür, daß das Volk selbst eine Entmach-  
tung der Herren von Wirtschaft und Hoch-  
finanz verlangte: Für den Artikel 41 stimmten  
nicht weniger als 72 Prozent der Wähler - also  
mehr als Zweidrittel!

Der gesamte Verfassungstext wurde mit 76,8  
Prozent der Stimmen angenommen - also mit  
einer Dreiviertelmehrheit.

Daraufhin setzten die Amerikaner den gerade  
beschlossenen Artikel 41 durch Militärbefehl  
außer Kraft ...

Gleichzeitig bildete die SPD nun mit der CDU  
die erste Regierung der großen Koalition und  
sprengte die Zusammenarbeit der Linken, ob-  
wohl die Linksmehrheit im Landtag noch ge-  
wachsen war, da die KPD bei der Wahl von 7  
auf 10 Abgeordnete anwuchs; nunmehr gab es  
48 Abgeordnete der Linken gegen 42 von CDU  
und LDP.

Aber im Landtag wurde diese Mehrheit durch  
die große Koalition illusorisch gemacht - auch  
jene Verfassungsartikel, gegen die die Militär-  
regierung nicht selbst Verbote erließ, blieben  
fast alle bedrucktes Papier.

Neuer Ministerpräsident wurde Christian Stock  
(SPD). Noch wenige Tage zuvor war er Mitar-  
beiter des kommunistischen Arbeitsministers  
Oskar Müller in dessen Amt gewesen. Wir  
suchten ihn in seinem Amtssitz auf, als Dele-  
gation der KPD-Fraktion: W. Fisch, O. Müller,  
L. Bauer und ich. Stock erzählte uns gar nicht  
erst die üblichen Losungen von westlicher Frei-  
heit, demokratischem Sozialismus oder Gefahr  
aus dem Osten. Er sagte uns ganz unverhüllt,  
was der Grund für die Rechtsschwenkung war:  
Die Amerikaner hatten es verlangt! „Die wür-  
den uns sonst am ausgestreckten Arm verhun-  
gern lassen.“

Und dann löste der kalte Krieg mit Restau-  
ration und Renazifizierung auch in Hessen die  
Politik der antifaschistischen Demokratie ab.



# Aus der Geschichte lernen - den Frieden vorbereiten

## von Peter Strutynski

In 60 Jahren kann viel geschehen. Und wenn wir die letzten 60 Jahre einen Augenblick Revue passieren lassen, werden wir unschwer erkennen, dass in Deutschland und um Deutschland herum außergewöhnlich viel passiert ist – im Guten wie im Schlechten. Das Beste, was Deutschland passieren konnte, war natürlich vor genau 60 Jahren der endgültige militärische Sieg der Anti-Hitler-Koalition. Nur für ewig Gestrige ist der 8. Mai 1945 – das Datum der bedingungslosen Kapitulation – eine „Niederlage“. Ein Sieg war es indessen für die Völker Europas und der Welt, die sechs Jahre lang von deutschen (in Ostasien von japanischen) Truppen besetzt, ausgebeutet und vernichtet worden waren, für die Überlebenden in den Konzentrationslagern, für die wenigen Juden, welche den Gaskammern der Vernichtungslager der SS entkommen sind (sechs Millionen Juden und Zehntausende Sinti und Roma sind dem deutschen Herrenmenschen-Rassismus zum Opfer gefallen). Befreit fühlen durften sich aber auch die Deutschen selbst. Der Zweite Weltkrieg, der von Nazi-Deutschland entfacht wurde, hatte sich spätestens mit der Schlacht um Stalingrad (1943) und der Landung der Westalliierten in der Normandie (1944) gewendet. Waren zuvor deutsche Soldaten in fremde Länder einmarschiert, hatten deutsche Flugzeuge europäische Großstädte bombardiert, so waren es seit 1943 vornehmlich britische Bomber, die ihre tödliche Fracht auch über deutschen Städten abwarfen. Kassel – im Oktober 1943 – befand sich unter den ersten deutschen Großstädten, die den alliierten Bombenhagel zu spüren bekamen, Dresden – im Februar 1945 – war, von Berlin abgesehen, die letzte Stadt, die daran glauben musste.

So unmenschlich diese Zerstörungen waren, die sich ja nicht nur gegen militärische Ziele richteten (z.B. war Kassel eine bedeutende Garnisonsstadt und ein wichtiger Standort der faschistischen Rüstungsindustrie), sondern ganz gezielt auch der Bevölkerung galten, damit ihr die „Moral“ und der Glaube an den „Endsieg“ genommen würden, so verständlich war es doch auch, dass der Krieg schließlich in das Land zurückkehrt, von dem er ausgegangen war. Wer heute in provokativer Weise nur der deutschen Opfer der letzten Kriegstage gedenkt, will im Grunde genommen das Rad der Geschichte zurückdrehen. Dass solche neonazistischen „Revisionisten“ heute sich nicht nur auf den Straßen, sondern auch in Landtagen wieder breit machen, ist eine politische Schande, die man gar nicht genug skandalisieren kann! Zu Recht sorgt sich daher die UN-Menschenrechtskommission in ihrem neuesten Bericht über Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (März 2005) ausdrücklich auch über den Vormarsch rechtsextremer Parteien in Deutschland.

Doch auch wer heute öffentlich unterschiedslos aller Opfer des Zweiten Weltkriegs gedenkt, des toten sowjetischen Soldaten in der russischen Steppe oder des

toten amerikanischen Soldaten in den Niederlanden genauso wie des toten Wehrmachtsangehörigen, der beim Kampf um Berlin sein Leben ließ, auch der hat nicht genügend aus der Geschichte gelernt. Man muss darauf bestehen, dass es zwischen Tätern und Opfern einen fundamentalen Unterschied gibt. Man muss darauf bestehen, dass die Urheberhaftung des Zweiten Weltkriegs nicht über die Hintertür des Totengedenkens jenen mit-angelernt wird, die diesen Krieg nicht gewollt und sich gegen den deutschen Überfall zur Wehr gesetzt haben. Und man muss schließlich darauf bestehen, dass die Schuldigen an der Weltkriegskatastrophe mit ihren 60 Millionen Toten immer und immer wieder beim Namen genannt werden.

### **Weichenstellungen zum Frieden – und verpasste Chancen**

1945 war das noch selbstverständlich. Die von US-Soldaten oder der Roten Armee befreiten KZ-Häftlinge waren sich damals einig, nicht nur zu sagen: „Nie wieder Krieg!“, sondern eben auch „Nie wieder Faschismus!“ Einig waren sich auch die Alliierten (Großbritannien, UdSSR, USA, später auch Frankreich), Deutschland die Grundlagen zu entziehen, jemals wieder einen Krieg anzetteln zu können. Die ersten Maßnahmen der Besatzungsmacht waren daher die restlose Zerschlagung der deutschen Wehrmacht und aller ihrer Unterorganisationen, die Demobilisierung der Truppen, die Übernahme der Kontrolle über die deutschen Rüstungsschmieden (in Kassel waren das vor allem Henschel und Wegmann) sowie die Internierung vieler ihrer Besitzer oder Leiter, die Zerschlagung der IG Farben (dem mächtigsten Industriekonzern, der Hitler zur Macht verholfen hatte) und der Aufbau demokratischer Institutionen auf Gemeinde- und Landesebene.

Hinzu kam, dass die faschistische Ideologie mit „Stumpf und Stiel“ aus den Köpfen und Herzen der Deutschen ausgerottet werden sollte. In den Westzonen sollte die Entnazifizierung mit Hilfe von Reeducationsmaßnahmen, in der Ostzone mit der besonderen Förderung antinazistischen und antimilitaristischen Gedankenguts aus der Arbeiterbewegung voran getrieben werden. Aufgelöst und verboten wurden die NSDAP und alle anderen nationalsozialistischen Organisationen einschließlich ihrer Nachfolgeorganisationen – dies geschah durch die Militäradministrationen in allen vier Besatzungszonen.

All diese Maßnahmen beruhten im Wesentlichen auf zwei Voraussetzungen: Einmal auf den Vereinbarungen der Alliierten, die bereits während des Krieges in Jalta und Teheran und nach dem Krieg im August 1945 in Potsdam weitreichende Pläne für den Aufbau eines friedlichen, entmilitarisierten und demokratischen Deutschland entworfen hatten. In diesem Deutschland sollten Großindustrielle und Großbankiers – wie Krupp,

Flick und Hermann Josef Abs – keine Rolle mehr spielen dürfen, sollten Adel und Großgrundbesitz ihre Privilegien und ihren Besitz verlieren, und sollten die Träger der nationalsozialistischen Ideologie ihres Einflusses in Staat und Gesellschaft beraubt werden. Zum Zweiten hatten diese Maßnahmen ihre Anhänger in allen sich nach dem Krieg neu konstituierenden demokratischen Parteien. Aus der verhängnisvollen Verflechtung von Großkapital und Nazi-Führung haben nicht nur die alten Arbeiterparteien SPD und KPD, sondern auch die damals junge CDU die Lehre gezogen, das übermächtige Industrie- und Finanzkapital zu „sozialisieren“. Es dürfe künftig nicht mehr sein, dass ein Staat, ja, dass potenziell die ganze Welt zur Beute und zum Ausbeutungsobjekt und damit zum Bereicherungsprojekt weniger Großindustrieller und Bankiers werden könne. Die hessische Verfassung sah daher ausdrücklich die Enteignung und Entflechtung des Großkapitals vor. Und noch im Grundgesetz der (westlichen) Bundesrepublik 1949 fanden sich als Widerhall jenes Konsenses die Artikel 14 und 15, in denen die Sozialpflichtigkeit des Eigentums festgestellt und die Möglichkeit der Enteignung eröffnet wurde. Dass von dieser Möglichkeit im Dienste der Allgemeinheit in der (alten) Bundesrepublik schließlich so wenig Gebrauch gemacht wurde, dass im Gegenteil unser Land in den 50er Jahren eine Phase der Rekonstruktion alter Besitz- und Machtverhältnisse durchmachte, und dass 60 Jahre nach dem Ende des Faschismus die Zeichen längst wieder eher auf die Privatisierung öffentlichen Eigentums als auf die Sozialisierung privaten Besitzes gestellt sind, gehört zu den besonders bitteren Erfahrungen. Sie sind der wenige Monate nach der Potsdamer Konferenz einsetzenden Periode des „Kalten Kriegs“ geschuldet, in dessen Folge Ostdeutschland (seit 1949 die DDR) sich weitgehend den Vorgaben der sowjetischen Besatzungsmacht (später Führungsmacht im Warschauer Vertrag), Westdeutschland (ab 1949 die BRD) den Weisungen der US-Besatzungsmacht (später Führungsmacht in der NATO) unterordneten. Die West- bzw. Ostorientierung der beiden Landeshälften verhinderten schließlich die Durchsetzung einer alternativen Entwicklung zwischen den „Blöcken“: die Etablierung eines kleiner gewordenen, neutralen und entmilitarisierten, dafür aber vereinigten Deutschland, dessen Ostgrenze endgültig von Oder und Neiße markiert würde. Der Weg in die Einheit und Neutralität, den Österreich gehen konnte, wurde Deutschland – insbesondere aufgrund der sturen Haltung des Westens einschließlich des deutschen Kanzlers Adenauer – verwehrt, die Chancen hierzu 1952/1953 nicht ergriffen.

Nun werden manche sagen, der Traum von der deutschen Einheit ist 1989/90 doch in Erfüllung gegangen und dies war doch auch das Ergebnis der beharrlichen Politik der Westintegration und der Remilitarisierung (einschließlich des Beitritts zur NATO). Man darf ja nicht vergessen, dass der Anspruch Bonns auf eine Wiedervereinigung zu westlichen Bedingungen in der ganzen Zeit nicht aufgegeben worden war – auch nicht nach der rechtlichen Anerkennung der DDR

(1972) und der Aufnahme beider deutschen Staaten in die UNO (1973). Aber was hätte der Bevölkerung in Ost und West erspart werden können, wenn Deutschland den „österreichischen“ Weg gegangen wäre! Keine Frontstadtsituation Berlin, keine Mauer, keine atomare Bedrohung und kein Aufmarschgebiet von NATO und Warschauer Vertrag! Ein neutrales Land hätte auf Rüstung weitgehend verzichtet und in der Weltpolitik eine konstruktivere Rolle spielen können – so wie das kleine Österreich beispielsweise im Nahost-Konflikt in den 70er Jahre recht erfolgreich praktiziert hat. Es bleibt allerdings das Geheimnis der gegenwärtigen politischen Klasse in Wien, warum sie dieses Ansehen Österreichs aufs Spiel setzen, indem sie sich im Zuge der EU-Militarisierung des vermeintlich alten Hutes „immerwährende Neutralität“ entledigen wollen.

### **Niederlagen und Erfolge der Friedensbewegung**

Aus friedenspolitischer Sicht waren die 60 Jahre Nachkriegsentwicklung also keine reine Erfolgsgeschichte. Die Friedensbewegung hatte sogar eine Reihe bitterer Niederlagen einstecken müssen. Sie unterlag im Kampfe gegen die Remilitarisierung, in dessen Verlauf die sehr starke „Ohne-Mich“-Bewegung erheblicher staatlicher Repression ausgesetzt war. Die Gründung der Bundeswehr und der NATO-Beitritt 1955/56 besiegelten diese Phase.

Im Kampf gegen die Raketenstationierung entfaltete die deutsche Friedensbewegung in der ersten Hälfte der 80er Jahre eine legendäre demonstrative Kraft (300.000 im Oktober 1981, 400.000 im Juni 1982, 500.000 im Oktober 1993) und konnte trotzdem die Stationierung der Pershing-II und Cruise Missiles nicht verhindern. Ende der 80er Jahre bis Mitte/Ende der 90er Jahre führte erheblicher Widerstand gegen die Beschaffung des Kampfflugzeugs Eurofighter (früher: „Jäger 90“) nicht zum Erfolg. Das teuerste Beschaffungsprojekt der Bundeswehr wurde als Erbstück der Kohl-Ära von der rot-grünen Koalition widerspruchslos übernommen und fortgesetzt.

Unter Rot-Grün beteiligte sich die Bundeswehr im Rahmen der NATO 1999 erstmals an einem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen Jugoslawien. Der Widerstand der Friedensbewegung konnte sich zwar auf die Kriegsablehnung von fast der Hälfte der Bevölkerung stützen, diese aber kaum zum offenen Protest mobilisieren und zerschellte schließlich an einer übergroßen Koalition im Bundestag (SPD, Grüne, CDU/CSU, FDP)

Ähnlich verhielt es sich beim Afghanistan-Krieg, der am 7. Oktober 2001 mit britisch-amerikanischen Bombenangriffen begann und an dem sich die Bundesrepublik mit einer Einheit des Kommandos Spezialkräfte (KSK) beteiligte (und zum Teil immer noch beteiligt). Meinungsumfragen zufolge lehnte eine Mehrheit der Bevölkerung diesen Einsatz ab.

Die Erfolge der Friedensbewegung hinken zahlenmäßig und was das Gewicht der jeweiligen Entscheidungen betrifft hinter den Niederlagen her. Auf der Positivliste stehen solche Erfolge wie

- die Verhinderung der atomaren Bewaffnung der Bundeswehr Ende der 50er Jahre,
- die Durchsetzung der Ostverträge 1972,
- die Liberalisierung des Kriegsdienstverweigerungsrechts einschließlich der kontinuierlich steigenden Verweigerungszahlen,
- die Bewegung gegen den US-Krieg in Vietnam – insbesondere in den USA selbst, die in der BRD indessen auf einen linken und studentischen Protestkern reduziert blieb (was damals dennoch massenhafte Züge annahm).

Die Mobilisierung breiter Teile der Bevölkerung gegen den drohenden Irakkrieg führte zwar nicht zu dessen Verhinderung (hier war in erster Linie ja die US-Regierung verantwortlich), aber dazu, dass die Bundesregierung sich nicht aktiv mit eigenen Truppen an diesem Krieg beteiligen konnte.

Trotz dieser - gemessen an reinen Effizienzkriterien - Negativbilanz hat sich die Friedensbewegung und haben sich die Einstellungen der Bevölkerung zu Krieg und Frieden insgesamt positiv entwickelt. So konnte sich die Friedensbewegung mit den Ostermärschen (seit 1960), der Wiederbelebung des öffentlichen Gedenkens an den Beginn des 2. Weltkriegs ("Antikriegstag" am 1. September) und vielen themenbezogenen Kampagnen und friedenspolitischen Projekten und Großereignissen sowie durch den Aufbau eigener Strukturen eine nachhaltige Basis in der Gesellschaft, insbesondere auf lokaler Ebene schaffen. Meine These ist, dass sich die Einstellung der Bevölkerung der Bundesrepublik zu Fragen von Krieg und Frieden heute grundlegend unterscheidet von den Einstellungen früherer Generationen, insbesondere "der Deutschen" vor 1945. Das Bild der deutschen Gesellschaft im Kaiserreich, in der Zwischenkriegsperiode der Weimarer Republik und im Faschismus war stark beeinflusst gewesen von der historischen Erblast einer gescheiterten bürgerlich-demokratischen Revolution 1848, der deutschen Reichsgründung von oben und mittels eines Krieges, der Dominanz obrigkeitsstaatlichen, antidemokratischen Denkens, und der Militarisierung des gesamten gesellschaftlichen Lebens. In diesem Milieu der spezifisch preußischen Pickelhauben-"Demokratie" konnten all jene "Sekundärtugenden" wie Tapferkeit, unbedingter Gehorsam u.ä. gedeihen, die zur Führung industrieller Massenkriege (1. und 2. Weltkrieg) gebraucht wurden.

### **Bevölkerung zum Frieden bereit – und die EU?**

Dieses (Selbst-)Bild der Deutschen als einem zu Krieg und Eroberung prädestinierten Herrenvolk wurde spätestens mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zerstört. Bewirkt wurde diese Einstellungsänderung vor allem durch drei Momente:

Nach dem Zweiten Weltkrieg, dem verheerendsten Krieg in der Geschichte der Menschheit, hat sich ins kollektive Gedächtnis der Deutschen (in Ost und West) der Schwur der KZ-Überlebenden eingegraben, dass sich Auschwitz nicht wiederholen und von deutschem Boden nie wieder Krieg ausgehen dürfe. Diese Erkenntnis resultiert aus dem unermesslichen Leid, das

Deutschland im 2. Weltkrieg anderen Völkern angetan hat und in der militärischen Niederlage schließlich selbst erfahren musste.

Sie ist zweitens Ergebnis der jahrzehntelangen außen- und militärpolitischen Selbstbeschränkung der – alten – Bundesrepublik (der Spielraum der DDR war bestimmt nicht größer), die sich sehr gut mit der ökonomischen und sozialen Prosperität des Landes vereinbaren ließ und von der Bevölkerung nicht als Nachteil empfunden wurde. Die Mitte der 50er Jahre aufgestellten Armeen (Bundeswehr bzw. NVA) waren ausschließlich und ausdrücklich auf reine Verteidigungsaufgaben festgelegt.

Die größere Friedfertigkeit der deutschen Gesellschaft ist schließlich auch Ergebnis des langjährigen Wirkens der Friedensbewegung, deren Weg (in der alten BRD) zwar überwiegend von realpolitischen Niederlagen gepflastert war (z.B. Wiederbewaffnung, Raketenstationierung), deren Gedanken und Überzeugungen sich aber im Bewusstsein vieler Menschen festgesetzt haben.

Alle Aktivitäten der Friedensbewegung hinterlassen ihre Spuren – jedenfalls über einen größeren Zeitraum. Bei den Demonstranten, die sich Anfang der 80er Jahre gegen die Stationierung neuer Atomraketen in Europa zur Wehr setzten, bei den überwiegend jungen Leuten, die 1991 gegen den Golfkrieg massenhaft auf die Straße gingen, bei den Schülern, die zu Zig-Tausenden im Februar und März 2003 gegen den Irakkrieg aufbegehrten: bei all diesen Menschen entwickelten sich Einsichten und Einstellungen, die sich mit dem jeweiligen Ende der Massenproteste ja nicht verflüchtigen. Diese Protestereignisse sind für die Teilnehmer zu wichtigen, in manchen Fällen vielleicht sogar zu entscheidenden politischen Sozialisierungserfahrungen geworden. Hier lagern sich über die Jahre und Jahrzehnte Schichten von spezifischen Einstellungen und Haltungen ab, akkumulieren sich friedenspolitische Orientierungen. Historisch haben wir es mit der Entstehung einer nachhaltigen und mehrheitsfähigen zivilgesellschaftlichen und friedensorientierten Einstellung der deutschen Bevölkerung zu tun. Ein wachsender Teil der Bevölkerung lässt sich seither offenbar nicht mehr für eine kriegerische Politik mobilisieren.

Dies ist indessen keine Garantie für alle Zeiten. Es wird sich zeigen, ob die kriegsabstinente Grundeinstellung der Bevölkerung auch noch Bestand hat, wenn sich die Europäische Union anschickt, mit ihren neu geschaffenen Battle Groups (Schlachtruppen) und der 60.000 Soldaten umfassenden Einsatztruppe in Asien oder Afrika den „freien Zugang zu Rohstoffen“ zu sichern oder unbotmäßige Regime zu beseitigen – natürlich unter dem Deckmantel der "Verteidigung von Menschenrechten" oder des "Kampfes gegen den internationalen Terrorismus". Mit der von der politischen Klasse der Bundesrepublik maßgeblich voran getriebenen Umwandlung der EU aus einem ursprünglich wirtschaftlichen und sozialen Projekt in einen Militärpakt, der in Ergänzung zur NATO, aber auch ganz ohne NATO Kriege führen kann (das sieht die EU-Verfassung vor), wird die Nachkriegsgeschichte neu geschrieben. Und wieder heißt es: Rüstet Europa zu neuen Kriegen oder bereitet sich Europa auf den Frieden vor?

## Anhang: Straßennamen in Kassel - Widerstand gegen den Faschismus

### ***Dietrich-Bonhoeffer-Straße***

Dietrich Bonhoeffer wurde am 04.02.1906 in Breslau geboren. Nach Abschluss seines Theologiestudiums arbeitete er als evangelischer Studentenpfarrer in Berlin. 1933 wurde er Pfarrer an zwei deutschen Gemeinden in London. Zwischen 1935 und 1937 leitete er das Predigerseminar der Bekennenden Kirche in Zingst, später Finkenwalde bei Stettin. Dietrich Bonhoeffer war ein entschiedener Verfechter der Bekennenden Kirche. Bei seinen Auslandsaufenthalten versuchte er, über die Ökumene Verbindungen zur englischen Regierung zu finden und berichtete von Plänen des deutschen Widerstandes. Am 06. April 1943 wurde Dietrich Bonhoeffer verhaftet, ohne dass die Gestapo im einzelnen über seine Verbindungen zu den Männern des 20. Juli Kenntnis hätte. Erst nach langer Haft im Gefängnis Berlin-Tegel konnte die NS-Justiz seine Teilnahme bei der Vorbereitung der Ereignisse vom Sommer 1944 nachvollziehen. Seine weiteren Gefangenen-Stationen waren das Gestapogefängnis in Berlin, die Konzentrationslager Buchenwald, Schönberg, Flossenbürg. Dort wurde er am 09.04.1945 von der SS umgebracht.

### ***Breitscheidstraße***

Rudolf Breitscheid wurde am 02.11. 1874 in Köln geboren. Nach dem Studium der Nationalökonomie arbeitete er an verschiedenen liberalen Blättern in Norddeutschland. 1912 schloss er sich der SPD an. Bei der Parteispaltung während des Ersten Weltkrieges stellte er sich auf die Seite der Unabhängigen. 1922 wurde Rudolf Breitscheid einer der vorsitzenden der SPD-Reichstagsfraktion, der er seit 1920 angehörte. Nach Errichtung der Nazi-Diktatur musste er als einer der führenden Politiker der SPD zuerst in die Schweiz und dann nach Frankreich emigrieren. Im Februar 1941 wurde Rudolf Breitscheid in Arles von französischen Behörden verhaftet und der Gestapo übergeben. Nach monatelangen Verhören wurde er im Januar 1942 in das Konzentrationslager Sachsenhausen und später nach Buchenwald verschleppt. Bei einem Luftangriff auf das Konzentrationslager kam Rudolf Breitscheid am 24.08.1944 ums Leben.

### ***Alfred-Delp-Straße***

Alfred Delp wurde am 15.09.1907 in Mannheim geboren. Er trat mit 18 Jahren in den Jesuitenorden ein und wurde 1937 zum Priester geweiht. Seine Mitarbeit bei der Zeitschrift „Stimmen der Zeit“, in welcher er sich eingehend mit den Fragen christlicher Sozialordnung befasste, brachte ihn in offene Opposition zur NSDAP. Seit 1942 arbeitete Alfred Delp im Kreisauer Kreis mit, einem Widerstandsbündnis gebildet von Angehörigen des Bürgertums und des Militärs. Nach dem 20. Juli 1944 wurde Alfred Delp verhaftet und am 02.02. 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

### ***Theodor-Haubach-Straße***

Theodor Haubach wurde am 15.09.1896 in Frankfurt geboren. Nach Abschluss seines Studiums wurde er 1924 Redakteur einer Sozialdemokratischen Zeitung in Hamburg. Hier wurde er Vorsitzender des „Reichsbanners“, des größten politischen Kampfbundes der Weimarer Republik, dessen Mitglieder mehrheitlich der Sozialdemokratie nahe standen. Im November 1929 ging Theodor Haubach als Pressechef in das preußische Innenministerium und im Mai 1930 in gleicher Funktion zum Berliner Polizeipräsidium. Mit dem Staatsstreich der Reichsregierung gegen Preußen im Juni 1932 musste er diese Stellung verlassen. Er tauchte in der Privatindustrie unter und begann bald die Arbeit gegen die Nazi-Machthaber. Im November 1933 wurde er zum ersten Mal verhaftet. Vom November 1934 bis Juni 1936 wurde er im Konzentrationslager Esterwegen gefangen gehalten. Nach erneuter Haft Ende 1939 beteiligte er sich führend im Kreisauer Kreis, einer Widerstandsgruppe gegen die Nazi-Diktatur. Nach dem Attentat vom 20.07.1944 wurde er am 09.08.1944 verhaftet und am 23.01.1945 hingerichtet.

### ***Karl-Hilmes-Straße***

Geboren 1907 in Hoheneiche wurde Karl Jakob Hilmes nach seiner Theologieausbildung im Frühjahr 1933 Pfarrer in Ulfen. Schon seit seiner Ausbildung war er Anhänger der Bekennenden Kirche. Auf Grund seiner Kritik an der faschistischen Kirchenpolitik wurden mehrere Verfahren gegen ihn eingeleitet. Als er im Jahr 1942 jedoch in einer Predigt die „Euthanasie“ öffentlich kritisierte, wurde er am 6.März 1942 verhaftet und in das KZ Dachau verschleppt. Als Häftling 29 528 war er dort bis zum 16.Oktober 1944 inhaftiert. Nach dem Krieg war er Probst der evangelischen Kirche Kurhessen- Waldeck. Er starb 1957 in Kassel.

### ***Werner-Hilpert-Straße***

Geboren 1897 war Werner Hilpert als Ökonom in der Weimarer Zeit aktiv in der Zentrumspartei. 1932-1933 war er sächsischer Landesvorsitzender. Als Gegner des Naziregimes wurde er verfolgt, verhaftet und in das KZ Buchenwald eingeliefert. Nach der Befreiung ging er 1945 nach Frankfurt/M. Dort wurde er, als Anhänger des christlichen Sozialismus Mitbegründer der CDU Hessen, deren erster Landesvorsitzender er wurde. Vom 1.November 1945 bis 5.Januar 1947 war er stellvertretender Ministerpräsident des Landes Hessen, Minister für

Wirtschaft und Verkehr und von 1947 bis 1950 Minister für Finanzen. Er gehörte wenige Monate dem ersten Deutschen Bundestag an, bis er im Oktober 1949 sein Mandat niederlegte. Von 1952 bis zu seinem Tod im Jahre 1957 war er Vorstandsmitglied der Deutschen Bundesbank.

### ***Julius-Leber-Straße***

Julius Leber wurde am 16.11.1891 in Biesheim/Oberelsaß geboren. 1913 wurde er Mitglied der SPD, 1921 Chefredakteur des "Volksboten" in Lübeck und 1924 Reichstagsabgeordneter. Er trat als entschlossener Gegner der Nationalsozialisten hervor. In der Nacht vom 30. zum 31. Januar überlebte er einen Mordanschlag der SA nur als Schwerverletzter. Als er trotz Warnung am 23.03. 1933 an der Reichstagsitzung teilnehmen wollte, wurde er gefangen genommen und verbrachte danach über vier Jahre in Gefängnissen und Konzentrationslagern. Im Frühsommer 1937, gleich nach seiner Entlassung nahm er wieder die Verbindung zu seinen alten politischen Freunden auf. Für ihn stand außer Zweifel, dass Hitler beseitigt und der Aufstand ungeachtet aller Risiken gewagt werden musste. Am 05.07.1944 wurde Julius Leber, der auf einer Ministerliste für eine Regierung nach dem Sturz Hitlers als Vizekanzler vorgesehen war, verhaftet und am 05.01.1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

### ***Leuschnerstraße***

Wilhelm Leuschner wurde am 15.06.1890 in Bayreuth geboren. Nach der Ausbildung als Holzbildhauer zog er nach Darmstadt und schloss sich der SPD und der Gewerkschaft an. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er Gewerkschaftssekretär, Hessischer Landtagsabgeordneter und von 1928 bis 1933 Innenminister im Volksstaat Hessen. Im Mai 1933 wurde Wilhelm Leuschner von den Nazis verhaftet. Jedoch wurde er bald wieder entlassen, um mit dem Führer der „Deutschen Arbeitsfront“ zu einer internationalen Gewerkschaftstagung zu fahren. Da er sich dort nicht im Sinne der neuen deutschen Machthaber verhielt, wurde er nach seiner Rückkehr gleich wieder verhaftet und ein Jahr lang in Gefängnissen und Konzentrationslagern gefangen gehalten. Die Zeit nach seiner Entlassung nutzte Leuschner, um Verbindungen zwischen Konservativen und Sozialdemokraten zu knüpfen. Das Ziel war der gemeinsame Kampf gegen die Hitler-Diktatur. Das Attentat am 20.07.1944 auf Hitler scheiterte. Wilhelm Leuschner wurde als Beteiligter der Verschwörung verhaftet und am 29.09.1944 durch den Strang in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

### ***Wilhelm-Marker-Straße***

Wilhelm Marker wurde am 22.08. 1894 in Hofgeismar geboren. Als Mitglied der SPD wählten ihn bei Kriegsende seine Kameraden in den Soldatenrat. Die Ereignisse der ersten Nachkriegsjahre veranlassten ihn, sich zuerst der USPD und später der KPD anzuschließen. Bis 1933 war er kommunistischer Gemeindevertreter in Niederzwehren. Als mit dem Reichstagsbrand das Signal zur Verfolgung der Kommunisten gegeben war, musste Wilhelm Marker in den Untergrund gehen. Im April 1934 wurde er von der Gestapo verhaftet und zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung der Haft überführte man ihn, „weil er seine Gesinnung nicht geändert hat“, in das Konzentrationslager Esterwegen und später in das Konzentrationslager Sachsenhausen. In einem der Hungerblöcke, in dem Juden unter entsetzlichen Umständen zusammengepfercht waren, hatte er die Pflichten des Stubenältesten zu erfüllen. Da Wilhelm Marker trotz Verwarnung alles in seinen Kräften stehende tat, um die Leiden der Hungernden zu lindern, wurde er in die Strafkompagnie versetzt und wenige Tage darauf am 22. April 1940 nachts im Waschraum aufgehängt - angeblich Selbstmord.

### ***Max-Mayr-Platz***

Geboren 1896 in Kempten/ Allgäu übersiedelte Max Mayr mit seiner Familie nach Kassel. Trotz Arbeitslosigkeit fand er als gelernter Schlosser und Dreher hier in der Weimarer Zeit immer wieder Anstellungen. Als linker Kritiker der SPD organisierte er sich im Internationalen Jugendbund und im Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK). 1934 wird er bei Henschel eingestellt Als Antimilitarist wird er in der Rüstungsproduktion eingesetzt. Dort agitiert er gegen die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO). Im Januar 1936 wird er verhaftet, wegen Widerstandstätigkeit verurteilt, in das Zuchthaus Wehlheiden eingeliefert und Ende 1938 ins KZ Buchenwald verschleppt. Dort übernimmt er die verantwortungsvolle Position eines Lagerschreibers und kann im Rahmen des illegalen Widerstandes wirken. 1945 kehrt er nach Kassel zurück und wird Dezernent für Wiedergutmachung beim Regierungspräsidenten in Kassel und Stadtverordneter der SPD. Er starb 1985 in Kassel.

### ***Carlo-Mierendorff-Straße***

Carlo Mierendorf wurde am 25.03.1897 in Großenheim/ Sachsen geboren. Er wuchs in Darmstadt auf und besuchte dort das Gymnasium. Zusammen mit seinem Freund und Schicksalsgenossen Theodor Haubach meldete er sich 1917 als Kriegsfreiwilliger. Während des Krieges wandelte er sich zum Pazifisten. Er wurde 1930 als Mitglied der SPD in den Reichstag gewählt. Als junger Abgeordneter prangerte er die Umsturzpläne der Nazis an. Diese, bekannt geworden als „Boxheimer Dokumente“, waren ihm im gleichen Jahr in die Hände geraten: Damit zog er sich die Todfeindschaft der Nazis zu. Außerdem engagierte er sich in der „Eisernen Front“. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme am 30.01.1933 wurde Carlo Mierendorff von der SA durch die Straßen von Darmstadt geschleift und bis 1938 in KZ-Haft gehalten. In den vierziger Jahren hatte er engen Kontakt zu

Widerstandskämpfern des Kreisauer Kreises. Am 04.12.1943 kam Carlo Mierendorff während eines Luftangriffes auf Leipzig ums Leben.

### ***Nora-Platiel-Straße***

1896 geboren kam Nora Platiel schon in ihrer Jugend in Kontakt mit dem Internationalen Jugendbund und wurde nach ihrem Jura-Studium Mitglied im Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK). Als Rechtsanwältin in Bochum arbeitet Nora Platiel bis 1933 als Verteidigerin in politischen Prozessen. Sie erlebte eine doppelte Bedrohung, zum einen als politische Gegnerin des Naziregimes zum anderen durch die rassistische Politik. Daher wählt sie die Emigration. Nach der Befreiung vom Faschismus kehrt sie nach Hessen zurück. 1951 wird sie zur Landgerichtsrätin und später zur Landgerichtsdirektorin in Kassel ernannt. Als SPD-Abgeordnete im Hessischen Landtag sitzt Nora Platiel im Rechtsausschuss. Danach gehört sie als nichttrichterliches Mitglied dem Staatsgerichtshof an. Sie starb 1979.

### ***Quiddestraße***

Ludwig Quidde wurde am 23.03.1858 in Bremen geboren. Nach seinem Abitur 1876 studierte er zuerst in Straßburg und dann in Göttingen Philosophie, Nationalökonomie und Geschichte. Mehrere Veröffentlichungen machten Ludwig Quidde bekannt. Nach Tätigkeiten in Königsberg und Rom veröffentlichte er 1893 in München seine politische Schrift: "Der Militarismus im heutigen Deutschen Reich". Er wurde Mitglied der Deutschen Volkspartei, für die er ab 1907 im Bayerischen Landtag saß. Seit 1892 hatte er regelmäßig an den Sitzungen des Rates des Internationalen Friedensbüros in Bern teilgenommen. Er wurde Leiter der deutschen Delegation auf den Weltfriedenskongressen. 1914 wurde Ludwig Quidde zum Vorsitzenden der Deutschen Friedensgesellschaft gewählt. Im Januar 1919 war er Abgeordneter der Deutschen Demokratischen Partei auf der Weimarer Nationalversammlung. Im Frühjahr 1924 kam er kurzfristig in Haft, weil er deutlich vor heimlichen militärischen Vorbereitungen gewarnt hatte. 1927 erhielt Ludwig Quidde für seine Bemühungen um die deutsch-französische Verständigung und seine internationale Betätigung den Friedensnobelpreis. Dem immer stärker werdenden Faschismus stand er gänzlich verständnislos gegenüber. Sein vom demokratischen Geist geprägtes Weltbild vermochte diese Unkultur und rohe Gewalt nicht zu erfassen. Er ging nach Genf ins Exil. Dort versuchte er mit Mitteln des Protestes nach Deutschland hinein zu wirken. 1935 gründete er ein Komitee, das sich um Hilfe für pazifistische Emigranten bemühte. 1940 wurde er von den Nazis ausgebürgert. Ludwig Quidde starb am 06.03.1941 in Genf.

### ***Michael-Schnabrich-Straße***

Michael Schnabrich, 1880 geboren, trat bereits im Alter von 19 Jahren in die sozialdemokratische Partei ein. Nach der Novemberrevolution 1918, die er in Hanau mitgemacht hatte, wurde er SPD-Stadtverordneter in Bad Hersfeld. Aus der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung kommend arbeitete er sich bis zum Reichstagsabgeordneten (1924) hoch. Die persönlichen Erfahrungen mit dem irregeleiteten Nationalismus des Kaiserreiches - er hatte sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet - machten Michael Schnabrich kritisch gegenüber den nationalistischen Tönen Hitlers. Als Nazigegner wurde er im April 1933 zum ersten Mal verhaftet und sechs Wochen lang in Kassel eingekerkert. Nach seiner Entlassung versuchte er sich in Kassel eine Existenz aufzubauen. Am 1. September 1939, der zweite Weltkrieg begann mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen, wurde Michael Schnabrich als bekannter Nazigegner erneut verhaftet. Er wurde in das Konzentrationslager Sachsenhausen überführt. Dort wurde er von der SS so misshandelt, dass er bald starb.

### ***Paul-Schneider-Straße***

Paul Schneider wurde am 29.08. 1897 in Pferdsfeld bei Kreuznach geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg studierte er Theologie und arbeitete als evangelischer Pfarrer in Hochelheim (Kreis Wetzlar). Wegen öffentlich geäußelter Kritik am NS-Regime wurde er nach Dickenschied (Hunsrück) zwangsversetzt. Mit seiner aufrechten Haltung und seiner liberalen Gesinnung kam er frühzeitig in Konflikt mit den nationalsozialistischen Machthabern. Am 30.10.1937 wurde Paul Schneider von der Gestapo festgenommen und in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Weil er sich weigerte, die Hakenkreuzfahne zu grüßen, wurde er im "Bunker" eingesperrt und aufs grausamste misshandelt. Noch vom Fenster seiner Arrestzelle rief er zum Widerstand gegen die faschistische Barbarei auf. Am 18. Juli 1939 starb Paul Schneider nach einer Prügelstrafe und einer von einem KZ-Arzt bewusst überdosierten Strophantinspritze.

### ***Sophie-Scholl-Straße***

Sophie Scholl wurde am 09.05.1921 in Forchtenberg/ Württemberg geboren. Sie bestand 1940 ihr Abitur in Ulm. Danach machte sie eine Ausbildung zur Kindergärtnerin. Nach der Absolvierung des Arbeits- und Kriegshilfdienstes, einem Jahr ununterbrochener Abwehrstellung gegen den Zwang zu uniformiertem Handeln und Denken, erhielt Sophie Scholl im Mai 1942 die Zulassung zum Studium der Biologie und Philosophie an der Universität in München. Sie schloss sich der aus Studenten, Künstlern und Gelehrten gebildeten Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ an. Diese schrieben Flugblätter, in denen zu einem humanistisch-ethisch und

christlich begründeten Widerstand gegen den Nationalismus aufgerufen wurde. Die aufwühlenden Nachrichten über Stalingrad bestärkten Sophie Scholl in ihren Handlungen. In einem Flugblatt heißt es: „Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. 330.000 deutsche Männer hat die geniale Strategie des Weltkriegsgefreiten sinn- und verantwortungslos in den Tod und Verderben gehetzt (...) Was ihnen (Hitler und seiner Partei) Freiheit und Ehre gilt, haben sie in zehn Jahren der Zerstörung aller materiellen und geistigen Freiheit, aller sittlichen Substanzen im deutschen Volk genugsam gezeigt.“ Gemeinsam mit ihrem Bruder Hans warf Sophie Scholl im Februar 1943 Flugblätter von der Galerie im Lichthof der Münchener Universität herab. In diesen wurden die Studenten aufgerufen, Widerstand zu leisten und sich ihre Freiheit zurückzuerobern. Sophie und Hans Scholl wurden am 18. Februar 1943 verhaftet. Vier Tage später verurteilte sie der Volksgerichtshof unter Freisler zum Tode. Das Urteil wurde einige Stunden später vollstreckt.

### ***Trottstraße***

Adam von Trott zu Solz wurde am 09.08.1909 in Potsdam geboren. Er verbrachte seine Kindheit in Imshausen bei Bebra. Nach juristischem Studium in Deutschland und zweijährigem Studium der Philosophie, Politik und Wirtschaft in Oxford reiste er zu Studienzwecken in die USA und nach Ostasien. Ab 1934 arbeitete Adam von Trott zu Solz als Anwalt, 1939 trat er in den diplomatischen Dienst ein. Er fuhr noch im selben Jahr nach Großbritannien und in die USA und suchte dort Unterstützung für den Widerstand gegen Hitler. Er war vor allem aus christlichen Motiven zu einem der führenden Köpfe des Widerstandes aus der jungen Generation geworden. Adam von Trott zu Solz trat in die NSDAP ein, um als Mitarbeiter der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes seine Auslandsarbeit fortsetzen zu können. Seit 1941 gehörte er der Widerstandsgruppe „Kreisauer Kreis“ an. Seine Unterredungen mit alliierten Gesprächspartnern, in denen er um eine für Deutschland ehrenhafte Beendigung des 2. Weltkrieges warb, blieben ohne Erfolg, da die Westmächte dem Widerstand keinen besonderen Stellenwert beimaßen. Noch Anfang 1944 versuchte Adam von Trott zu Solz dem US-Präsident eine Botschaft zu kommen zu lassen. Von einer Schwedenreise kehrte er trotz Warnungen nach Berlin zurück. Er wurde nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 verhaftet. Am 8. August wurde Adam von Trott zu Solz vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und am 26. August 1944 in der Haftanstalt Berlin-Plötzensee hingerichtet.

### ***Wittrock-Straße***

Die Familie Wittrock war eine bekannte sozialdemokratische Familie Kassels, die in der Unteren Schäfergasse eine Gastwirtschaft und ein Gesellenheim betrieb. Vor 1933 und nach 1945 hatten verschiedene Söhne der Familie Wittrock wichtige Funktionen innerhalb der SPD, im Stadtparlament und in der Stadtverwaltung inne. Christian Wittrock geboren 1882 war seit 1900 Mitglied der SPD. Von 1918 war er Mitglied im preußischen Staatsrat und in der Weimarer Zeit Fraktionsvorsitzender der SPD im Kasseler Stadtparlament. Nach den Kommunalwahlen vom 12. März 1933 wurde ihm sein Mandat entzogen. Gleichzeitig wurde er auf Anordnung des Regierungspräsidenten in Schutzhaft genommen. KZ Oranienburg und KZ Sachsenhausen waren seine Stationen bis 1945. Nach der Befreiung kehrte er in seine Heimatstadt Kassel zurück, wurde 1946 Abgeordneter des Hessischen Landtages und Stadtverordnetenvorsteher im Kasseler Rathaus. Seine kommunalen Verdienste wurden mit der Benennung als „Stadtältester“ gewürdigt. Er verstarb 1967.

# Der Schwur von Buchenwald

Kameraden!

Wir Buchenwalder Antifaschisten sind heute angetreten zu Ehren der in Buchenwald und seinen Außenkommandos von der Nazibestie und ihrer Helfershelfer ermordeten

51.000 Gefangenen!

51.000 erschossen, gehängt, zertrampelt, erschlagen, erstickt, ersäuft, verhungert, vergiftet - abgespritzt -

51.000 Väter, Brüder - Söhne starben einen qualvollen Tod,

weil sie Kämpfer gegen das faschistische Mordregime waren,

51.000 Mütter und Frauen und hunderttausende Kinder klagen an:

Wir leben gebliebenen, wir Zeugen der nazistischen Bestialitäten sahen in ohnmächtiger Wut unsere Kameraden fallen. Wenn uns eines am Leben hielt, dann war es der Gedanke:

Es kommt der Tag der Rache!

Heute sind wir frei!

Wir danken der verbündeten Armeen, der Amerikaner, Engländer, Sowjets und allen Freiheitsarmeen, die uns und der gesamten Welt Frieden und das Leben erkämpfen.

Wir gedenken an dieser Stelle des großen Freundes der Antifaschisten aller Länder, eines Organisatoren und Initiators des Kampfes um eine neue demokratische, friedsame Welt

F.D. Roosevelt.

Ehre seinem Andenken!

Wir Buchenwalder, Russen, Franzosen, Polen, Tschechen, - Slowaken und Deutsche, Spanier, Italiener und Österreicher, Belgier und Holländer, Engländer, Luxemburger, Rumänen, Jugoslawen und Ungarn, kämpften gemeinsam gegen die SS, gegen die nazistischen Verbrecher, für unsere eigene Befreiung. Uns beseelte die Idee: Unsere Sache ist gerecht - Der Sieg muss unser sein!

Wir führten in vielen Sprachen den gleichen, harten, erbarmungslosen, opferreichen Kampf und dieser Kampf ist noch nicht zu Ende. Noch wehen Hitlerfahnen! Noch leben die Mörder unserer Kameraden! Noch laufen unsere sadistischen Peiniger frei herum! Wir schwören deshalb vor aller Welt auf diesem Appellplatz, an dieser Stätte des faschistischen Grauens:

Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht!

Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel. Das sind wir unseren gemordeten Kameraden, ihren Angehörigen schuldig.

Zum Zeichen Eurer Bereitschaft für diesen Kampf erhebt die Hand zum Schwur und sprecht mir nach:

Wir schwören!



Ansprache in französischer, russischer, polnischer, englischer und deutscher Sprache auf der Trauerkundgebung des Lagers Buchenwald am 19. April 1945.